Hom. 642-1

m̄

…tom. germ.

Christliche
Reden in der Schweiz.

Verfaßt und gehalten
von

Herenäus Haid,
der Theologie Doctor und Professor der orientalischen Sprachen, der biblischen Hermeneutik und Exegese zu St. Gallen in der Schweiz.

Erstes Sieben.

Christliche Festtags-Reden.

München 1815.
Bey Ignatz Joseph Lentner, Buchhändler zum schönen Thurme.

72
Bayer. Staatsbibliothek

Ich schäme mich des Evangeliums von Chri-
sto nicht. Denn es ist eine Kraft Got-
tes, selig zu machen, die daran glauben.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

St. Paulus,
an die Röm. I. 16.

Der

Familie Morel,

zum

schwarzen Thurme,

in

St. Fiden bey St. Gallen in der Schweiz.

<36636977590016

<36636977590016

Bayer. Staatsbibliothek

Zum

Denkmale

der

Liebe und Freundschaft,

geweihet

von dem

Verfasser.

Meine Lieben!

Ihr alle seyd mir gesegnet — gesegnet durch die Gnade Gottes, des Vaters, welche erschienen ist in Christo Jesu, dem Eingebohrnen Sohn unsers gemeinsamen himmlischen Vaters! Gottes Wort hat uns zusammen geführt. Gottes Wort hat unsere Freundschaft und Liebe erzeuget und gebohren und ernähret und Gottes Wort soll unsere Freundschaft und Liebe immermehr wachsen machen und vollenden in der Vereinigung mit dem Herrn unserem Gott und Vater; denn, wie

St. Paulus schreibet: „Er richtet die Heiligen durch Sein Wort der Wahrheit zu — zur Erbauung des Leibes Christi, daß wir alle gelangen zur Einheit im Glauben und in der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur männlichen Reife und zum vollen erwachsenen Alter Christi, so, daß wir keine Kinder mehr seyen, hin und hergeschaukelt und umhergetrieben von jedem Winde der Lehre durch die Schalkheit und den Unverstand der Menschen, durch die Arglist und Ränke des Betruges (dieser Zeit), sondern daß wir, der Wahrheit beflissen, in Liebe zu Dem in allen Stükken emporwachsen, welcher das Haupt ist, Christus."

Dieser hat uns durch sein kräftiges Wort zu Freunden gemacht. Ihnen seyen also diese Reden, welche Gottes und Jesu Christi Wort verkündigten (Ein anderes w o l l t e ich wenigstens nicht verkündigen) geweihet zum Denkmale unserer Freundschaft und Liebe — in Dem, welcher die Liebe ist.

Wenn uns der Herr in diesem Pilgerthale wiederum trennen soll — so mögen diese Bogen uns gegenseitig ein äusserliches Denk- und Erinnerungszeichen der Freude bleiben, die wir während unseres Beysammenseyns genossen haben. Das innere Denkzeichen aber bleibe uns immer Gottes Wort, welches da ist Jesus Christus, der rechte Freund, das Licht und Leben, die ewige Weisheit, unser Herr und Heiland. An Ihn wollen wir uns halten, als an unseren Mittelpunkt, auf Ihn wollen wir fortbauen, als auf den Grund, da, nach der Lehre des grossen Apostels, „einen andern Grund niemand legen kann, ausser dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus, der Grund- und Eckstein", der rechte Fels, auf welchem erbauet, wir von keinem Sturme und Platzregen etwas zu fürchten haben. In Christo Jesu, der als „die Gnade und Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes erschienen ist", wollen wir vereiniget bleiben, auf daß wir nicht so bloß etwelche Jahre der Freude genießen, sondern

mitsamm eingeführet werden in die ewige Freude des Herrn, wo wir in den Wohnungen des himmlischen Vaters geniessen, „was kein Aug gesehen und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott denjenigen bereitet hat, die Ihn lieben.“ Wir wollen also glauben an Gott in Christo, hoffen auf Ihn und Ihn von ganzem Herzen lieben. Der allwirkende Geist des Herrn spreche: „Ja und Amen!“.

Euer aller

, ewig treuer Freund

Haid.

Vorrede.

Ich bin zwar hierher gerufen — zum Lehramte, ich bin gerufen zu lehren die göttlichen heiligen Schriften, und in diesen zu unterweisen diejenigen, welche einst dienen sollen „am Amte des Evangeliums Jesu Christi.“ Vielfältig nun kömmt an mich auch der Ruf, den Gläubigen zu predigen. Seit meinem sehr kurzen Aufenthalte in der Schweiz habe ich schon mehr als zwanzig Reden gehalten. Daher

nenne ich sie „Reden in der Schweiz.“ Und ich nenne sie „Christliche“ Reden. Denn ich sehe den Ruf zu einer Predigt durch einen Seelensorger nie als einen Ruf von Menschen an, sondern als einen Ruf Gottes, meines Herrn, als einen Ruf Gottes des Vaters, zu bekennen den Sohn — in der Kraft des heiligen Geistes. Auch nicht um mich als einen Redner zu zeigen, folge ich so einem Rufe, sondern ich freue mich der Gelegenheit, Gott in Christo zu bekennen, zu reden von Christus. Siehe! daher der Name: „christliche Reden in der Schweiz.“

Eben darum stehet auch mein Wahlspruch voran: „ich schäme mich des Evangeliums Jesu Christi nicht.“ Das Evangelium von Christo möchte ich verkündigen, wie es uns von der heiligen Kirche Gottes bewahret und geschenket ist — als eine Gnaden-Gabe aus Gottes Hand und so, wie dasselbe von und in der heiligen Kirche erkläret wird, als in welcher der heilige Geist wirket und bleibet bis an das Ende der Tage — nach der ausdrücklichen Verheissung unsers Herrn Jesu Christi. Der heilige Geist ist demnach der einzige wahre und sichere Ausleger der göttlichen heiligen Schrift; er eröffnet das Verständniß und zeiget

uns die Wunder in dem Gesetze und Worte des Herrn.

Für den Prediger giebt es keinen andern Stoff zu predigen, als das Evangelium Jesu Christi, wenn er Licht und Leben wirken soll; denn nur „das Evangelium Jesu Christi ist eine Kraft Gottes, die selig machet alle, welche daran glauben.“ Eine rein evangelische Predigt ist wirksam — ein- und durchdringend Mark und Bein. Des Predigers Text und Inhalt muß allezeit seyn — Jesus Christus, „das Licht, welches alle erleuchtet, die in diese Welt kommen.“ Das Wort Gottes, das geschriebene und nicht geschriebene, die göttliche apostolische Predigt ist allezeit und überall seine Predigt — oder was eines ist: „Gott in Christo Jesu, unserem Herrn und Heilande.“ Und wenn der Prediger auch an dem Feste eines Heiligen zu den Gläubigen redet, so soll der Inhalt seiner Predigt doch nur Jesus Christus seyn. Denn alle Festtage der Heiligen sind eigentlich Festtage des Herrn, der in den Heiligen sein Werk der Gnade gewirket hat — zur Ehre des Vaters und zum Heile der Menschenkinder, „bey welchen zu wohnen seine Lust ist.“ „Gott ist wunderbar in seinen Heiligen.“ Es sind ja alle Dinge, welche gemacht sind, gemacht

durch das Wort", welches Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist, und „ohne Ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist." Wenn nun die ganze Schöpfung ein Werk des ewigen Wortes ist: so ist wohl die Schöpfung des Menschen auch Werk des ewigen Wortes und auch die Wiedergeburt, die zweyte Schöpfung eines heiligen Menschen ist ein Werk des Sohnes Gottes, „in welchem wir erwählet sind ehe der Welt Grund geleget war." Ihm also, dem Eingebohrnen des Vaters, gebühret alle Ehre, aller Preis und alles Lob nun und in Ewigkeit. Er also muß in und aus dem Leben eines Heiligen gepredigt werden; die Gnade und Wahrheit Gottes in Christo Jesu muß an dem Leben eines Heiligen anschaulich gemacht werden, zur Verherrlichung Gottes und zur Erbauung Christi in den Gläubigen.

In dieser Ansicht bestärken mich die göttliche Schrift und die kirchliche Feyer der festlichen Gedächtnißtage der Heiligen, wie sie in der heiligen Kirche durch das ganze Missale deutlich ausgesprochen ist. Möchte ich dieser Ansicht in der Ausführung auch völlig entsprochen haben!

Vielleicht bemerket der eine und der andere meiner Leser, daß ich die Predigten zu lange ver-

faßt habe. Hierauf antworte ich folgendes: ich perorirte eine gute Stunde, unmittelbar nach der Predigt ging ich an das Manuscript und corrigirte an demselben, durchstrich, was ich vorzutragen nicht für gut fand und fügte aber so manches bey, was zu reden ich ermahnet worden bin, ohne daß es vor der Predigt geschrieben war; denn an das geschriebene Wort meiner Predigt mich strenge zu binden bin ich nicht gewohnt und so erweiterte sich das Manuscript — durch die Ausbesserung, welche ich mit demselben nach der Predigt vorgenommen habe. So wird auch der jedesmalige Gegenstand in seinen wesentlichen Gliedern nicht bloß kurz angedeutet, sondern weiter ausgeführt, was, wie mir scheint, Zuhörern besonders aus der gemeinen Klasse sehr zuträglich ist.

Indem ich für dieses Mal meine Vorbemerkungen schliesse und mir mehrere andere auf das nächste Mal verspare; schliesse ich mit diesem aufrichtigen Herzens-Wunsche:

Möge Gott durch dieses mein äusseres Wort, als den blossen Schall, Sein inneres Wort, das eine allmächtige Kraft ist, zu Seinen Gläubigen geredet haben und möge Er die todte Schrift mit

mit Seinem Geiste beleben, daß sie spräche als Sein lebendiges Wort, welches den Menschen wiedererzeuget, wiedergebähret und zu einer neuen Creatur schaffet, welches in den Herzen der Menschen das Licht des Glaubens anzündet, die Flamme der heiligen Liebe nähret und die selige Hoffnung der zukünftigen Güter wecket und erhält, dadurch der Mensch hier auf Erde schon einen Vorgenuß des ewigen Lebens hat.

St. Gallen in der Schweiz
den 2ten Dec. 1814.

Dr. Haid.

Inhalt.

Erste Rede. Ueber das Wesen des göttlichen Christenthums in uns.
Gehalten am Feste des heiligen Valentin, Bischofes und Martyrers, auf den 14ten Februar des Jahres 1814. in der Stiftskirche zu St. Gallen. 1

Zweyte Rede. Von dem äusserlichen und innerlichen Gebethe.
Gehalten am Montage nach Quinquagesima, zur Feyer des alljährlichen vierzigstündigen Gebethes, den 21ten Februar des Jahres 1814., in der Kirche zum heiligen Kreuze bei St. Gallen in der Schweiz. 30

Dritte Rede. Ueber das Geheimniß, wie der Mensch gewiß alles Kreuzes los werden könne.
Gehalten am Freitage nach dem ersten Sonntage in der Fasten des Jahres 1815. in der Kirche zum heiligen Kreuz bey St. Gallen in der Schweiz. 61

Vierte Rede. Von der verborgenen Gegenwart Christi des Auferstandenen.
Gehalten am Ostermontage des Jahres 1814., in der Stiftskirche zu St. Gallen in der Schweiz. 92

Fünfte Rede. Von der geistlichen Himmelfahrt des Menschen.
Gehalten am Feste der Himmelfahrt Christi des Jahres 1814., in der Stiftskirche zu St. Gallen in der Schweiz. = = = = 119

Sechste Rede. Von dem Amte der heiligen Engel oben im Himmel bey Gott, und unten auf der Erde bey den Menschen.
Gehalten am Feste der heiligen Engel in Engelburg bey St. Gallen in der Schweiz. 1814. 149

Siebente Rede. Ueber das blutige und unblutige Zeugniß von Jesus Christus.
Gehalten am Gedächtnißtage des heiligen Justinus, eines getauften Märtyrers am XIII. Sonntage nach Pfingsten, den 28sten August 1814. zu Gossau bey St. Gallen in der Schweiz. 181

Erste Rede.

Ueber das Wesen des göttlichen Christenthums in uns.

Gehalten am Feste des heiligen Valentin, Bischofes und Märtyrers, auf den 14ten Februar des Jahres 1814. in der Stiftskirche zu St. Gallen.

„Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist meiner nicht werth."

Jesus Christus,
bey Matth. Kap. X. Vers 38.

Wenn nur schon zwey Menschen mit einander wie Brüder in Liebe vereiniget leben, welch eine unaussprechliche Seligkeit ist diese! Sie sind Eines Sinnes und Eines Herzens. Beyde sind im Streben und Ringen nach Einem Ziele

vereiniget, vereiniget im Streben nach dem Höchsten und Besten. Beyder Sinne und Herzen sind aufwärts gerichtet zu Gott, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi in dem heiligen Geiste. Bey diesem gleichen Sinne trägt einer den andern; einer kömmt dem andern bevor — im Helfen nnd Erfreuen; einer ermuntert den andern zum Kampf wider das Böse für das Gute; einer leitet, warnet, tröstet den andern in Liebe und ihr Theil ist Friede und Freude im heiligen Geiste.

Lebten nun alle Menschen auf dem ganzen weiten Erdboden in solch heiliger brüderlicher Liebe, welche allezeit und überall das Höchste und Beste im Auge hätte; würden alle Menschen einander zur Erkenntniß, Liebe und Lobpreisung Gottes und Jesu Christi fördern, verhelfen wollen; wahrlich, ich sage euch: wir würden alle hier schon die Freude und Seligkeit des Himmels genießen. Das wäre eine recht herrliche Bruderschaft — eine Verbrüderung zum Höchsten und Besten des menschlichen Geistes.

Bey solch einer Verbrüderung müßten die erfreulichsten Früchte wahrer Weisheit, der klaren Erkenntniß und feurigsten Liebe Gottes in Christo Jesu, die schönsten Früchte eines heiligen und seligen Lebens in der reichlichsten Fülle gedeihen — zum Segen und Schmucke der Menschenkinder auf Erde und zur Ehre des Vaters im Himmel. Darum ermahnet der heil. Geist in den göttlichen Schriften so oft und nachdrücklich zur Liebe, da

es zum Beyspiele heißet: „Bleibet in der Liebe! — „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.“ — „Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen.“ — „Vertraget euch einander in der Liebe.“ — „Lasset uns rechtschaffen seyn in der Liebe.“ — „Wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns geliebet hat.“

Aus diesem guten Grunde mögen unsere frommen christlichen Voreltern so verschiedene Bruderschaften gestiftet haben, und die heilige Kirche geduldet diese Verbrüderungen aus dem nämlichen guten Grunde, damit die Liebe gefördert werde. Ihr kennet ja mancherley so genannte Bruderschaften. Sie führen allerley Namen und oft auch den Namen eines Heiligen, wie eben die Bruderschaft von dem heil. Valentin, dessen festlichen Gedächtnißtag ihr heute hochfeyerlich begehet. Wir können uns die Absicht unserer christlichen Voreltern hierin so vorstellen.

Einige edelgesinnte Menschen, die voll Hunger und Durst nach Wahrheit sind und sich gerne in allem Guten üben möchten, vereinigen sich in brüderlicher Liebe dazu, daß sie einander in der Erkenntniß aller Wahrheit und in Werken der Liebe fördern wollen; damit sie aber in dieser heiligen Angelegenheit Geist und Kraft genug haben und nicht abirren von der geraden Bahn noch auch im angefangenen Werke ermüden: so wählen sie sich

einen recht erleuchteten und frommen Mann, der vor Gott und den Menschen Gnade hat, zum Haupte und Führer, der ihren geistlichen Verein zusammenhält und leitet. Wer, der nüchtern ist, und dem das Geistliche jemals Angelegenheit gewesen ist, wer sieht hier nicht den vernünftigen guten Grund einer solchen Verbrüderung? Und hierin gründet sich jede Bruderschaft, die sich von einem Heiligen nennet — und auch unsere Bruderschaft von dem heiligen Valentin, Bischofe und Märtyrer, welche am heutigen Tage für heuer wiederum erneuert wird. Mit allem Rechte und aus dem besten Grunde erneuert sie sich heute wiederum. Denn diese, wie jede andere Bruderschaft, weiset uns auf jene herrliche Bruderschaft hin, in welche alle Menschen eingeschrieben seyn sollen.

Welche ist diese Bruderschaft, in welche alle Menschen eingeschrieben seyn sollen? Höret und merket! Es giebt eigentlich eine dreyfache Bruderschaft.

Erstens giebt es eine allgemeine Bruderschaft, dahin wir alle gehören — als Geschöpfe Gottes, von dem wir unser Seyn und Bestehen haben.

Zweytens giebt es noch eine engere (nähere) Bruderschaft. In diese gehören alle Menschen, weil sie „nach Gottes Bild und Gleichniß" erschaffen und also „göttlichen Geschlechtes" sind.

Drittens endlich giebt es nach dem heil. Evangelium eine noch viel höhere — einzig herr=

liche Bruderschaft. Nämlich wir alle sind „Erlöste von Christus“; wir alle sind „eins in Christo Jesu“, „dem Erstgebohrnen unter vielen Brüdern“; wir alle sind „Glieder unter Einem Haupte, das Christus ist“; wir alle bilden zusammen „Einen (geistlichen) Leib, der alle Fülle von Christus empfängt.“ — In Christo Jesu vereiniget, sind wir recht verbrüdert und bilden die einzig wahre und herrliche Bruderschaft, in welche alle Menschen sollen eingeschrieben seyn.

Daß wir in die einzig rechte Bruderschaft kommen, daß wir in ihr bestärket werden und bis an das Ende des Lebens darin verharren; mag und soll unsere sonderheitliche Bruderschaft von dem heil. Valentin nur ein Beförderungsmittel seyn.

Denn wenn ihr, meine lieben Mitglieder, die Satzungen eurer Bruderschaft durchleset; so könnet ihr deutlich wahrnehmen, daß sie euch zur einzig wahren und höchsten Bruderschaft hinweisen — zur Vereinigung euer Aller mit Christus, der ewigen Liebe. Die Ergreifung, Fortsezzung und Vollendung des göttlichen Christenthums in euch will die Bruderschaft mitbefördern.

Ganz recht erwählet ihr euch den heil. Valentin, Bischof zu Interamna, zum Haupte eures brüderlichen Vereins. Er ist euch ein herrliches Vorbild des lebendigen Christenthumes im Menschen und ein trefflicher Leiter und Führer in der Vereini-

gung mit Christus, dem Oberhaupte. Der heil. Valentin hat den Namen Jesu Christi vor aller Welt bekannt und mit seinem Blute bezeuget, daß Jesus ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, und daß wir nur in Ihm allein selig werden. Der heil. Märtyrer oder Blutzeuge Valentin, vereiniget mit Christus, dem Lichte und Leben der Welt, war unermüdet, die Menschen wie Brüder um sich her zu sammeln, sie Jesum Christum kennen zu lehren, sie Ihm, dem wahren Hirten, zuzuführen, sie in einen Verein, in die rechte Bruderschaft zu sammeln, daß sie für Christus alles daran gegeben, um nur Ihn zu haben — in ihrem Herzen. Der heil. Valentin, Bischof und Märtyrer, hat Gnade vor Gott dem Vater unsers Herrn Jesu Christi und kann recht für uns fürbitten, damit das göttliche Christenthum in uns lebe.

Nun denn so lasset uns heute an dem feyerlichen Gedächtnißtage des heil. B. u. M. Valentin zur Ehre Gottes und Jesu Christi und zu unserm gemeinsamen ewigen Heile betrachten die Hauptsache,

das Wesen des göttlichen Christenthumes in uns;

und zwar:

I.

Wie das göttliche Christenthum in uns seinen Anfang nehme;

II.

Wie das göttliche Christenthum in uns sich in seinem Fortgange offenbare;

III.

In welch ein herrliches Ende das göttliche Christenthum in uns auslaufe;

O Gott! du Anfang, Ziel und Ende all unsers Thuns! sey in dieser Stunde der Andacht und der Betrachtung deines göttlichen Wortes mit uns, damit wir in der wichtigsten Sache unseres Geistes nicht nur nicht irren, sondern durch dein Wort zur rechten Erkenntniß gebracht und zum heiligen Leben gestärket werden. — Gieb das, o heiliger Vater, allmächtiger Gott! durch die Gnade Jesu Christi, deines lieben Sohnes, unsers Herrn!

I.

Wie nimmt das göttliche Christenthum in uns seinen Anfang?

Bevor ich euch, m. g. Z., diese Frage beantworten kann, muß ich euch erst das Wesen, die Summa, die Hauptsache des göttlichen Christenthumes bestimmen.

Nun — die Summa, die Hauptsache, das Wesen des göttlichen Christenthumes ist — ein treuer Jünger Jesu Christi seyn. Ein treuer Jünger aber, der Jesu Christi werth ist, ist nach dem heil. Evangelium nur derjenige, „welcher

kein Kreuz auf sich nimmt und Ihm nachfolget," wie das die ewige Wahrheit, Jesus Christus selbst sagt.

Christo nachfolgen; Ihm Schritt für Schritt nachgehen; eintreten in seine heil. Fußstapfen und also Ihm nachleben; gesinnet seyn wie Er gesinnet war; wandeln, wie Er gewandelt hat: das ist das ganze göttliche Christenthum, die wahre Religion Jesu Christi in uns.

Die Summa der Religion ist „dem nachfolgen den man ehret" — sagt der heil. Vater Augustin; und der griechische Weise Plato hat es aus dem Lichte der Natur verstanden und gesagt, „die Vollkommenheit des Menschen bestehet in der Nachfolge Gottes." Darum soll Christus der Herr, der Abglanz Gottes des Vaters unser Spiegel seyn und die Richtschnur unseres Lebens. Auf Ihn sollen unser Herz, Sinn und unsere Gedanken gerichtet seyn und unser Bemühen soll seyn, nach Ihm gestaltet, in sein Wesen verwandelt und in Ihm selig zu werden.

Allein dieses heilige und selige Werk hat seinen Anfang, seinen Fortgang und seine Vollendung. Wir betrachten diese drei Abschnitte eines heiligen und seligen Lebens nach einander.

Ich antworte allererst auf die höchst wichtige Frage: „Wie fängt das göttliche Christenthum in uns an?

Den Anfang nimmt das göttliche Christenthum in uns mit — Glaube und Busse. Der Glaube und die aus dem Glauben hervorgehende

Busse ist der Anfang des göttlichen Christenthums in einer Seele. Mit dem Glauben an Jesus Christus fangen wir ein christliches Leben an.

Denn wenn wir wollen Christo nachfolgen, Ihm Schritt für Schritt nachgehen, seinen Weg laufen, Ihm nachleben; so bedürfen wir des Lichtes. Ohne Licht wandeln wir in der Finsterniß und im Finstern kommen wir nicht mehr an das rechte End. Nun dieses Licht, welches uns den Pfad des Glaubens erleuchtet, ist der Glaube.

Wir bedürfen einer Kraft, mit der wir das so göttliche Werk in uns anfangen können. Diese Kraft, die uns lebendig machet und lebendig erhält, ist der Glaube. Der Glaube aber, dieses helle Licht und diese lebendige Kraft ist ein Werk Gottes, das der Vater in dem Sohne durch den heil. Geist in uns wirket.

Ich will euch nun das ganze geheimnißreiche Werk von dem Anfange unserer Heiligung und Seligkeit in uns beschreiben, so viel es nur immer möglich ist.

Sehet, der Herr hat uns seine geliebte Braut, die heilige Kirche als eine zärtlich liebende Mutter hinterlassen, die uns alle als Kinder Gottes, welche für den Himmel erschaffen sind, in ihren Schoos nimmt, uns sorgsam wartet und pfleget. Sie wird von Gottes heiligem Geiste belebt und regieret, in welchem als in seinem Stellvertreter Jesus Christus ewig bey seiner Kirche bleibet. Ihre großgezogenen Söhne, die von Jesus Christus gezeuget

und von ihr gebohren worden sind, helfen ihr mit unermüdeter Treue arbeiten an dem Heile derer, welche da in diese Welt kommen. Durch die heilige Kirche und ihre rechtmäßigen Söhne, ihre treuen Diener und Gehilfen, streuet der himmlische Vater den Samen aus, daraus der Glaube erwächst, und durch sie gießet Gott den Nahrungs- und Lebens-Saft in unsere Herzen aus, damit der Glaube Nahrung und Wachsthum erhalte. Dieser vortreffliche Same, dieser Nahrungssaft des Glaubens aus dem Himmel sind das Wort Gottes, die Predigt des göttlichen Wortes und die heiligen Sakramente.

Oder mit anderen Worten:

Das Wort des Evangeliums sammt den heiligen Sakramenten ist Gottes Hand mit welcher er uns seine Gnade und Gabe in Christo Jesu anbietet und darreichet und der Glaube, als erste Gabe Gottes ist die Hand, mit welcher wir die manigfaltigen Gaben des Lichtes und der Kraft, die uns Gottes gütige Hand und Liebe anbietet, freudig ergreifen.

Ich versuche es, dieses noch deutlicher zu erklären:

Siehe, mein Christ! Du bist durch die heilige Taufe in die Kirche Gottes und unsers Herrn Jesu Christi aufgenommen. In der heiligen Kirche Gottes und Jesu Christi genießest du eine christliche Erziehung und Unterweisung. Es wird von deinen Eltern, von den Lehrern und Priestern der

Kirche das göttliche Wort des Evangelii zu dir gebracht, dir von allen Seiten vorgehalten und man bemühet sich nicht wenig, das göttliche Wort in dein Herz zu senken. Nun dieses heilige und theure Wort Gottes ist der Same Gottes in dir; das heiligste Opfer und die heiligen Sakramente sind jene nothwendigen Einflüsse des Himmels, — der erquickende Thau, der befruchtende Regen, die himmlische Luft, die Wärme und das wirksame Licht — also alle Einflüsse, die bey und nach der gehörigen Bearbeitung und Pflege des innern Menschen den Samen keimen, grünen, wachsen, blühen und reifen machen. Die Frucht ist der Glaube.

Nämlich; wenn der Mensch dem Eindringen der Wahrheit nicht widerstehet; wenn er dem Worte Gottes freyen Eingang in das Herz gewähret; wenn er die Einflüsse des Himmels auf das befruchtete Herz nicht verhindert: so wird der Mensch immer mehr und mehr auf sich selbst aufmerksam gemacht; er wird so zu reden aus der Welt und ihren Zerstreuungen heimgehohlt und in sich hineingeführt; er wird inne, was er wollen soll und zugleich wie so selten er will, was er soll. Er nimmt den grösten Mangel des Guten und einen Ueberfluß des Bösen wahr. Die Sünde erscheint ihm in ihrer wahren Gestalt und Wesenheit, in ihrer Ohnmacht und Unwürdigkeit, wie sie den Menschen zum Guten lähmet, vor Gott unwerth machet und zum Tode bringt. Wenn sich der Mensch auf diese Weise

so elend sieht, so schaut er nach der rechten Hilfe um. Er suchet mit allem Ernste einen Erlöser, der ihn von dem Jammer und Verderben der Sünde errettet und diesen Erlöser findet er in Gott und seinem Sohne Jesus Christus. Auf Gott in Christo Jesu schauet er nun unverrückt hin und vergegenwärtiget sich den unsichtbarlichen Gott, der sich in Christo Jesu geoffenbaret hat, so, als sähe er ihn, und er zweifelt nicht an dem, was er nicht sieht. Er glaubet an Jesum Christum, den eingebohrnen Sohn Gottes, „durch den wir aus Gnaden gerecht werden," und „der uns selig machet."

Von dem Augenblicke des Glaubens an kehret sich der Mensch von der Welt ab, und von den Kindern dieser Welt, von dem Geschöpfe, ja von sich selbst; daran er mit besonderer Lust, mit besonderm Wohlgefallen gehangen ist — davon kehret er sich weg und er kehret und wendet sich zu Jesus Christus hin, in welchem allein Verdienst, Vergebung der Sünden, Heiligung und ewig seliges Leben ist. Der Mensch bekehret sich, kehret wieder um zu Gott, dessen Geschlechtes er ist, von dem er sich aber abgewendet hat. Er thut Busse; nämlich — er erkennet die angebohrne Blindheit und das böse Wesen in sich sammt der verdienten Strafe, er empfindet Schmerz und Reue von wegen der Sünde, welche ihn vor Gott unwerth gemacht hat; er richtet sich aber auf im Glauben an das Evangelium.

Das Evangelium, das ist: die frohe Bothschaft von der gnädigen Vergebung der Sünde durch Christus tröstet ihn, und so fasset er den rechten Muth, „von dem falschen krummen Wege, der nicht gut ist, zum Wege des Lebens umzukehren" und rechtschaffene Früchte der Busse zu wirken.

So nimmt das göttliche Christenthum in dem Menschen seinen Anfang, und hat es einmal im Menschen angefangen, so setzt es der Herr fort — bis zu seiner Vollendung.

Höret demnach

II.

Wie das göttliche Christenthum in uns sich in seinem Fortgange offenbare.

Ist der Mensch zum Glauben und von dem Glauben zur Busse gekommen, alsdann kann man sagen: in diesem Menschen ist der Tag des göttlichen Christenthums angebrochen. Aber es ist immer nur noch der Anfang des Tages. So ein Mensch ist zum rechten eigentlichen Leben erwecket. Der Baum des Lebens in ihm fängt an — zu grünen und Knospen zu treiben. Es bedarf aber immer noch einer Zeit, bis dieser Lebensbaum im Menschen Blätter treibt, blühet und mit reifen Früchten pranget.

Hat ein Mensch seine Vernunft, Sinn, Gedanken und Willen unter Gottes Wort, unter den

Glauben an Jesus Christus gefangen gegeben, und stehet er im Gehorsam des Glaubens, und ist er durch den Glauben so recht in Jesum Christum versetzet; ist ihm Christus zum Eigenthum geworden und er Christi Eigenthum; ist so ein Mensch von dem Bösen ab- und zu Gott hingekehrt; ist er bekehrt und erneuert: dann hat es mit dem göttlichen Christenthume in ihm auf folgende Weise seinen Fortgang. — Das in ihm angefangene Werk des Heiles setzet sich fort

in steter Selbstverläugnung;

im Kämpfen und Streiten;

in Kreuz und Leiden: —

In steter Selbstverläugnung, sage ich. Denn Jesus Christus spricht: „Wer mein Jünger, wer meiner werth seyn und mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst.“ Nach diesem Ausspruche deines Heilandes, mein Christ, mußt du dich von allem dem, was in der Welt ist, und was du in der Welt liebes hast, wegläugnen, es ansehen als wenn es dir nicht gehörte, dich gar nicht angienge, und du mußt diese Verläugnung in Wort und That beweisen, bekennen und zeigen, daß die vergänglichen Sachen in deinen Augen keinen Werth haben. Du mußt im Stande seyn, alles Vortreffliche und von dem Menschen noch so Gepriesene der Welt um Christi Willen hintanzusetzen. Der wahre Christ achtet wirklich mit St. Paulus, dem großen Apostel, alles, was von dieser Welt ist, für

Spreu und Auskehricht, um nur Christum zu gewinnen und zu behalten.

Ja es ist noch mehr nöthig — zum Fortgang des götlichen Christenthumes im Menschen. Es wird Selbst-Verläugnung, Verläugnung seiner selbst erfordert. Unser von Natur verdorbenes Selbst, das ist: unsers Herzens böser Sinn, unsere durch die Geburt angeerbte Neigung zum Bösen reget und beweget sich immer. Der natürliche Mensch bildet sich ein, er wisse und verstehe etwas; er vermöge so und soviel auszurichten — aus eigener Kraft und er hält sich für weise, reich und mächtig. Wenn nun schon dieses Selbst, des Herzens böser Sinn durch den Glauben zum Gehorsam angewiesen ist und durch rechschaffene Busse stets zum Gehorsam angehalten wird; so beweget sich doch die sinnliche Natur an und in dir immerfort, und ein Mal stärker als das andere Mal. Um Christi willen aber mußt du dich selbst verläugnen; von dem, was dein von Natur verdorbenes Selbst begehrt, mußt du dich verläugnen, denken und sagen und in der That zeigen, daß es dich nicht angehe, dir nicht angehöre; du mußt es aufgeben und verschmähen — ja hassen mußt du es; das heißet: deiner eigenen Ehre und Liebe, und Lust und Weisheit, deinem eignen Nutzen, ja deinem eignen Leben mußt du absagen, solches alles nicht hoch und theuer halten, sondern hinzugeben bereitet seyn, wenn es Christum gelten soll und sein Wille, seine Ehre es fordert. Du mußt einzig suchen, was

Christi ist; nur an Gott und Christo Jesu deinem Herrn mußt du deine Freude haben und so allem ungöttlichen Wesen absagen. Das heißet — sich selbst verläugnen."

In der steten Selbstverläugnung setzt sich das göttliche Christenthum im Menschen fort. Es setzet sich zweytens fort im Kämpfen und Streiten.

Wenn sich nämlich ein Mensch selbst verläugnet, wenn er sich aufgiebt und Gott in Christo die Ehre giebt; wenn er sich Christi und seines heilig- und seligmachenden Evangelii nicht schämet: alsdann wird das Wort erfüllet, welches er zu seinen Jüngern gesagt hat: Ihr sollet nicht wähnen, daß ich gekommen sey, Friede zu senden, sondern das Schwerdt. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter." Ein schrecklicher Ausspruch; wie Manche glauben. Recht verstanden aber ist er nicht schrecklich. Christus Jesus, dessen Leibgebot die Liebe ist, der Fürst des Friedens, der die Menschen mit Gott dem Vater versöhnet, will gar keine Trennung der Gemüther anrichten, wenn er den Ausspruch thut: „ich bin nicht gekommen, Friede zu senden, sondern das Schwerdt;" der Herr weissaget nur, was denjenigen begegnen werde, die an Ihn glauben, Buße thun, sich stets selbst verläugnen, Ihm nachfolgen und also seine würdigen Jünger seyn wollen.

Der Herr verkündet ihnen zum Voraus den Kampf und Streit, welchem sie sich unterziehen müssen. Wider diese empören sich die drei Feinde der Menschen — die Welt, das Fleisch und der Teufel.

Die Welt hasset Jesum Christum, weil sie weder Ihn kennet noch denjenigen, der Jesum gesandt hat, schreibet der heil. Evangelist Johannes. Und weil die Welt Jesum Christum hasset, so hasset sie auch diejenigen, welche Jesum Christum lieben. Die Kinder der Welt stürmen mit ihren bösen Beyspielen, mit ihren Reitzen und Lockungen, mit feiner und grober Verführungsart, auch wohl mit Spott und Hohn auf die Frommen ein und setzen der Nachfolge und Ausbreitung Christi geheime und offenbare Hindernisse. Wider die Angriffe der Welt streite nun, mein Christ! wenn du auf dem eingeschlagenen Wege des Heiles fortlaufen willst. „Stellet euch nicht dieser Welt gleich; sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes!" ermahnet St. Paulus; denn „der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft" schreibet Jakobus, der heilige Apostel. Darum, so widerstehet der Welt und ihren Versuchungen! Durch Glaube und Buße werden wir aus Gott gebohren, der uns Licht und Kraft, Weisheit und Stärke zum Streit und Kampf verleihet; denn der heil. Apostel Johannes, giebt aus Eingebung des heiligen Geistes die Versicherung: „Alles was von Gott gebohren ist,

überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat."

„Das Fleisch gelüstet wider den Geist", spricht St. Paulus, der vortreffliche Kämpfer. Das Fleisch in uns ist unser zweyter Feind, der sich wider uns auflehnet, wenn wir Christo anhangen und Ihm nachfolgen wollen. Wer da zu wandeln anfängt — nach Christi Geist, dem widersetzet sich das Fleisch. Wider Fleisch und Blut hat der Liebhaber Jesu Christi zu kämpfen, wenn er des Herrn Weg fortlaufen will.

Der dritte Feind, welcher wider den Christen Anläufe waget, ist der Teufel, der Fürst des Unglaubens und der Finsterniß, die listige Schlange, unser Widersacher — der wider die Sache unseres Heils ist. „Euer Widersacher, der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, wen er verschlinge. Diesem widerstehet!" ermahnet der Fürstenapostel Petrus.

So hat also der Christ nicht Friede sondern Krieg und das sogleich vom Anfange. Drei mächtige Feinde widersetzen sich ihm — in dem Werke, das er mit Gott, eigentlich Gott in ihm angefangen hat. Verlieret aber nur den Muth nicht — ihr, die ihr angefangen habt, Christi Jünger zu seyn! Fahret fort in dem angefangenen Werke! So ihr wollet, läßt es Gott nicht an Kraft, an mächtiger Hilfe gebrechen. Christus Jesus ist ja „gekommen, zu senden das Schwerdt" — „das Schwerdt

des Geistes, welches ist das Wort Gottes, das lebendig ist und kräftig und schärfer als kein zweyschneidig Schwerdt" — wie der heilige Paulus es bekennet. Mit diesem scharfschneidenden Worte ziehet in den heiligen Krieg; Christus, unser Herr ist „in den Tagen seines Fleisches" als unser rechter „Herzog" mit demselben vorangezogen, und alle seine Heiligen folgten in seine blutigen Fußstapfen — uns zu einem Vorbilde im heiligen Kampfe. Steigt in dir, mein Christ, ein böser Gedanke auf, beweget sich eine unlautere Begierde, ziehet die böse Lust gegen dich an: so ergreife mit dem Arm des Glaubens Gottes Wort und mit diesem als mit dem scharfen Schwerdte gehe ihr entgegen; ich sage dir: es kommt gar zu keinem Handgemeng; die Begierde fliehet. Gedenke; „die Lust vergehet" bald; wer sich ihr ergiebt, für den „gebähret sie den Tod" — Elend, Schande, Verderben! Locken dich die Bösen, suchet dich die Welt zu fangen, reitzet sie dich durch ihre Kinder der Verführung: da ergreife du mit dem ägyptischen Joseph Gottes Wort und sprich; „wie soll ich so etwas Böses thun und wider meinen Gott sündigen?!" und fliehe, die Flucht ist der Sieg. Wagt der Satan wider deine Seele feindliche Anläufe, so sey nicht verlegen: setze ihm mit Christus, der auch von ihm versuchet worden ist, Gottes Wort entgegen und er wird zu Schanden werden.

So, m. g. Z., setzet sich das göttliche Christenthum in uns fort — durch Selbstverläugnung und unausgesetzten Kampf. Endlich setzet es sich fort und befestiget sich — durch Kreuz und Leiden.

„So jemand nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolget, kann er mein Jünger nicht seyn — spricht Jesus Christus selbst. Wenn jemand ein Nachfolger Jesu Christi seyn will; so muß er Christi Weg laufen; — und war Christi Weg nicht der Kreuz-Weg? Ging er nicht auf dem Wege des Kreuzes in seine Herrlichkeit ein? Ja wahrhaftig! „das liebe Kreuz und Leiden ist die Hoffarbe Christi. Christus giebt kein anderes Gewand aus seinem Hofe: es muß gelitten seyn.“ Das Leiden ist das Probe-Feuer des Christenthums im Menschen; das Kreuz vollendet den Christen — es ist die königliche Straße zur herrlichen Stadt Gottes. Sehet, um das Silber zu prüfen, wirft man es in das Feuer, und um das Gold zu prüfen wirft man es in den heissen Schmelzofen! die Prüfung eines ächten Christen, die Prüfung des göttlichen Christenthums in uns ist Kreuz und Leiden. „Wie das Feuer Silber und der Ofen Gold, also prüfet der Herr die Herzen (der Christen durch Leiden und Trübsalen der Zeit), auf daß er sie zu Gefäßen seiner Barmherzigkeit mache“, spricht der heilige Geist und durch Jesaias spricht Gott: „ich will dich aus-

erwählt machen im Ofen des Elendes;" — durch den Fürstenopostel Petrus aber: „Gleichwie das Gold durchs Feuer, also werden die, so Gott gefallen, durchs Feuer der Trübsalen bewähret." Der Jünger ist nicht mehr als der Meister; dem Meister aber, unserm Herrn Jesus Chrtstus ward eine Dornenkrone auf das Haupt gedrücket und er ward am Kreuze aufgerichtet, erhöhet — als König Israels. Will nun jemand ein wahrer Bürger des Königreiches Jesu Christi werden, seyn und bleiben, und sich als Bürger dieses Reiches bewähren; so darf ihn die Dornenkrone nicht abschrecken, noch auch das vor der Welt verächtliche Kreuzholz; sondern er muß sich überdieß noch freuen, daß er der Krone, die sein Herr getragen hat und des Kreuzes, an welches sein Herr geheftet worden ist, für werth geachtet wird. Schmach und Verfolgung, Noth und Elend muß der Christ mit Jesus, seinem Herrn und König theilen und so sein Kreuz tragen, um sich als Nachfolger Christi zu bewähren, als wahren Christen zu offenbaren. Kreuz und Leiden werden so zu sagen ein Liebesseil, das uns zu Gott leitet, an welchem uns Gott zu sich ziehet; und das ist jenes herrliche End, in welches das göttliche Christenthum in uns ausläuft.

Höret nun:

III.

In welch ein herrliches Ende das göttliche Christenthum in uns auslaufe.

Das Ende, m. g. Z., in welches das göttliche Christenthum in uns auslaufet, ist herrlich, überaus herrlich. Anfangs und bis es sich befestiget in uns, kostet es viel Mühe und Laufen, Arbeiten und Kämpfen, Leiden und Schweigen, und der Weg führt durch einen etwas langen dornigen Pfad. Die Vernunft muß unter den Glauben gefangen gegeben werden; man muß mit dem Werke rechtschaffener Busse anfangen, man muß mit steter Selbstverläugnung fortsetzen, den Willen an das Kreuz schlagen, wachen und streiten wider die drey mächtigen Feinde des Menschen und fortlaufen mit Christus auf dem Wege des Kreuzes, bis sich am Ende eine schöne erfreuende Aussicht öffnet — in das gelobte Land und in die königliche Stadt Gottes, von da uns die Krone des Lebens gezeigt und entgegengetragen wird, wenn wir ausharren bis an das End. Merket!

Aus dem Glauben, der die Busse und Selbstverläugnung wirket entspringt die Liebe, aus Streit und Kampf kömmt Friede; aus dem Kreuz erwächst die Herrlichkeit.

Hast du den Glauben empfangen; bist du deines Gottes in Christo Jesu und Seiner Gnade gewiß; ist dir das Unsichtbarliche so gegenwärtig als sähest du es mit Augen und zweifelst du nimmer

an dem, was du nicht siehst; giebst du dich selber auf — in dieser Zuversicht; verläugnest du dich allezeit; verschmähest du durch die Kraft des Glaubens das, was dich gelüstet wider den Geist Jesu Christi und stirbst du der Welt ab und allem was von dieser Welt ist; ensagest du der Sünde, die dem Herrn als schwere Bürde aufgelegt war, bist du leer von dir selber und allem Vergänglichen und machest du dem Herrn das Herz auf, an dessen Thür er anklopfet und dahinein Er gelassen seyn will: alsdann „geht der Herr zu dir ein und hält mit dir Abendmahl und du mit Ihm und du schmeckest, wie süß der Herr ist,“ und du rufest mit David aus: „Herr, wenn ich nur dich habe, was frage ich nach Himmel und Erde;“ du redest die Sprache der Liebe, welche aus dem Glauben gebohren worden ist. Aus dem Glauben als aus der Mutter geht die Liebe als die Tochter hervor, und die Liebe wird selbst eine fruchtbare Mutter aller guten Werke. Die Liebe ist ein lauteres Leben und als ein lauteres Leben kann die Liebe nicht müßig, sondern sie muß thätig seyn. Durch die Liebe, — „in Liebe ist der Glaube thätig.“ Nun ist das Herz nimmermehr getheilet zwischen Gott und der Welt, zwischen Christus und dem Satan, zwischen Geist und Fleisch: es ist Gott ganz gegeben und dem Heilande Jesus Christus, und der Mensch hat seine Lust an den Gesetzen des Herrn, und an den Geboten Gottes hat er sein Wohlgefallen.

Ihm ist die Liebe das königliche Gesetz, nach welchem er auf dem Wege des Lebens wandelt. In welchem die Liebe ist, der thut nicht nur nichts Böses, sondern er thut auch jedermann wohl; wie Christus Jesus, die Liebe umhergieng im Lande und jedermann wohl gethan hat.

Angethan mit dem Schilde des Glaubens, der in Liebe thätig ist, und gerüstet mit dem Schwerdte des Geistes, dem göttlichen Worte, sieget der Mensch gewiß im Streite wider seine drey Feinde, und sein Gewinn ist Friede. Denn der da durch den Glauben zur Liebe vorgedrungen ist, dessen Glaube Liebe geworden ist, der ist mit Gott vereiniget. Die Liebe einiget mit „Gott, der die Liebe ist"; wie der heilige Johannes schreibet, und — „wenn Gott mit ihm ist, wer mag (alsdann) wider ihn seyn? fragt St. Paulus. „Der Herr beschützet alle, die ihn lieben," versichert der heilige Geist. Gott ist eines solchen Menschen Schild wider die giftigen Pfeile der Welt, des Teufels und seines eigenen Fleisches. Und hat er so mit Gottes Waffenrüstung im heiligen Kriege wider die drey Feinde tapfer und siegreich gekampfet; so hat er Friede; „Friede des Gewissens;" und, da er nach dem ermüdenden Kampfe in Gott ruhet, den „Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft", der alle Vorstellung übersteigt, allen Begriff übertrifft. Mitten im Schrecken der Weltkinder hat so ein heiliger Krieger Trost, mächtigen Trost; denn sein

Trost ist Gott in Christo, seinem Heilande — die „zukünftige Herrlichkeit", die er hoffet.

Und wirklich, sein Theil ist die ewige Herrlichkeit, welche ihm aus dem Kreuz erwachset. An Christo Jesu, „dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens" sehen wir dieses mit Augen. Er, unser himmlischer Wegweiser ward auch zuvor an das Kreuz geschlagen und auf dem Berge Golgatha am Kreuz erhoben — zu Seiner Herrlichkeit. Darum sprach der Herr selbst: „Christus mußte leiden und dann in Seine Herrlichkeit eingehen." Also müssen auch wir durch das Kreuz in die Herrlichkeit erhoben werden. Ihr möchtet vielleicht gerne eine Vorstellung von dem haben, wie aus dem Kreuze die Herrlichkeit erwächst? Höret denn: so wächst aus dem Stamm des Kreuzes der Baum der Herrlichkeit.

Nämlich: das Kreuz vertreibet die Liebe der Welt aus dem Herzen. Der große Apostel hatte auch sein Hartes auf Erde. Er hatte sein inneres und äusseres Kreuz. Das trieb ihn denn zu denken und zu sprechen: „ich habe Lust abzuscheiden und bey dem Herrn zu seyn." Wenn der Mensch hier auf Erde nur immer das Süße und Angenehme der Welt schmecken würde; so stünde auch sein Glaube in Gefahr, und wer noch nicht zum Glauben gekommen wäre, würde schwer zu diesem kommen. Er wäre ganz an die Welt angeklammert und könnte nicht leicht für Gott und

Jesus Christus gewonnen werden. Die Liebe Gottes und Jesu Christi könnte in einem von Weltfreuden trunkenen Menschen nicht Wurzel fassen. Wenn aber der Herr dem Menschen ein Kreuz auflegt; wenn er ihn, zum Beyspiel, in das Krankenbett wirft; wenn er ihm Schande, Verachtung Spott der Leute schmecken läßt; wenn er Hab und Gut verlieret: alsdann wird der Glaube im Menschen angefrischt. Der Mensch schmecket das Ungewisse, die Bitterkeit der Welt und die Vergänglichkeit ihrer Lust und ihrer Herrlichkeit. Er verstehet das Wort des heiligen Johannes, wenn er spricht: „die Welt vergehet mit ihrer Lust.“ Und jetzt wird in ihm ein Verlangen erweckt nach jenem bleibenden Heile, welches uns in dem heiligen Evangelium gewiesen wird. Der Mensch verlanget nach Gott und Jesum Christum; es erwachet der Geist des Gebetes und das Gebet wirket Hoffnung, und „die Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden — sie wirket Geduld, und Geduld wirket Freude des ewigen Lebens“ — hier gewähret sie uns den Vorgenuß ewiger Seligkeit, dort aber die ewige Seligkeit selbst.

Und das ist unsers Laufes Ziel und End.

„Lasset euch doch niemand dieses Ziel verrücken!“ Jaget nach dem vorgesteckten Ziele!“ Ich ermahne euch in den Worten des großen Apostels Paulus, der da spricht zu seinem Timotheus: „Ich habe einen guten Kampf

gekämpfet; ich habe den Lauf vollendet; ich habe den Glauben bewahret." „Die Krone ewiger Herrlichkeit ist mir hinterlegt." „Kämpfe (auch du) den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben." An alle schreibet er: „Habet denselben Kampf, den ihr an mir gesehen habt!" „Zuletzt, meine Brüder, seyd stark im Herrn und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anfälle des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern — mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deßwillen so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr an den bösen Tagen Widerstand thun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget. So stehet nun und umgürtet eure Lenden mit der Wahrheit und angezogen mit dem Panzer der Gerechtigkeit und an den Füßen beschuhet, als fertig zum Evangelium des Friedens, dem ihr Bahn machen müsset. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurigen Pfeile des Bösewichts, und nehmet den Helm des Heils, und das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort Gottes. — Und betet stets

in allem Anliegen mit Bitten und Flehn im Geiste und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heilige" — Paulus meynet: für alle Christen.

Hierin, m. g. Z., vereiniget euch als wahre Brüder und Schwestern unter eurem besondern Haupte, dem Bischof und Märtyrer Valentin. Im Kampfe des Glaubens, im Laufen nach dem Ziele welches das ewige Leben ist und im beharrlichen Flehen vereiniget und verbrüdert euch. Hierin machet Brüderschaft.

Die würdigen Mitglieder dieser Bruderschaft des heil. Valentin, welche längst schon im Schlafe des Todes vorangegangen sind, — unsere Voräl-tern nämlich haben sich im Anfange zwar zunächst dazu verbrüdert, um durch gemeinsames Flehen und Beten von einem großen Uebel, von einer pestartigen Krankheit, Hinfallen genannt, erlöset zu werden und von aller Ansteckung frey zu bleiben. Gott zum Danke und Preise haben sie diese Verbrüderung oder Bruderschaft auf alle fernere Zeiten hin gestiftet, daß auch ihre Kinder und Nachkommen noch beten und danken und preisen — den Herrn, der unsere Hilfe ist und unser großer Schild.

Wenn aber schon diese Brüderschaft von unsern christlichen Vorelten wegen eines leiblichen Uebels gestiftet worden ist — wegen der Befreiung von der pestartigen Krankheit: Hinfallen genannt: so wollen wir doch das Ziel dieser Bru-

derschaft geistlich erfassen; denn geistlicher Weise herrschet noch immer jene ansteckende Krankheit, Hinfallen genannt. In die Sünde zu fallen sind wir alle geneigt. Wahrlich eine pestartige Krankheit! Wir leben in einer bösen Welt. Viele liegen an der Sünde krank, die durch böse Beyspiele, Lockungen zum Bösen, durch Verführung u. dergl. sehr ansteckend wird.

Vereinigen wir uns also mit dem heiligen Valentin zum beharrlichen Flehen um Erlösung von diesem grossen Uebel, dem Hinfallen in Sünden und Laster, und um die Arzney wider diese bösartige Krankheit, um die Gnade Jesu Christi, damit diese in uns den Glauben und die Busse wirken, uns zum Streite und Kampfe wider die Feinde unserer Seelen stärken und uns verhelfen möge zum Siege, welcher belohnet wird mit der Krone ewiger Herrlichkeit. Amen.

Zweyte Rede.

Von dem äusserlichen und innerlichen Gebethe.

Gehalten am Montage nach Quinquagesima, zur Feyer des alljährlichen vierzigstündigen Gebethes, den 21ten Februar des Jahres 1814., in der Kirche zum heiligen Kreuze bei St. Gallen in der Schweiz.

„Haltet an am Gebethe.“

St. Paulus,
an die Römer XII. 12.

Es ist eine feine Sitte und eine löbliche Anstalt, die wir von unsern christlichen Voreltern als ein schönes, heilsames Erbe überkommen haben — nämlich, daß sie in diesen Tagen, „Fastnacht“ genannt, an sehr vielen Orten, besonders in Städten, ein mehrstündiges Gebet

unter Aussetzung des Hochwürdigsten und begleitet von einer Predigt, angeordnet haben.

Es ist auch für unsere Zeiten sehr ersprieslich, daß diese feine Sitte und löbliche Gewohnheit nicht nur nicht aufgehoben, sondern auch jetzt noch mit allem Eifer gepflogen werde.

Ich kann euch meine Gedanken hierüber nicht verschweigen, wie ich mir die Sache mit dieser frommen Sitte vorstelle. Ich sehe sie so an, als wollten unsere christlich gesinnten Voreltern Job, den gottesfürchtigen Patriarchen, nachahmen. Von Job stehet in dem heiligen Buche, welches von ihm den Namen trägt, in dem ersten Kapitel folgendes geschrieben;

„Es war ein Mann im Land Uz, der hieß Hiob (oder Job.) Derselbe war fromm und rechtschaffen und gottesfürchtig und meidete das Böse. Und es waren ihm sieben Söhne gebohren und drey Töchter. Und seines Viehes waren siebentausend Schafe, dreitausend Kameele, fünfhundert Joch Rinder und fünfhundert Eselinnen und sehr viel Gesindes, und er war herrlicher (größer und reicher) als alle, die gegen Morgen wohnten. Und seine Söhne gingen (oftmals) hin und machten Wohlleben (gaben ein Gastmahl,) ein jeder in seinem Hause auf seinen Tag, und sie sandten hin und luden ihre drei Schwestern mit ihnen zu essen und zu

trinken. Wenn nun die Tage des Wohlleben's um waren, sandte Hiob hin (und ließ sie holen), und heiligte sie und machte sich des Morgens früh auf, und opferte Brandopfer nach ihrer aller Zahl; denn Hiob sprach: vielleicht haben meine Söhne gesündiget und Gott entsaget in ihren Herzen. Also that Hiob allezeit."

An diese vortreffliche Handlung des frommen und gottesfürchtigen Hiob erinnert mich die feine Sitte und löbliche Gewohnheit, die wir von den christlich gesinnten Alten als ein schönes, heilsames Erbe überkommen haben, die erbauliche Anstalt, welcher gemäß wir uns in den drey Fastnacht-Tagen zu einem mehrstündigen Gebete und zur Anhörung der Predigt versammeln. Es hat das Ansehen, als hätten unsere frommen Voreltern solches darum veranstaltet, damit den frommen Christen Gelegenheit und besonderer Anlaß gegeben wäre, Opfer des Gebetes darzu bringen — für diejenigen, welche sich gewöhnlich in diesen Tagen dem Wohlleben überlassen und im Taumel und Nebel sündlicher Ergötzlichkeiten ihrem Gott entsagen und sündigen, wie Hiob für seine Söhne gethan hatte.

Auch wollten unsere frommen Väter vielleicht in diesen Tagen unsinniger Zerstreuungen, wo wirklich das alte Heidenthum in seiner Verkehrtheit, in seinem Verderbnisse alljährlich wider aufstehet, lokket und reitzet und die Menschenkinder für sich werbet, ein Gegengewicht setzen; nämlich, sie wollten

etwa durch das öffentliche Gebet und die Verkündigung des göttlichen Wortes so manche den Gefahren der Welt entreissen und für den Herrn gewinnen.

Zwar soll es heuer mit den öffentlichen Belustigungen weniger Gefahr haben, da ringsumher so viele namenlose Leiden und Trübsalen auf unsern Nachbarn lasten, und alle Uebel des Krieges recht eigentlich wie ein schweres Kreuz auf ihre Schultern gelegt sind. Ja, diese Uebel, die Ueberschwemmung mit fremden Völkern, Noth, Krankheiten, Schrekken, unter welchen unsere Nachbarn schon jammern, drohen auch uns. Es wäre leicht möglich, daß dieser grosse Jammer, der über andere schon gekommen ist, auch uns träfe. Heuer sollte es also mit den rauschenden Ergötzlichkeiten, die wirklich heidnischer Art und Abkunft sind, weniger oder gar keine Gefahr haben. Die Schrecknisse der Zeit schränken sie ein und die trüben Wolken, die um uns her stehen, treiben uns an, daß wir uns in dem Hause des Herrn zum feurigen Gebete und zur Anhörung des göttlichen Wortes versammeln, damit wir den Götzen dieser Welt entsagen und Gott in Christo Jesu anbethen. So werden wir auch über die schrecklichen Leiden unserer Brüder gegen Mitternacht und Untergang getröstet und so mögen wir vor ähnlichen Trübsalen bewahret bleiben,

Da ihr, m. g. Z., euch denn eben, nach unserer frommen Väter Sitte und Gewohnheit, hier-

her in dieses Gotteshaus begeben habet, um Jesum Christum im heiligsten Sakramente des Altars anzubethen und Sein Wort in der Predigt des Evangeliums zu hören; da ihr euch zu Uebungen der Andacht und Busse hier versammelt: so ergreife ich diese schöne Gelegenheit, heute — an diesem Gebethtage — von dem Gebethe zu reden; um so mehr, als es um die Kunst zu bethen die gröste und segenreichste Kunst ist, eine Kunst, die nicht jedermann verstehet, die aber dem, welcher sie zu treiben verstehet, die höchste Seligkeit gewähret.

So höret denn ganz nach der Lehre des heiligen Evangeliums: —

Was das Gebet sey.

Und damit ich euch die so wichtige Lehre von dem Gebethe klar vor Augen und mächtig an das Herz legen könne; so unterscheide ich, was eigentlich ganz eins oder wenigstens aufs innigste vereiniget ist. Ich unterscheide ein zweyfaches Gebeth, ein äusserliches und ein innerliches, und rede darum nach einander über dasselbe und zwar erkläre ich euch

I. Was das äusserliche Gebeth sey;

II. Was das innerliche Gebeth sey.

M. g. Z., Einer nur ist unser Meister und dieser allein hat Worte, die mächtig treffen — das Herz, das von Natur aus hart ist und schwer glaubet. Die Worte dieses unsers einzig wahren Meisters allein können uns über die höchsten Ange-

legenheiten unseres Heils verständigen. Sie machen uns verstehen, was wir üben sollen. Aber nicht nur das, sie stärken uns auch zugleich, das wirklich zu üben, was wir als wahr und schön erkennen. Einer nur lehret gewaltig, Jesus Christus, unser Herr und Heiland. Er lehre nun mich! Er lehre euch durch mich! Er lehre uns alle die grosse und beseligende Kunst: Bethen! Er stärke uns in Uebung dieser segenreichen Kunst, in der Kunst zu bethen! Im Vertrauen auf seine Gnade und in Erwartung eurer ganzen Aufmerksamkeit fahre ich fort im Namen eben dieses unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.

I.

Was ist das äusserliche Gebeth?

Ehe ich auf diese Frage antworte, muß ich euch erklären, was das Gebeth überhaupt sey. Darum höret vor allen Dingen, wie man zum Gebeth komme. Aus dem, wie ein Mensch zum Gebeth komme, werdet ihr erkennen, was das Gebeth überhaupt sey.

Also: wie kömmt der Mensch zum Gebethe?

Es ist ein bekanntes Sprichwort und ein wahres Wort: „die Noth lehret bethen." Zwar kann uns nur Gott bethen lehren. Aber das Sprichwort: „die Noth lehret bethen" will nichts anderes sagen, als: durch Noth kömmt man zum Gebethe; durch Noth dränget und treibet uns Gott zum Gebethe; Gott giebt den Menschen in die Noth

hin als in eine Schule, darin er bethen lernet.
Und dieses geschieht so:

Sehet! irgend einem Menschen liegt etwas schwer auf dem Herzen. Es hört, zum Beyspiele, einem Handwerksmanne oder Taglöhner sein Verdienst auf; er hat keine Gelegenheit mehr, für sich und die Seinigen etwas zu verdienen und sieht auch nimmermehr, wie eine Zeit kommen könne, da er sich etwas verdienen möge; oder es kommt jemand um das Ganze oder um einen Theil von dem, was er sich sauer erworben hat; oder er trägt einen schwächlichen Leib mit sich umher, der bald an diesem, bald an jenem Uebel leidet, so, daß alle ärztlichen Versuche vergeblich sind; oder es plaget ihn ein böser Nachbar, der ihm Ehre und guten Namen raubet, ihn in das Geschrei und in Schande vor den Leuten bringt; oder er verliert seinen besten Freund, auf welchem seine ganze Hoffnung geruhet hat; oder er kömmt in sonst ein grosses Gedräng, das seine Seele bekümmert und niederschlägt, so, daß nichts in der Welt ihn aufrichten und tröften kann. Was wird so ein Mensch thun? So ein Mensch geht in seine Kammer oder in die Kirche und klaget Gott dem Vater seine Noth, und trägt Gott sein hartes Anliegen vor. Da er rund um sich her keine Hilfe finden noch erwarten kann — weder bey dem Menschen noch bey sonst einer Creatur, so erhebt er sich über alle Creaturen; er erhebt sein Gemüth zu Gott und spricht vertraulich zu Gott, wie

ein Kind zu seinem Vater. So ein Mensch bethet.

Wir haben hievon ein recht schönes Beispiel an dem Blinden in dem Evangeliums-Stücke, das ich euch heute vorgelesen habe.

Nach der Erzählung des heil. Evangelisten Lukas am 18. Hauptstücke „geschah es, da Jesus nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Und da er das vorüberziehende Volk hörte, erkundigte er sich, was das wäre. Sie berichteten Ihm nun, daß Jesus von Nazareth vorbeykomme. Da rief er und sprach: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner. Und die Vorangehenden fuhren ihn an, daß er schweigen sollte; er aber schrie nur um so mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!"

Dieser Blinde bethete. Er sah in aller Welt keine Hilfe; er hatte und wußte niemand, der ihm helfen, das Licht der Augen geben könnte. Er wußte keinen Rath. Er vertraute also nur auf den Herrn Jesum Christum und zu Ihm bethete er — wider alle Einrede derer, die um ihn gewesen sind.

An diesem Blinden sehen wir, wie der Mensch zum Gebeth komme und was das Gebeth sey. Es drücket und dränget den Menschen etwas; es liegt ein Leiden als ein schweres Kreuz auf seinen Schultern. Er weiß auf Gottes Erde keinen Rath und keine Hilfe. Da kehret er sich von der Erde ab

und erhebet seinen Geist über die Erde hinauf — er erhebet sein Gemüth zu Gott seinem Heilande. Voll Gefühl seiner Armseligkeit und der Bitterkeit dieses Lebens, fasset er Glauben und Vertrauen, und erschwinget sich über die Noth und Leiden der Zeit zu Gott in Christus Jesus. Er bethet — er erhebet sein Gemüth zu Gott. Erhebung des Gemüthes zu Gott ist Gebeth.

Das Gebeth aber ist zweifach: äusserlich und innerlich Höret allererst von dem äusserlichen Gebethe.

Das äusserliche Gebeth ist ein Gebeth mit dem Munde, das zu gewissen Stunden des Tages, zu gewissen Tagen der Woche, des Monates, des Jahres, an einem bestimmten Orte gethan wird. Man sieht es an dem äusserlichen des Menschen, daß er bethet — an Miene, Gebehrde, äusserer Stellung. Der Mensch bedienet sich bey dem äusserlichen Gebethe äusserer Zeichen und Mittel. Und weil dieses Gebeth am Aeussern des Menschen wahrgenommen wird, und weil sich der Bethende der äusserlichen Zeichen und Mittel bedienet; so kann man dieses Gebeth ein äusserliches Gebeth nennen. Dieses Gebeth ist eine Uebung, welche in die Augen fällt.

Ich erkläre euch dieses noch mehr.

Ein christlicher Hausvater, zum Beyspiele, versammelt am Morgen, Mittag und Abende, vor

und nach dem Essen alle die Seinigen. Er bethet abwechselnd mit ihnen entweder aus einem Buche oder sonst auf eine Weise. — Der Christ hört Morgens, Mittags oder Abends die Glocke zum Gebethe ertönen. Er entblößet seyn Haupt, faltet die Hände und bethet knieend oder stehend ein bestimmtes Gebeth. — Irgend ein Christenmensch begiebt sich in die Kammer oder sonst in einen Winkel des Hauses und wirft sich auf die Kniee nieder, bethet das „Vater unser", die gute Meinung oder sonst ein Gebeth, das ihm sein Herz in den Mund legt; oder er geht in die Kirche zur Zeit des feyerlichen Gottesdienstes oder ausser der Zeit, knieet sich da nieder, erhebt die Hände, trägt da seinem Gott die harten Anliegen vor, oder danket ihm für empfangene Wohlthaten, oder preiset ihn und bethet ihn an, in dem heiligsten Altarssakramente, wie es heute in diesem Gotteshause von vielen geschieht, oder er empfiehlt sich und die Seinigen in Seine Gnade und das alles auch mit dem Munde und unter besonderer äußerlicher Stellung, so daß man sieht und hört, also äusserlich wahrnimmt, was am Christen vorgeht. Man sieht da, wie er knieet, wie er die Hände faltet oder erhebt, wie er aus einem Gebethbuche oder sonst auf eine Weise bethet. Sein Auge spricht Andacht und Gebethgeist. Man sieht die Bewegung des Mundes zum Gebethe. Man hört feurige Worte des Gebethes. Es geht etwas Aeusserliches vor, man nimmt

von Aussen etwas wahr, was man Gebeth nennt; darum nennt man es äusserliches Gebeth.

Und so ein äusserliches, wenn es ein ächtes Gebeth ist — „eine Erhebung des Gemüthes zu Gott“ dieses äusserliche Gebeth, dieses Gebeth, ausgesprochen mit dem Munde, entrichtet zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Orte, begleitet von äusserlichen Zeichen, ist nicht nur nicht zu verschmähen, sondern sehr empfehlenswerth.

Denn der Herr Jesus Christus selbst bethete laut — in vernehmlichen Worten, welche uns die heiligen Evangelisten aufgezeichnet haben. Welch ein erhabenes Gebeth ist nicht dasjenige, welches nach Johannes 17. der Mund unsers Herrn Jesu Christi ausgesprochen hatte. Jesus Christus, der Gott-Mensch bethete zu bestimmten Zeiten und an besonderen Orten, in eigenen Stellungen der Andacht. So „stieg Jesus auf einen Berg allein, daß er bethete“, wie die drey Evangelisten Mathäus, Markus und Lukas es bezeugen. Nach dem Zeugnisse des heil. Matthäus „legte Jesus den Kindlein die Hände auf und bethete.“ Es ist aus Matthäus und Markus, den heiligen Evangelisten bekannt, daß Jesus im Garten bethete, ehe er in sein Leiden hingieng, und daß er in vernehmlichen Worten und in einer besondern Stellung der Andacht bethete. Er sprach zu seinen Jüngern: „Setzet euch hier, bis daß ich dort

hingehe und bethe. — Und gieng hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht und bethete und sprach: Mein Vater! ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht, wie ich will, sondern wie Du willst! Und Jesus gieng zum andern Mahle und bethete das Nämliche. Ein anderes Mahl: „gieng Jesus in eine wüste Stätte und bethete daselbst.“ Jesus übte das äusserliche Gebeth. Darum lehrte Er auch sogar eine eigene Weise und in eigenen Worten zu bethen. „Er sprach zu seinen Jüngern: wenn ihr bethet, so sprechet: Vater unser“ — er weiset uns das Kämmerlein zum Gebethe an und ermahnet uns zum öftern Gebethe, ja zum „Gebethe ohne Unterlaß.“

Und wie Jesus Christus, der Herr und Meister gethan hat, eben so haben es auch die Jünger und Apostel gethan und Heilige bis auf uns herab, wie dann die heilige Kirche selbst aus guten Gründen Anlaß zu äusserer Gebethsübung giebt — ich sage: aus guten Gründen; denn

Es leuchtet jedem nüchternen Menschen ein, daß dieses äusserliche Gebeth nicht nur nicht zu unterlassen, sondern fleißig zu üben sey, ein Mahl um des Nächsten und dann um unsers eigenen Heiles willen;

Ein Mahl um des Nächsten willen; denn wenn ein Christ in dem Hause oder in der Kirche vor andern bethet und wahrhaft bethet; wenn

er auf seinen Knieen niedergeworfen da lieget, die Hände faltend, das Aug entweder zum Himmel erhoben oder zur Erde gesenket; wenn er in dieser äusserlichen Stellung laut oder stille mit seinem Gott redet, Ihn anbethet und preiset, Ihm danket oder seine Bitten vorträgt: so giebt ja das ganze Aeußere eines solchen Christen dem Nächsten zu verstehen, daß sein Gemüth zu Gott erhoben ist. Es fällt sogar in die Augen. Der bethende Christ, der auf die Kniee niedergeworfen ist, offenbaret die Demuth seines Geistes, seine Unterwerfung unter die allmächtige Hand Gottes. Die Richtung seines Auges nach dem Himmel thut die Erhebung des Herrn kund; sein Falten der Hände deutet sichtbarlich an, daß er sich Gott dem Herrn auf Gnade und Ungnade hin ergiebt. Diese äussere Weise, Zucht und Uebung giebt sprechendes Zeugniß von dem Inwendigen. Da heißt es: „von dem das Herz voll ist, davon geht der Mund über." Das Herz ist voll von heiliger Bewegung und es ist aufwärts gerichtet zum Herrn und das offenbaret der Mund mit Miene, Gebehrde und Stellung.

Dieses Aeussere erbauet nun den Nächsten, der dessen gewahr wird. Und einer soll ja den andern erbauen. „Ermahnet euch unter einander", spricht St. Paulus, „und erbauet einander" — errichtet und befestiget einander den Bau, der in Christus seinen Grund hat, nämlich den Bau der Gottseligkeit. Um des Nächsten

willen also ist das äusserliche Gebeth fleißig zu üben. Aber nicht nur um des Nächsten willen, mein Lieber, mußt du das äusserliche Gebeth üben, sondern auch —

Um des eigenen Heiles willen. Ich mache euch dieses auf folgende Weise begreiflich. Stellet euch vor, m. g. Z., alle äussere Gebetsübung höre auf; es gebe kein Bethhaus, keine Kirche mehr, da man sich zum öffentlichen Gebethe versammle; man binde sich an keine bestimmte Zeit, an keinen bestimmten Ort mehr; man gebe alles äusserliche dabey auf; was wird hievon die Folge seyn? Ich sage: es werde alles Gebeth aufhören. Nimmermehr durch die äussere Zucht und Uebung ermahnet, wird das Gebeth vergessen werden. Der Mensch wird z. B. über die Gaben des Gebers vergessen, wenn vor und nach dem Essen das äusserliche Gebet unterbleibet. Nicht so leicht wird sich den Tag durch das Gemüth zu Gott erheben, wenn Morgens und Abends das äusserliche Gebeth unterlassen wird. Das Gebeth ist jenes heilige Feuer, das aus der Gluth der Andacht hell auflodert. Wie jedes Feuer seine Nahrung haben muß, also auch das Gebeth. Es muß zum Feuer Holz gelegt werden und es muß Oel gegossen werden zur Licht-Flamme, wenn Feuer und Licht sollte unterhalten werden. Was nun dem Gebethe Nahrung giebt und die Feuerflamme des Gebethes unterhält, ist das äusserliche Gebeth, jenes Gebeth, das sich zu bestimmten Zeiten des Tages, an einem bestimmten Orte

durch den Mund und die Gebehrde der Andacht ausspricht. Das äusserliche Gebeth ist ein Gespräch des Herzens zu Gott und mit Gott, wie der Prophet spricht. Wie die Kohlen den Weihrauch anzünden, so erwecken die Worte des Gebethes die Andacht des Herzens.

Wohl ist nicht jedes äußerliche Gebeth wahres Gebeth. Viele bethen früh und spät, machen viele, viele Worte, verdrehen die Augen und verzerren Mienen und Gebehrden, und doch ist ihr äusserliches Gebeth kein Gebeth. Aber daran ist nicht die äussere Uebung schuld, sondern es fehlet innenwendig im Herzen desjenigen, der bethet. Diesem wohnet nicht das innerliche Gebeth ein, ohne welches das bloß äusserliche nur leerer Schein ist — eine taube Nuß, eine Schaale ohne Kern. Denn im Grunde ist das äussere Gebeth nur die sichtbarliche Gestalt des innerlichen Gebethes, welches unsichtbarlich ist. Das innerliche Gebeth gestaltet, kleidet sich in das äusserliche Gebeth, wie sich die Seele des Menschen in den Leib kleidet.

Am innerlichen Gebethe liegt also noch mehr als am äusserlichen. Denn um so vortrefflicher die Seele ist als der Leib, um so vortrefflicher ist das innerliche Gebeth als das äusserliche. Es ergiebt sich demnach die Frage:

II.

Was ist das innerliche Gebeth?

Das innerliche Gebeth geschieht nicht auswendig — mit dem Munde, und ist an keine Zeit, an keinen Ort, an keine äusserliche Weise und Zeichen gebunden; sondern das innerliche Gebeth geschieht innenwendig — „im Geiste und in der Wahrheit.“ Es ist das Gebeth „ohne Unterlaß.“

Höret wie ein Mensch zum innern Gebethe komme und erkennet aus dem, was das innere Gebeth sey.

Ihr wisset, wie der Mensch zum Gebeth komme. Im Gedränge des Herzens nämlich — unter dem Drucke schwerer Leiden eckelt dem Menschen an dem bittern Kelche, den ihm diese Zeit zu trinken giebt. Er kehret daher sein Gemüth von den Dingen dieser Zeit ab und erhebet Herz und Gemüth aufwärts zum Herrn, der allein die drückende Last von der Schulter nehmen und die Wunde, welche ihm das Kreuz gemacht hat, heilen kann. Auch die Güte und Herrlichkeit des menschenfreundlichen Gottes ziehet den Menschen an, und beweget ihn, sein Gemüth zu erheben. Der Mensch nämlich kömmt zu sich hinein — in das Herz; denn die Trübsalen holen den zerstreuten Sinn des Menschen heim und die Güte und Freundlichkeit Gottes und die große Herrlichkeit, welche sich von Aussen her offenbaret, macht die süßen und frohen Gefüh-

le des Herzens rege und lebendig. Der Mensch glaubet und liebet und erhebet Herz und Gemüth zu dem, der das Herz berühret. Er bethet. Wird die Gluth der Andacht recht heiß und glühend — ja zur Feuerflamme, und wird also das Gebeth recht feurig, so bricht es in Worte aus, und es thut sich an dem ganzen Menschen kund. Das Gebeth wird ein kindliches Gespräch mit Gott. Die innere Bewegung und Erhebung des Herzens zu Gott ist äusserlich, sichtbarlich, ist äusserliches Gebeth geworden. Dieses äusserliche, sichtbarliche Gebeth wirket aber selbst wieder auf das Innere zurück und hinein. So nämlich wirket es:

Wenn der Mensch nach und in gewissen Worten bethet, und diese Worte andächtig betrachtet, z. B. die Worte des „Vater unser“: so wird sein Geist immer mehr erleuchtet, sein Herz immer mehr entzündet; er erhebt sein Gemüth immer höher und höher zu Gott. So wird der Mensch nach und nach im innerlichen Gebethe immer mehr bekräftiget. Das öfter wiederhohlte äussere Gebeth wirket von Tag zu Tag mehr die Vergegenwärtigung Gottes, den Glauben, so daß der Mensch endlich alle Augenblicke seines Gottes gedenket, also in beständiger Andacht lebet und wie vor Gottes Augen wandelt. So kömmt dann das Gemüth allmählig in den Besitz Gottes; durch den Glauben, die stete Vergegenwärtigung Gottes vereiniget sich die Seele des Menschen mit Gott; der Glaube wird Liebe; unser erschaffener Geist versenkt sich und verschmilzt in den

unerschaffenen Geist Gottes, wo dann in einem Augenblicke geschieht, was sonst von allen Heiligen mit Worten und Werken vom Anfange der Welt her geschehen ist. Denn was haben die Heiligen gethan?

Im lebendigen Glauben an Gott in Christo Jesu, im felsenfesten Vertrauen auf die Gerechtigkeit des Sohnes Gottes, „der allein uns gerecht machet," haben die Heiligen verschmähet und für Koth geachtet, was auf Erde ist, und sie haben ihren Geist zu Gott in die Höhe, zu dem, was in dem Himmel ist, erhoben. Voll Liebe Gottes dachten sie an nichts anderes mehr als an Gott und ihren Heiland und wenn ein anderer Gedanke in ihr Herz gekommen ist, so war es ihnen unaussprechlich leid. Ihr Inneres, ihres Herzens Sinn war immer nur auf Gott gerichtet, ihr Gemüth zum Herrn erhoben, und in dieser Richtung zu Gott und in dieser Erhebung zum Herrn waren sie selig. Eben diese Richtung des Herzens, diese Erhebung des Gemüthes zu Gott dem Herrn, — die innenwendig geschah und nie oder nur selten unterbrochen worden ist, ist das innerliche Gebeth, das „im Geiste und in der Wahrheit" geschieht. Im innerlichen Gebethe wird das Gemüth des Menschen durch den Glauben ganz mit der Liebe Gottes erfüllet, daß der Mensch immerfort an Gott denken kann. So ein Gemüth läßt die Zunge nicht reden oder nur sehr wenig: es seufzet immer zu Gott, dürstet nach Gott, schließt die Welt aus und alles, was in der Welt ist, und es wird immer und es

wird immer mehr und mehr mit Gottes Erkenntniß, Liebe und Freude erfüllet, das die Zunge gar nicht aussprechen kann. Es erkennt da die Seele ein Gut, das über alles Gut, das das höchste Gut ist; es sieht eine Schönheit, welche alle Schönheit übertrifft; es empfindet eine Freude über alle Freuden; es erfährt eine Freundlichkeit über alle Freundlichkeit, und alle Worte, die solches aussprechen wollten, wären nur ein Schatten. Was man sieht und empfindet, geht über alle Natur. Solch ein innerliches Gebeth könnte man das übernatürliche Gebeth nennen, welches in uns der heilige Geist wirket und bethet — nach St. Pauli Ausspruch: „durch den kindlichen Geist, den wir empfangen haben, rufen wir: Abba, lieber Vater!"

Die süsse Vereinigung mit dem höchsten Gute, dieser Genuß unaussprechlicher Wonne, Freude und Seligkeit ist das vortreffliche Ende, der reiche Erwerb durch das äussere und innere Gebeth.

Oft aber ist diese Wonne, Freude und Seligkeit, besonders anfangs, nur ein Augenblick. Allein die Sehnsucht nach dem Geliebten bleibet in der Seele, wenn auch hie und da eine Unterbrechung des vollen Genusses geschieht. Eben darum, weil sich die Seele nach demjenigen sehnet, den sie im Gebethe nun einmal geschmecket hat, sucht sie wiederum in den Besitz desselben zu kommen. Sie möchte ihn ganz besitzen und deßwegen fängt sie allezeit wiederum an, äusserlich zu bethen, ob sie

schon innerlich eigentlich nie aufgehört hat, zu bethen. Denn

Eine Seele, die zum Gebethe „im Geiste und in der Wahrheit“ gelanget ist, bethet „ohne Unterlaß.“

Aber ich höre hier von einigen aus euch die Einwendung machen: also ohne Unterlaß soll eine Seele bethen, die recht bethet? — wir wissen wohl, daß Jesus Christus gesagt hat: „Bethet ohne Unterlaß!“ „Wachet und bethet und werdet nicht müde im Gebethe!“ Und wir wissen, St. Paulus der Apostel Jesu Christi spricht: „Haltet an im Gebethe!“ Allein wie wollen wir ohne Unterlaß bethen? Wie wollen wir — immerfort wachen und bethen und nicht müde werden zu bethen? Wie wollen wir im Gebethe anhalten? — Wir Knechte, Mägde, Taglöhner, Handwerker, die wir früh und spät hart arbeiten müssen? — Wir Herren und Frauen, die ein grosses Hauswesen besorgen und dasselbe in guter Ordnung und Stand erhalten sollen? Tausend Dinge fallen uns vor, die uns von dem Wachen und Bethen, von dem Gebethe ohne Unterlaß abhalten. Wir können nicht anhalten im Gebethe.

Auf diese eure Einwendung antworte ich euch: Unterscheidet nur fleissig das äusserliche von dem innerlichen Gebethe. Ich gebe dir, Magd, Knecht, Taglöhner, Handwerker, Herr und Frau des Hau-

ses zu, daß du nicht alle Tag Zeit habest, in die Kirche zu gehen und da dem Opfer der heiligen Messe beizuwohnen; ich gebe sogar zu, daß du, was schlimm genug ist, nicht immer Zeit findest, am Morgen oder Abende oder unter Tags dem Gebethe im Kämmerlein obzuliegen, daß du nicht auf deine Knie fallen, die Hände falten, aus einem Gebethbuche oder sonst mit dem Munde, mithin äusserlich bethen kannst. Zum äusserlichen Gebethe hast du, mein Christ, freylich nicht allezeit Gelegenheit; aber zum innerlichen Gebethe hast du alle Augenblicke Zeit und Gelegenheit und unter der Arbeit kannst du deine Gedanken sammeln und Herz und Gemüth zu Gott erheben. Deine Hand und dein Fuß mögen bei der Arbeit seyn; aber der Geist kann bey seinem Gott im Himmel wohnen.

Ich will dir solches sonnenklar weisen. Höre mir nur aufmerksam zu.

Siehe, du mußt z. B. besonders früh und eilfertig aufstehen und du hast nicht Zeit, dein Morgenbeth knieend und nach gewöhnlicher Ordnung — äusserlich zu verrichten. Allein zum inneren Gebethe hast du ganz offenbar Zeit und Gelegenheit. Denn wenn du erwachest, und deinen Leib von dem Bette erhebest, so kannst und sollst du denken und im Geiste bethen: „Mein Herr und mein Gott! Ehre, Dank und Preis sey dir für die süße Ruhe! Wie ich jetzt meinen Leib vom Bette erhebe, also richte du meinen Geist zu dir und mache mich fertig

und bereit, heute deinen heiligsten Willen ungesäumt zu thun."

Wenn du dich ankleidest, so kannst und sollst du denken und im Geiste bethen: O Herr! kleide du Geist und Leib mit dem Kleide der Gerechtigkeit! Thue meinen Geist an mit deiner Kraft, daß er die Glieder des Leibes unter deinen Dienst hingebe und mit guten Werken seinen Wandel schmücke!

Wenn du Mund, Gesicht und Hände waschest, so kannst und sollst du ja denken und im Geiste bethen: Heiliger Gott! reinige mein'e Seele von allen Flecken der Sünde und bewahre heute den Tag über meinen Leib rein und unbeflecket, auf daß ich das Kleid der Unschuld nicht verliere, sondern mit dem reinen weissen Kleide des Ueberwinders angethan in die ewigen Freuden einst eingehen möge.

Wenn du aus deinem Hause in die Arbeit gehest, so kannst und sollst du ja denken und im Geiste bethen: „O Gott und Herr! Du hast mich zur Arbeit verordnet und gerufen und gerade diese Arbeit mir als Beruf angewiesen. Freudig gehe ich nun an diese Arbeit, weil es dein allerheiligster Wille ist. Du giebst mir Gesundheit und Kräfte zum Berufe. Ich gebe sie nun in deinen Dienst. Aus allen Kräfte liebe ich dich; daher sey all mein

Thun und Lassen zu deiner Ehre und zu meines Nächsten Heil gethan, auf daß dein Wille von und an mir geschehe.

Wenn die Uhr schlägt, so kannst und sollst du ja auch mitten unter der Arbeit denken und im Geiste bethen: „O Herr, wie die Wolken, so eilen die Stunden dahin und die Tage gehen wie der Schatten vorüber. Die Zeit vergehet und alles, was von dieser Zeit ist, vergehet mit ihr. Du aber bleibest ewig — von Geschlechte zu Geschlechte. Du bist unveränderlich und heute und gestern und in Ewigkeit derselbe. Lehre mich bedenken, daß ich sterben muß, auf daß ich klug werde, die Zeit noch wohl benütze und wirke, so lange es Tag ist.„

Wenn du issest oder trinkest oder von der Arbeit ausruhest, so kannst und sollst du ja denken und im Geiste bethen: „Von dir, o Vater, kommt alle gute und vollkommene Gabe herab. Du nährest die Vögel unter dem Himmel, dem jungen Raben giebst du seine Speise und allem Vieh. Von dir kommt auch der Bissen Brod, den ich esse, der Trunk frischen Wassers, der mich erquicket, alle Speise, die ich jetzt genieße. Du giebst die Ruhe, die meinen müden Gliedern so süß. Dank und Preis sey dir, du lieber Vater im Himmel, für das Brod, welches mich ernähret, für das Getrank, welches mich erfrischet, für die Speise, die mich sättiget, für die Ruhe, die mich stärket — zu neuerer Arbeit. Labe mich aber auch mit dem Brode

der Seele, welches dein Wort ist, und erfrische mich mit dem Wasser des Lebens, welches die Gnade deines heiligen Geistes ist, und speise mich mit der rechten Nahrung des Geistes, dem Evangelium deines Sohnes Jesu Christi. Sey du selbst die Ruhe meiner Seele, denn in dir ruhe ich sicher."

Wenn du von der Arbeit heimkommst und dich schlafen legst, so kannst und sollst du denken und im Geiste beten: „Ehre, Preis und Dank sey dir, o Gott des Lebens! für den Tag, welchen du mir wiederum zu meinem Heile geschenket hast. Ich muß es dir, o Vater, zwar bekennen, daß ich vor dir und dem Himmel gesündiget habe; aber ich vertraue auf deine Gnade, die reichlich vergiebt denen, welche dich lieben. Wie ich mein Kleid ablege, so laß mich auch meinen alten sündigen Menschen ablegen. Ich stelle mich dir ganz bloß dar und flüchte mich in deinen Schoos zur Ruhe; kleide du mich armen, nakten, bejammernswerthen Menschen in das Kleid deiner Liebe, damit ich im Kleide heiliger Liebe wandle — und alle Tage meines Lebens, bis ich zum ewigen Leben auferstehn und in die ewige Ruhe eingehen möge."

Siehe, mein Christ, dieses ist das Gebeth „ohne Unterlaß", welches innerlich, „im Geiste und in der Wahrheit" geschieht und von jedem wahren Christen ununterbrochen fortgesetzt wird. Der Mensch hält auf diese Weise im Gebethe an. Sein Geist vergegenwärtiget sich überall und allezeit Gott den Herrn und meynet in

allen Werken und Geschäften des Lebens nur allein Gott. In der Gnade des heiligen Geistes erwekket der Mensch, der immer Gott meynet, eine gute Meinung.

Wenn aber der Mensch wieder Zeit und Gelegenheit hat, wenn er von den Geschäften dieses Lebens wiederum abkommen kann: dann soll er und er wird auch wirklich an das äusserliche Gebeth mit allem Eifer gehen. Denn es wird nur zu oft, selbst bey den Frommen, dürre und trocken im Herzen, und der Mensch ist ganz und gar nicht zu göttlichen Gedanken aufgelegt, nicht anders, als wenn der Himmel lange Zeit den Regen versagt, da dann die Pflanzen und Blumen des Gartens zu welken und zu verdorren anfangen. Nun da ist es Zeit, daß der Mensch in seine Kammer sich flüchte oder daß er in das Haus des Herrn sich begebe, auf seine Knie falle, und mit Herz und Mund bethe — zu Gott bitte und flehe um die Gabe des Gebethsgeistes. Und je dürrer und trockner dein Herz ist und je mehr du von der Zerstreuung deiner Gedanken angefochten wirst, desto mehr mußt du zu Gott schreien und je weniger dich Gott zu erhören scheint: desto eifriger mußt du flehen und bitten und du mußt nicht nachlassen im Flehen; du mußt so zu reden mit Gott ringen wie Jakob im alten Testamente gethan hat, und ich sage dir, du wirst wie Jakob siegen, Gott wird dich segnen und stärken, er wird in dich die Gluth der Andacht wiederum legen,

wird diese Gluth durch seinen belebenden Hauch, den heiligen Geist anfachen, daß sie in helle Flammen ausbreche. Der Herr wird dein Schreien erhören und den Geist des Gebethes dir verleihen — der Herr wird dein Gebeth erhören.

Da ich nun von Erhörung des Gebethes zu reden veranlaßt bin: so will ich euch, m. g. Z., sagen, welches Gebeth denn am gewissesten von Gott erhöret wird. Am gewissesten wird das Gebeth um den heilgen Geist erhöret. Jesus Christus, der Sohn Gottes, die ewige Wahrheit selber spricht: „Wenn ihr den Vater um seinen guten heiligen Geist bittet, so wird er euch denselben geben.“ Und welche Gabe kann größer und vortrefflicher und reicher seyn als die Gabe des heiligen Geistes!! — Was könnte Gott dem armen blinden, verlassenen Menschen besseres und köstlicheres geben als den heiligen Geist? — Ja die allerköstlichste Gabe Gottes ist der heilige Geist, der von dem Vater ausgeht durch den Sohn und die Stelle des Sohnes Gottes, Jesu Christi vertritt, den uns der Herr als seinen Stellvertreter gesendet hat, damit wir keine Waisen seyn, die da ihrem in Elende, in Noth und Tod, in Blindheit und Ohnmacht verlassen waren, sondern damit wir Jemand haben, der uns in alle Wahrheit leite und erleuchte, der uns mit der reichlichen Gnade Jesu Christi versehe und uns heilige, der uns zu allem Guten belebe und in allem Guten

erhalte, der uns in Noth und Tod tröste, darum der heilige Geist auch „der Tröster" heisset, wie Jesus selbst ihn nennet, wenn er spricht: „Ich will den Vater bitten und er soll euch einen Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich." „Der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird euch alles lehren." Der heilige Geist sammelt uns durch das Wort der Wahrheit im Evanglium zu Christus und unterweiset uns; der heilige Geist reiniget und heiliget uns durch die Ausspendung der göttlichen Geheimnisse und salbet uns, machet uns zu rechten Christen — Er, „der da ist ein Geist der Weisheit und des Verstandes, ein Geist des Rathes und der Stärke, ein Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn!" Der heilige Geist, wenn er in uns kömmt und in uns wirket, ist es, der dann in uns bittet, uns bethen lehret, zum Gebethe treibet und unserer Schwachheit aufhilft; denn nur im heiligen Geiste können wir den Namen Jesus aussprechen, wie es der Apostel bezeuget.

Und wie heilsam ist nicht das, m. g. Z., wenn der heilige Geist selbst uns bethen lehret, ja wenn er selber in uns bittet. Denn wie thöricht und unverständig bitten oft die Menschen, wenn sie zu bethen nicht gelehret sind — von dem heiligen Geiste, der allein es lehren kann. Die Menschen wissen vielfältig nicht, um was sie Gott bitten sollen,

was ihnen gut und heilsam ist. Wenn sie eine zeitliche Noth drücket; wenn sie in einem leiblichen Gedränge sind: da rufen und schreien sie zu Gott um Hilfe und Erlösung: „Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde! nimm von uns Uebel und Elend, Gefahr und Tod!" Es mangelt ihnen z. B. etwas, das ihr Herz begehrt; sie bitten und flehen zu Gott um dasselbe und um was sie bitten und flehen, ist vielleicht zeitlicher Vortheil, Gewinn, Bequemlichkeit dieses Lebens, Güter dieser Welt. Sie bitten flehentlich, dringend und ungestümm und wissen nicht, ob es ihren Seelen heilsam ist, wenn Gott ihre Bitten gewähret. Oder sind wir dann nicht Kindern gleich? Die Kinder schreyen und flehen oft um ein scharfschneidendes Messer oder um eine glänzende Glasscherbe; aber der Mensch versagt es dem Kinde wohlmeinend, weil es Gefahr laufen würde, sich tödtlich zu verwunden, wenn es das Messer oder die Glasscherbe in die Hand bekäme. So bittet mancher um reichen Erwerb und weiß nicht, daß der Reichthum für ihn eine Glasscherbe sey. So bittet mancher um Ehrenstellen und Ansehen vor den Leuten nnd bedenket nicht, daß Ehre für ihn ein scharfes Messer ist, das ihn bis ins Herz verwundet. Mancher liegt krank darnieder und er flehet nnd läßt andere für sich flehen, damit es wieder sich mit ihm bessern möge, und weiß nicht, daß ihn Gott durch diese Krankheit zur Busse und durch Busse zum Himmel führen will. Oder ein Vater, eine Mutter bethen: Herr! laß uns doch

wiederum aufstehen, damit unsere Kinder nicht arme, verlassene Waisen werden! und man könnte meinen: sie bitten recht. Allein wissen sie denn, daß sie ihre Kinder recht erziehen — für Gott und Jesus Christus? sind sie nicht vielleicht gerade ein Hinderniß der wahren Erziehung?

So also bethet mancher sehr verkehrt. Von sich selber kömmt auch kein Mensch zum rechten Gebethe. Selbst der Weiseste erfindet nicht die Kunst zu bethen, aus sich lernet er nicht bethen. Die Kunst zu bethen ist nur Gabe Gottes, eine bloße Gnade von dem Vater des Lichtes, die er dem Menschen durch seinen heiligen Geist verleihet. Der heilige Geist allein lehret bethen und er selbst bittet und bethet in uns. Derjenige, welcher von dem guten heiligen Geiste zu bethen gelehret ist, bethet, wie Jesus Christus, unser Herr und Heiland in den Tagen seines Fleisches gebethet hat: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst, o Vater geschehe mir!" „Nicht mein Wille geschehe, sondern der deinige!"

Der heilige Geist lehret den Menschen recht bethen — allererst um die wahre Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, welche das ewige Leben ist, um den Glauben; dann um einen bußfertigen, zerschlagenen Geist, auf daß der Mensch hierauf den Namen Gottes an sich verherrliche, und das Reich Gottes zu ihm komme, Friede und Freude und Seligkeit. Ein weiser Haide hat vor Christi

Geburt schon gelehret: man soll Gott bitten, daß Er uns lehre, nur um das zu bitten, was gut, was nach seinem heiligen Willen ist. Wenn das ein Heide schon erkannt und also gebethet hat; um wieviel mehr soll das der Christ, den die ewige Weisheit selbst, Jesus Christus, der Sohn Gottes in Wort und That unterweiset.

M. g. Z.! Daß uns doch Gott der Vater unsers Herrn Jesu Christi die Gabe des Gebethes verleihe! Denn sind wir dieser Gabe theilhaftig; alsdann haben wir, um gleichnißweise zu reden, die beste Waffe eines christlichen Helden und Ritters, der Tag und Nacht wider die drey Feinde des Menschen, wider Welt, Teufel und Fleisch fechten muß; wir haben das Rauchwerk eines geistlichen Priesters, der ohne Unterlaß in Gottes Heiligthum auf dem Altare des Herzens opfern muß; wir haben das Gespräch einer christlichen Braut mit dem Bräutigam, welcher ist Gott, in Christo, der sich mit einer gläubigen Seele gern vermählet; wir haben das Zehrgeld eines christlichen Pilgrims, welcher durch das Jammerthal dieser Welt in die himmlische Heimath reiset; wir haben die heilige Liebe, welche bleibet, wenn alle Weisheit und Wissenschaft, alle Sprachen und Künste aufhören — wir haben das Leben in uns, welches ewig nicht stirbt. Sehet da, welch eine segenreiche Kunst die Kunst zu bethen ist!

Wohlan denn, meine geliebte Zuhörer, lasset uns um diese heilige und segensvolle Kunst zu Gott bitten! Lasset uns mit den Jüngern Jesu Christi zum Herrn flehen: „Herr, lehre uns bethen!“ Amen.

Dritte Rede.

Ueber das Geheimniß, wie der Mensch gewiß alles Kreuzes los werden könne.

Gehalten am Freitage nach dem ersten Sonntage in der Fasten des Jahres 1814., in der Kirche zum heiligen Kreuz bey St. Gallen in der Schweiz.

„In allen Dingen lasset uns beweisen als Diener Gottes in großer Geduld — in Trübsalen als die Traurigen, aber allezeit fröhlich.

St. Paulus,
im II. Br. a. d. Corinth. VI. 4.

Viele von euch, m. g. Z., sind heute viele Stunden weit hieher gewallfahrtet, und ihr habt wider

die Länge des Weges noch das rauhe Wetter geachtet, um euch nur hier in diesem Gotteshause versammeln zu können. Ihr glaubet gewiß und zweifelt ganz und gar nicht daran, hier reichen Segen zu empfangen und grosse Gnaden zu erlangen. Es würde mir wirklich sehr leid thun, wenn ihr vergeblich hieher gewallet, euch müde gelaufen und eure Arbeiten zurückgelassen hättet, ohne den geglaubten Segen zu empfangen und leer an Gnade — an Licht, Kraft und innern Trost wiederkehren zu müssen. So viel an mir, dem Prediger liegt, will ich euch nicht leer heimgehen lassen. Ich habe den Herrn gebethen, mich mit der Gnade seines Wortes zu versehen, um zu Seiner Ehre und eurem Heile euch reichlich davon auszuspenden; und Er wird sich nicht unbezeugt lassen — gegen uns, die wir auf Ihn vertrauen.

Der Herr hat mich auf einen höchst wichtigen Gegenstand geführet, von welchem ich heute zu euch sprechen möchte. Ich möchte nämlich heute von dem Kreuze zu euch reden. Ich finde das für recht schicklich und gut. Wir sind hier in einem Gotteshause versammelt, welches sich „zum heiligen Kreuz" nennet. Auch begehen wir eben in diesen Tagen die heilige Fastenzeit, eine Zeit, da uns die heilige Kirche anweiset, das Kreuz und Leiden unsers Erlösers zu betrachten; zu betrachten Jesum, den Gekreuzigten, der für unsere

Sünden an das Holz des Kreuzes gehangen worden ist.

Zwar will ich nicht von diesem Kreuzholze, von dem hölzernen Kreuze reden, an welches Christus unser Herr hingehangen worden ist, noch auch von dem bittern Leiden und Sterben Jesu Christi, welches unter dem Namen „Kreuz“ begriffen wird, sondern ich will von den Leiden und Trübsalen reden, welche so vielfältig auf den Menschen wie ein schweres Kreuz lasten, welche ihnen Gott zur Prüfung oder Züchtigung auflegt, und welche wir ein „Kreuz“ nennen. Von diesem Kreuze will ich reden.

Ueber dieses Kreuz höret man viel und oft jammern auf den Strassen sowohl als auch in den Wohnungen der Leute. Gehen wir in die Hütten der Armen und wir hören ausrufen: „Welch ein Kreuz!“ Wir haben nichts zu essen, nichts womit wir uns kleiden, und keine Hoffnung, uns etwas zu verdienen, jammert der arme Mann. Gehen wir in das Haus mancher Eheleute, und wir hören ausrufen: „Welch ein Kreuz!“ Denn es drücken den einen oder andern Theil mancherlei Plagen und Trübsalen, die aus Eifersucht oder Zwiespalt oder aus andern Ursachen entspringen. Gehen wir zu diesem oder jenem Dienstbothen, der früh und spat arbeiten, etwa gar bey einem sehr

schwächlichen Leibe unausgesetzt sich bemühen und plagen muß, und dabey noch einem ungeschlachten, wunderlichen Herrn dienet, dem nicht leicht etwas recht zu machen ist; so kann man manchen Seufzer wahrnehmen und jammern hören: „welch ein Kreuz!" Gehen wir in die Häuser der Reichen, in die Palläste der Großen dieser Erde, und auch dort müssen wir vielfältig klagen hören. Auch auf dem Reichen und Begüterten, auf dem Grossen und Angesehenen liegen oft schwere Leiden, die ihn hart drücken. Vielleicht hat das grosse Haus einen kranken Sohn, einen an der Seele oder am Leibe kranken Sohn, an welchem alles Erdenkliche vergebens versucht worden ist; oder es hat eine ungerathene und unglückliche Tochter, so, daß sich die Eltern wegen ihr nicht mehr zu rathen und zu helfen wissen. Diese rufen wohl auch: „welch ein Kreuz!" Gehen wir hin nach dem Schauplatze des Krieges, laufen wir den langen Wegen, welchen der schreckliche Krieg im nördlichen Europa von den äussersten Grenzen gegen Morgen bis nach dem Meere gegen Abend genommen und mit Blut und Verheerung aller Art bezeichnet hat, und wir werden aus dem Munde von Tausenden hören können: „welch ein Kreuz!"

Wenn man denn so umhersieht in der Welt und auf die Seufzer unzähliger Menschen acht hat; so möchte man meynen, an allen Ecken und Enden des Erdbodens sey lauter Kreuz und Leiden,

welches auf den Menschenkindern schwer darnie-derliege.

Wie vortrefflich wäre es nun, wenn es ein sicheres und gewisses Mittel gäbe, daß man alles Kreuzes geschwind los werden könnte! wie vortrefflich wäre es, wenn der Mensch, ohne Kreuz und Leiden, ohne Kreuzeslast, leicht, heiter und fröhlich durch das Leben wandeln könnte! Ein jeder, welcher mit einem Kreuze belastet ist, möchte gern die Last des Kreuzes von den Schultern haben, und die meisten arbeiten daran, das Kreuz von sich zu werfen; und da sie nicht verstehen, wie sie leicht und gewiß des Kreuzes sich losmachen können: so fällt es nur immer schwerer auf den Menschen zurück, und das ist alsdann das größte Kreuz.

Giebt es denn aber ein ganz sicheres und gewisses Mittel, dadurch der Mensch des Kreuzes los werden könne? Ja, so ein sicheres und gewisses Mittel giebt es; nur ist dieses für die allermeisten Menschen ein Geheimniß.

Dieses Geheimniß nun will ich euch offenbaren. Ich will euch nach dem heiligen Evangelium lehren, wie ihr am sichersten und gewissesten alles Kreuzes und Leidens los werden könnet.

Zuvor will ich euch dieses Geheimniß recht anschaulich machen; ich will es euch mit Augen schauen lassen, wie ihr euch des Kreuzes gewiß entladen könnet, und hernach will ich es euch mit Worten erklären und zwar will ich es euch

I.

Ueberhaupt, im Allgemeinen, für alle Fälle;

II.

Insbesondere, in besondern Anlässen, für besondere Umstände.

O Gott! der du den Weisen und Klugen — denjenigen, die alles ohne dich und durch sich selber verstehen wollen, deine Geheimnisse verborgen hältst; aber den Unmündigen, die ihre Unwissenheit gestehen, und dich um Rath fragen, deine Geheimnisse offenbarest, wie ein Freund seinem Freunde: siehe uns gnädig an! Wir gestehen und bekennen es, was wir im Herzen fühlen und empfinden, daß wir von uns selber nichts wissen und erkennen — ohne deine Unterweisung; darum kommen wir zu dir in die Schule, um deine Worte des Lebens zu hören. Unterweise uns du selbst! Eröffne uns das Geheimniß, wie wir alles Kreuzes los werden und selig leben mögen! Wir hören im Namen deines Sohnes unsers Herrn und Heilandes, Jesu Christi.

I.

Also anschaulich möchte ich euch machen, wie ihr auf einmahl alles Kreuzes los werden könnet. Ich möchte euch das Geheimniß entdecken und offenbaren und die Kunst zeigen, wie ihr Kreuz und Leiden in Freude und Seligkeit verwandeln könnet. Nun denn so schauet hin auf das Kreuzholz dort auf

dem Altare. Schauet das Kreuz wohl an und ihr sehet, daß es aus zwey Balken bestehet. Der eine Balke gehet in die Länge von oben herab nach unten, der andere aber geht nach der Queere hin, von der linken nach der rechten Seite und durchschneidet den längern Balken schnurgrad. So nun entstehet das Kreuz. Zwey Balken, der eine nach der Länge der andere nach der Queere, geben ein Kreuz.

Schauet noch Mal hin und höret!

Wenn der Queerbalken, der kürzere herausgenommen wird und man ihn auf den längern Balken, und von oben nach unten gehet, nach der Länge hinlegt, den kürzern in den längern hineinlegt, so hört das Kreuz auf, ein Kreuz zu seyn und es wird eine gerade, ebene Linie.

Nun stelle dir vor, mein Christ, der Queerbalken, welcher der kürzere ist und den längern, der von Oben nach unten gehet, durchschneidet, sey der menschliche Wille, dein kurzsüchtiger Eigenwille, und der längere Balken, der von Oben nach Unten geht, sey Gottes Wille. So lange Queerbalken Queerbalken bleibet, so lange die Queerlinie die längere Linie gerade durchschneidet, d. h., so lange der Eigensinn und Eigenwille wider den Willen Gottes angeht, so lange dein kurzsichtiger menschlicher Sinn und Wille wider den Willen Gottes ist, so hast du nichts als Kreuz. Sobald aber der Queerbalken aus dem längern Balken, der von oben nach unten geht, herausgerissen und auf diesen

oder in diesen hineingelegt wird, d. h., sobald der Eigensinn und Eigenwille aufgegeben wird, und der Mensch seinen Willen in den Willen Gottes ergiebt; so hört das Kreuz auf, deines Lebens Weg ist eine gerade Linie, eine ebene Bahn.

Hier nun habe ich es euch mit Augen schauen lassen, und das Geheimniß geoffenbaret, was ihr zu thun habet, um auf ein Mal alles Kreuzes loszuwerden. Ich bitte euch aber, noch länger aufmerksam zuzuhören, da ich es noch ausführlicher erklären will.

Der Mensch erkennt, begehret mit freiem Willen und liebet und daß der Mensch zu erkennen, frey zu begehren und zu lieben fähig ist, das unterscheidet ihn von dem Thier und macht ihn zum Menschen. Aber von Natur aus geht des Menschen Dichten und Trachten auf das, was von dieser Erde und was böse ist. Er sieht das Sichtbarliche für das Wahre an; das Vergängliche erkennt er als etwas Wirkliches, und in der Ehre vor den Menschen, in den Gütern dieses Lebens, in der Lust dieser Welt liebet er seine Seligkeit. Der natürliche, der sinnliche Mensch will und suchet überall und allezeit das Seinige, hat immer sich selbst im Auge, sinnet auf das, was ihm eigen ist. Eigensinn und Eigenwille sind im Menschen von Natur herrschend. Und dieser Wille ist der verkehrte; er ist dahin gekehret, dahin er nicht gekehrt seyn soll. Dieser Wille füget sich nicht nach Gottes Wille, sondern geht wider den Willen

Gottes an, ist also der Queerbalken, welcher das Kreuz macht. So lange nun der Mensch seinem eigenen Willen folget, so lange er dem nachjaget, was sein eigener Wille begehret und sein Eigensinn für gut hält, so lange lauft er wider Gottes Wil- l n und Anordnung an, und der Mensch hat lauter Kreuz, Noth und Plage.

Und wie ist es auch anders möglich! Er muß auf diese Weise nichts als Kreuz haben. Wie will ein Mensch, der überall nur sich meinet, Ruhe und Friede haben? Der Mensch ist ja ein sehr schwaches Geschöpf, das sich durchaus nicht genug ist. Schwach und wankend wie ein Rohr, gebrech- lich wie ein Glas, unterliegt er tausend Zufällen, die auf ihn einstürmen und welchen er, sich selbst überlassen, nicht entgehen kann. Und auf der an- dern Seite geht sein Verlangen ins Unendliche, das er, sich selbst überlassen, unmöglich befriedigen kann. Und sich selber überlassen und gegeben, greift er immer nach dem, was von dieser Welt ist. Nun „vergeht die Welt mit ihrer Lust", und Herrlich- keit, das Flittergold der Ehre, nach welchem der Mensch haschet; der Gott des Reichthums, den er anbethet; die Lust des Fleisches, welcher er nach- hängt, und endlich das Leben selber, an welches er so fest angeklammert ist. Was also der natürli- che Mensch will, das wird ihm nicht zu Theil, oder er verlieret unvermuthet, was er besitzt und über- aus lieb hat. Siehe da, auf diese Weise hat der Mensch, Bitterkeit, Leid, Kreuz.

Du stehest in Ansehen und hohen Ehren vor den Leuten. Du geniessest also die Ehre, welche deine Eigenliebe begehrt; du bist ganz nach der Meinung, nach dem Geschmacke und Wohlgefallen der Menschen. Aber nun ändert sich die Meinung des Tages, die heute so ist und morgen anders, dem beweglichen Fähnlein am Dache gleich, und deine Ehre verwandelt sich in Schande, dein Vorzug in Nichtachtung deiner Person. Welch eine Schmach, welch ein Kreuz ist nicht dieses für dich, der du an dem Flittergolde der Ehre gehangen bist! Solches ist dir unerträglich, ein recht schweres Kreuz für dich.

Du suchest in allen Dingen nur dein Interesse, deinen Gewinn und Vortheil. Du möchtest gerne reich werden. Nun erlangest du, was du willst, ob du gleich nicht leicht befriediget wirst und obschon mit jedem Tausende deine Begierde nach neuen Tausenden wächst. Dieses Wachsen der Begierde und weil du an dem Geld und Gut hangest und dich also die Sorge Tag und Nacht umhertreibet, daß du selten oder nie eines ruhigen Schlafes genießest; — alles das ist Plage und Kreuz. Aber nun verlierest du noch, woran dein Herz hanget; denn gar leicht verlieren wir Hab und Gut; gar leicht ist der Mann, welcher heute sehr reich ist, morgen bettelarm: du verlierest den Schatz deines Herzens, das nur suchet, was von dieser Erde ist; welch ein Kreuz ist das für dich!

Du giebst dich der Lust des Fleisches Preis — ohne Maß und Ziel und wider die geheiligte Ordnung und bist deines Bauches Diener und Sklav. Nun fühlest du bald, daß die sinnliche Lust dir im Honigbecher verzehrendes Gift zu trinken gereichet hat. Du wirst satt der trüglichen Lust. Trübsal ist dein Theil. Du liegst und seufzest unter dem Kreuze.

Und ich setze: du habest alles, was dich immer gelüstet. Du bist reich und es bleiben dir die Güter, welche du besitzest; du stehest in Ehren und sie werden nicht von dir genommen; du genießest der Lust, ohne daß sie dir nur einen bittern Tropfen zu verkosten giebt; du bist in keinem Besitze oder Genusse gestöret: bist du aber des Lebens Herr, des Todes Bezwinger? Ach! es kömmt die Stunde, da du mit allen Reichen der Welt nicht einen einzigen Lebenstag dir erkaufen kannst. Dem Tode entgehest du gewiß nicht, der dir alles, ja dich dir selber nimmt. Wenn du also nur an dir hangest, nur dich meinest und nur suchest, was zu verlangen dir die Begierde eingiebt: so lebest du in beständiger Sorge ob des Todes, der dich dir selber nimmt und allem deinem Genusse ein Ende macht. Und das Ende des Lebens, das mit jedem Tage kommen kann, beängstiget dich gar oft, wenn du von einer Krankheit hörest, eine Leiche zu Grabe begleiten siehest, am Kirchhofe vorüber gehest. Also hast du wiederum grosse Plage und großes Kreuz — bey all deinem scheinbaren Glücke.

Und wenn du nur an dir selbst hangest, dich nur suchest und meynest, deinem Interesse, deiner Ehre, deiner Lust nachjagest: so geht es nicht ohne Beeinträchtigung deines Nebenmenschen ab. Du stossest bey diesem oder jenem Nachbar, Freunde, Bekannten oder Fremden an und da giebt es Streit Zwietracht, Haß, Verfolgung und nicht Ruhe, nicht Friede für dich; also nicht ein vergnügtes Leben, sondern Kreuz.

Siehest du nun, wie ein Mensch, der nur sich selbst suchet und meynet, der seinem Eigensinn und Eigenwillen folget und ein Kind der Eigenliebe ist, wie ein solcher Mensch nichts als Kreuz habe?! Es ist das wirklich mit Händen zu greifen.

Noch ein Mal, Ein Mensch, welcher nur immer will, daß geschehe und ihm wiederfahre, wie Er es verlange, kann eigentlich nicht Einen Tag Friede und Freude haben. So ein Mensch muß mit Kreuz beladen werden. Von Natur verblendet, ja ganz blind, sehen und verstehen wir nicht, was das Beste für uns sey. Da denkt's der Mensch aber Gott lenkt's, wie das Sprichwort sagt. Und gar oft füget es Gott ganz anders, als wir es meinen und wollen. So wollen wir etwas anderes, als was Gott will; es geht nicht nach unserem Willen und Gefallen, sondern ganz anders, ganz gegen unsern Sinn und unsere Meinung und bey diesem verkehrten Sinn und Willen haben wir Verdruß, üble Laune, Bitterkeit, Kreuz.

Ganz anders aber verhält es sich mit demjenigen, welcher seinen eigenen Sinn und Willen aufgiebt und diesen in den Willen Gottes ergiebt. Da geht nicht mehr des Menschen Sinn und Wille wider den Willen Gottes an, der Queerbalken ist herausgerissen und er liegt in dem Balken von Oben nach Unten; das Kreuz hört auf, ein Kreuz zu seyn und es wird eine gerade Linie es geht alles eben recht und gerade nach Wunsch und Willen.

Denn es mag dem Menschen was immer begegnen; alle Mahl begegnet ihm das, was er will. Denn hingegeben in Gottes Wille und Rath, seiner heiligen Führung überlassen, geschieht ihm jeder Zeit das, was Gott will; und was Gott will, das will ja auch er und so wiederfährt ihm überall und jedesmahl das, was er selber will — mithin das Rechte, was er wünschet. Er setzet seinen Willen dem Willen Gottes nicht entgegen, und so giebt es für ihn kein Kreuz. Da er von Gottes Weisheit und Güte überzeuget ist und an Gott als an die heilige Liebe glaubet: so kümmert ihn nichts, was kömmt oder kommen mag. Er weiß, daß es von Gott komme und daß dieses gerade das allerbeste sey und so ist sein Wille mit Gottes Wille eines und in dieser Einheit ist Segen, Friede und Freude, die sich nicht beschreiben läßt; die man erfahren muß. Denn so ein Mensch hält sich für das, was er ist und gerne ist, für einen „Diener Gottes," der nach St. Pauli Aus-

spruch in dem allerherrlichsten Dienste beweiset „grosse Geduld in Drangsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Mühseligkeiten, in Nachtwachen, in Fasten, in Keuschheit, in Erkenntniß — — — bey Ehre und Schimpf, bey schlechtem und gutem Rufe; als Betrüger geachtet und wahrhaft verkannt und anerkannt; in Todesgefahr und siehe! wir leben, gezüchtiget und nicht getödtet; bekümmert und stets fröhlich; arm und viele bereichernd; nichts habend und doch alles besitzend."

Sehet da, wie ein Christ, ein Mensch, gesalbet mit Christi Geist, der sich mit Christus in den Willen und Rathschluß des himmlischen Vaters ergiebt und im Dienste Gottes mit aller Geduld stehet, auch in der Trübsal fröhlich, in der Armuth reich, unter dem Kreuze glorreich ist oder wie bey der völligen Ergebung seines Willens in den Willen Gottes das Kreuz aufhört ein Kreuz zu seyn und er also ohne Kreuz lebet.

Völlige Ergebung des menschlichen Willens in Gottes Willen ist jenes Geheimniß, welches uns alles Kreuzes los machet.

Ob aber schon der heilige Apostel Paulus schreibet und uns ermahnet: wir sollen Diener Gottes seyn, die keinen eigenen Willen mehr haben, noch auch einen eigenen Sinn, sondern die gesinnet sind wie Jesus Christus unser Herr und ihren Willen auf und in Gottes Willen ergeben, damit wir auch

in der Armuth reich, in dem Trübsal selig und im Kreuze fröhlich seyn können und mithin alles Kreuz aufhöre; so ist es mir, als spräche mancher gegen das, was ich nach der heiligen Schrift gesagt habe. Ich meyne, ich höre manchen sagen: „gesprochen ist es bald" — gieb deinen eigenen Sinn und Willen auf und ergieb dich allezeit und überall nur Gott deinem Herrn, auf daß du Ihm nur dienest! Aber wenn man so in der Welt lebet — in Armuth und Niederigkeit, auf dem schmerzhaften langwierigen Krankenbette, mit einem ungeschlachten Ehegatten, unter einem wunderlichen Herrn, neben einem unehrbaren Gesinde — in solchen Lagen und Verhältnissen und Umständen ist es nicht so leicht, des Kreuzes loszuwerden. Oder wie soll es möglich seyn?"

Gern antworte ich auf diese so wichtige Frage und zeige euch zu eurem Frieden, wie man in allen Lebensverhältnissen und Umständen dennoch ohne Kreuz leben könne.

Was ich euch bisher überhaupt, im allgemeinen, für alle Fälle, die jeden und alle treffen können, gezeigt habe, „das will ich euch noch für einige besondere Fälle erklären, damit, wenn der eine oder andere in solche Fälle kömmt oder schon in solchen sich befindet, wisse, wie er geschwind seines Kreuzes los werden könne."

II.

Stellet euch einen recht armen Menschen vor, der kein eigenes Haus besitzt, sondern da wohnet, wo man ihn aus Mitleid an- und aufnimmt; der kein Hab und Gut hat sondern, von dem lebet, was mitleidige Hände ihm reichen. Er kann sich nur so viel verdienen, daß er Brod und Wasser, eine Wassersuppe habe. Er ist nur zur Noth gekleidet, daß die Blöße bedecket ist. Uebrigens führt dieser äusserst arme Mensch ein unbekanntes, verborgenes Leben; ist gering geachtet von den Leuten und nirgends werth gehalten. Von solch einem Menschen denken und sagen die Menschenkinder, die Kinder dieser Welt, daß er im Kreuz lebe. Und wirklich ein solcher Mensch ist auch voll Kreuz und Elend, wenn er, wie die Kinder dieser Welt, noch einen eigenen Sinn und Willen hat. Denn nach seinem eigenen Sinn und Willen, nach des Menschen Eigenwille begehrt er es süß und bequem und angenehm zu haben, groß Gut zu besitzen, in Ehren zu stehen und ein Wohlleben zu führen. Gott aber will, daß er nichts von den Gütern dieser Welt besitze, daß er es sauer, unbequem und bitter habe, daß er nicht schmäcke die Lust dieser Welt, damit er nicht hange an dem, was von dieser Welt ist und daran hangen bleibe und mit ihr vergehe und — so geht es denn wider seinen Willen. Sein Wille ist wider Gottes Wille gekehrt; sein Sinn gehet wider die Absicht Gottes an. Es ist der Queerbalken da und so ein Mensch hat Kreuz über Kreuz.

Wenn aber so ein armer, verachteter Mensch seinen Willen, der aus Fleisch und Blut kömmt, aufgiebt und seinem eigenen Sinn nicht Gehör giebt; nicht begehrt, was ihm sein Eigenwille eingiebt, sondern wenn er den Eigensinn und seinen Willen dahin giebt und in Gottes heilige Absicht einwilliget: so hört alles Kreuz auf. Der Queerbalken ist herausgerissen und es bleibt noch, die gerade ebene Linie. Diesen heiligsten Willen Gottes, in welchen ein armer, verlassener Mensch seinen Willen, der aus Fleisch und Blut kommt, ergiebt, offenbaret ihm der heilige Geist, der durch den Mund der Propheten und Apostel spricht: „Es kommt alles von Gott, Glück und Unglück, Armuth und Reichthum" — „deine Armuth wehret dir aber, daß du nichts übels thuest und du hast den Vortheil, daß du kein böses Gewissen habest." Und: „Auch Jesus Christus, ob er wohl reich war, wurde arm, auf daß wir durch seine Armuth reich würden" — an Gnade, an Licht und Kraft, an Trost und Seligkeit, die uns durch seine tiefe Erniedrigung und Armuth zu Theil geworden ist. Dieser arme, verachtete Mensch, der so denket, der seinen Willen nach dem Willen Gottes richtet, den er in den obigen Aussprüchen des heiligen Geistes erkennt und sich den Willen des himmlischen Vaters gefallen laßt, dieser Arme wird dann wirklich reich; es wird von ihm gelten das Wort der Schrift: „mancher ist reich, bey seiner Armuth." Er wird „die Gnade Jesu Christi", welche ihm in der armen

Menschheit und in der verachteten Gestalt des Sohnes Gottes gezeigt und angebothen wird, ergreifen und diese wird ihn mit Heiterkeit und Frohsinn bereichern, daß er in Mangel und Noth, in Verachtung und Schande dennoch seinen Gott und Heiland loben und preisen kann, als wäre er der glückseligste Mensch auf Erde. Für ihn ist die Armuth kein Kreuz, ob sie es schon für tausend andere ist.

Und damit ihr ja nicht meynet, daß ich etwas rede, was zu thun und zu geschehen unmöglich wäre: so höret eine wahre Geschichte, die sich mit einem Armen wirklich zugetragen habe.

Vor ohngefähr vierhundert Jahren kam ein armer Mensch zu einem hochberühmten Prediger Deutschlands, dessen Name Taulerus war. Die Kleidung des armen Menschen war nicht drey Heller werth. Der Prediger kam gerade aus der Kirche, wo er brünstig geflehet hatte, daß ihn Gott einen Menschen finden lassen möchte, der ihm den nächsten Weg zur Wahrheit zeigen könnte.

Der Prediger: grüßte den armen Mann: Gott gebe dir einen guten Morgen!

Der Arme sprach: Ich hatte noch nie einen bösen Morgen.

Der Prediger: So gebe dir Gott Glück. Was sagst du dazu?

Der Arme! Ich war nie unglücklich.

Der Prediger: Daß du selig seyest!

Der Arme: Ich war nie unselig.

Der Prediger: Gott gebe dir Heil! Erkläre dich doch besser — ich kann dich nicht verstehen.

Denn der Mann sah so bettelarm und äusserst elend aus, daß er nicht bald so einen armen, elenden Menschen gesehen hatte, und doch sollte dieser arme Mensch nie unglückselig gewesen seyn. Das war dem gelehrten Prediger ein Räthsel. Aber höret, wie es ihm der arme Mann gelöset und erklaret hat.

Der Arme antwortete: Gar gerne will ich Ihnen erklaren, was Sie, ehrwürdiger Herr! nicht verstehen. Ich sagte: ich hatte noch nie einen bösen Morgen; denn sehe, wenn mich hungert, so lobe ich Gott; friert mich, hagelt es, schneyet es, regnet es, es mag gut oder bös Wetter seyn, so lobe ich Gott. Bin ich elend und verschmähet, so lobe ich Gott. Und darum hatte ich nie einen bösen Morgen. Sie wünschen mir Glück. Ich sagte: ich hatte nie Unglück. Und so ist es auch; denn ich habe gelernt, mit Gott zu leben und weiß, was er thut, das ist das Beste und was mir Gott giebt oder über mich verhangt, es sey Lieb oder Leid, Sauer oder Süß, das nehme ich von Gott für das allerbeste mit fröhlichem Herzen an, und darum hatte ich nie Unglück. Sie sagten ferner: Daß dich Gott selig mache. Ich sprach: ich war nie unselig. Denn ich suche allein in

Gottes Willen zu bleiben. Und ich habe meinen Willen so ganz in Gottes Willen ergeben, daß ich alles will, was Gott will und darum war ich nie unselig. Ich wollte allein in seinem Willen ruhen und hatte meinen Willen ihm ganz geopfert.

Ich fahre mit dem ganzen Gespräch fort — weil es gar so schön und lehrreich ist.

Der Prediger sprach weiter: wenn dich aber Gott in die Hölle werfen wollte? —

Der Arme antwortete und sagte: Mich in die Hölle werfen? Das läßt seine Güte nicht zu. Doch wenn mich Gott in die Hölle würfe, so hätte ich zween Arme, mit welchen ich ihn umfangen würde. Einer heißt: die wahrhaftige Demuth; diesen legte ich unter Ihm und dadurch bin ich mit seiner heiligsten Menschheit vereiniget. Mit dem rechten Arm der Liebe, die mich mit seiner heiligen Gottheit vereiniget, würde ich ihn ergreifen und fassen, daß er mit mir in die Hölle müßte. Und so wollte ich — mit Gott — lieber in der Hölle seyn, als — ohne Gott — in dem Himmel.

Der Prediger: Woher bist du?

Der Arme: Von Gott.

Der Prediger: Wo hast du Gott gefunden?

Der Arme: Wo ich alle Creaturen verlassen habe.

Der Prediger: Wo hast du Gott gelassen?

Der Arme: In einem reinen und gutwilligen Menschen.

Der Prediger: Was bist du für ein Mensch?

Der Arme: Ich bin ein König.

Der Prediger: Wo ist dein Königreich?

Der Arme: Das ist meine Seele; denn ich kann meine innerlichen und äusserlichen Sinne so regieren, daß mir alle Begierden und Kräfte der Seele gehorchen. Und dieses Königreich ist größer als alle Königreiche auf Erden.

Der Prediger: Was hat dich zu dieser Vollkommenheit gebracht?

Der Arme: Mein Stillschweigen, meine erhabenen Gedanken und meine Vereinigung mit Gott. Denn ich konnte in keinem Dinge ruhen, welches geringer als Gott war. Nun habe ich Gott und in Gott ewige Ruhe und Friede gefunden.

Sehet nun — dieser arme Mann war ganz offenbar bey seiner Armuth reich, bey seiner Niedrigkeit groß, ja wahrhaftig ein König. Also auch der Aermste kann ohne bösen Morgen, ohne Unglück, ohne Leiden, ohne Kreuz leben und leben wie ein König. Alles Kreuz und Leiden kann sich in Freude und Seligkeit verwandeln — durch völlige Uebergabe seines Willens an Gottes Willen, durch Ergebung in Gottes heiligsten Willen, durch Vereinigung mit Gott.

Aber wendet mir der Eine oder Andere ein: ich gebe es zu, daß ein armer Mensch noch gelassen seyn könne, wenn er nur gesund ist. Einem gesunden Menschen thut Brod und Wasser wohl, und er kann mit geringer Kleidung zufrieden seyn. Aber in kranken Tagen ist es etwas ganz anderes. So der Mensch an das Bett geheftet ist und Jahrelang am Bette bleiben und grosse Schwäche und Schmerzen leiden muß; da kann man gewiß von Kreuz reden und da möchte ich einen sehen, der gelassen bliebe und sich rühmen könnte, daß er ohne Kreuz wäre und selig lebte.

Ich antworte darauf folgendes:

So spricht derjenige, der leider! noch nicht in Gottes Willen und in Christus eingegangen ist, sondern der noch immer an sich hanget. Ich gestehe es allerdings, daß es sehr schwer ist, besonders im Anfange, und daß es einen grossen Kampf und eine grosse Uebung koste, bis der Mensch den Queerbalken, seinen Eigensinn und Eigenwillen breche und ihn in Gottes Willen hineinlege — mit Christus seinem Heilande, und so das Kreuz in eine gerade, ebene Linie verwandle. Schwer ist es anfänglich; aber unmöglich ist es nicht.

Höret nur, wie ein Kranker aller Leiden, wie er seines Kreuzes los werden könne. Ein wahrer Christ, der ist, was er heißt, ein mit Christi Geist gesalbter, in Christo also erleuchtet und gestärket, sieht die Krankheit, um in Worten der heiligen Schrift zu reden, für

„eine Frucht der Sünde" an. Durch Krankheit wecket Gott zur Busse und prüfet seinen Diener ob er ihm treu sey und bleibe. Der Mensch erkennet die Krankheit des Leibes als eine des Geistes, welche von der Hand Göttes dargereichet wird; die zwar bitter ist, aber gegeben ist zur Genesung der kranken Seele, um sie von der ewigen Qual zu erretten. Er sieht in der Krankheit Gottes Willen, der da den Menschen schwach haben will, damit er an und in dem Kranken seine heilende Kraft beweisen könne „seine Gnade, welche in den Schwachen mächtig ist", wie St. Paulus spricht, und so freuet sich der Kranke, — „in der Schwachheit, daß die Kraft Jesu Christi in ihm wohnen," und ihr schönes, beseligendes Werk wirken könne, daß „Gottes Gnade, die da ist in Christo Jesu" an ihm gesehen werden könne — zur Ehre des Vaters, der im Himmel ist, und er preiset und lobet Gott seinen Heiland, der ihn auf dem Krankenlager besuchet, und lobpreisend den Namen des Herrn, weiß er gar nichts mehr von einer Bitterkeit, das Kreuz hört auf — ein Kreuz zu seyn. Die Krankheit, welche auf ihm liegt, ist ihm eine leichte und süße Bürde, kein schweres Kreuz. Denn Krankheit, Schwäche, Schmerzen die Gott haben will, sind auch sein Wille nnd so widerfährt ihm ja, was er will. Daß solches alles nichts unmögliches sey, beweiset uns Hiob in seinen Leiden, der da aus-

rief: „der Name des Herrn sey gepriesen! „Und die Heiligen Gottes, besonders auch die heiligen Märtyrer hatten Freude und priesen Gott, an den Leiden Jesu Christi Theil nehmen zu kounen.

Ich höre eine Hausfrau klagen und sprechen: Ja, wenn ich allein wäre, ohne Mann und Kinder und Dienstleute; dann wollte ich nicht von einem Kreuze reden, dann lebte ich wie im Himmel. Aber der Mann, die Kinder, das Gesind, machen mir unendlich viel Verdruß und Aerger, und da habe ich nichts als Kreuz. Dieselbe Klage führt vielleicht auch mancher Hausvater. Euch nun, die ihr solche Klagen führet, antworte ich:

Ein Hausvater, eine Hausfrau laufen zwar einen eigenen und beschwerlichen Weg des Lebens; aber ihr Ziel ist auch der Himmel und ihre Richtschnur und Weisung und der Weg dahin ist auch der Wille Gottes, wie für alle andere Menschen, weß Standes sie seyn mögen. Also auch ihr Wille darf sich selbst nicht überlassen seyn und bleiben, noch wider den Willen Gottes anlaufen, sondern ihr Wille muß in den Willen Gottes ergeben seyn, wenn das eheliche Leben ohne Kreuz bestehen soll. Freylich wenn der Vater einen eigenen Willen hat und die Mutter einen eigenen Willen und Kinder und Dienstleute ihrem eigenen Sinn und Willen nachleben, ohne nur Haarbreit davon abzugehen; da giebt es nicht Einen Sinn, und nicht Einen Willen, sondern verschiedene Sinne und Willen, die auch gegen einander laufen und sich durch-

kreuzen. Und so ist Zwiespalt, Streit, Bitterkeit, Zank und Hader im Hause. Das Haus hat Kreuz. Wenn der Hausvater süß und die Hausmutter sauer haben will; wenn die Kinder nicht nach dem Willen der Eltern fragen und lieber müßig gehen und den Zerstreuungen und unehrbaren Sachen nachjagen, da die Eltern wollen, daß sie arbeitsam seyn und ein stilles, zurückgezogenes, ehrbares, frommes und gottseliges Leben führen sollen; wenn die Hausfrau den Kindern oder Dienstleuten in demjenigen nachgiebt und das gestattet, was, der Hausvater verbothen haben will: so geht es wider einander und Verdruß ist unvermeidlich. Aber wenn keines im Hause einen eigenen Sinn und Willen hat, sondern wenn ein jedes will, was Gott will; wenn alle — der Vater, die Mutter, die Kinder, die Dienstleute — ihren Willen in Gottes Willen ergeben: so sind alle Eines Sinnes und Eines Herzens; es ist unter ihnen Ein Wille, Einheit, Friede und Freude. Was da immer kommt, das kommt ihnen von Gott und ist ihnen eben recht und überaus lieb und werth. Sie haben kein Kreuz. Der Ehemann sieht sich für des Weibes Haupt an — nach dem Willen Gottes und ehret und liebet in seinem Weibe die heilige Kirche — nach dem Willen Gottes; er bezeiget sich ihr liebreich und freundlich und bevorkommend, sorget nach Vermögen für sie, vertheidiget und schützet sie, hat Geduld gegen sie als gegen den schwächern Theil,

strafet d. i. weiset sie zurecht mit aller Freundlichlichkeit, ohne zu eifern und zu zanken, und das alles, weil es Wille Gottes ist, weil er in seinen ehelichen Stande den Stand Christi und der Kirche ehret. Die Frau erkennet, daß sie zu ihrem Manne, wie die Kirche zu Christus, sich verhalte und ist ihm daher unterthänig als ihrem Haupte und freundlich gegen ihn und schamhaftig und züchtig, häuslich und ergeben ihrem Mann, wie Gott selbst, wie die heilige Kirche Christo ergeben ist; — ihr Wille ist des Mannes Wille und des Mannes Wille ist der Wille der Frau und der Wille von beyden ist Gottes; diesen zu thun ist beider ernstliches Bestreben. Vater und Mutter erkennen in den Kindern Gaben Gottes, die sie als anvertraute Kleinodien des Himmels bewahren und als zum Erbe des Himmels und zum Miterbe Christi Berufene, durch Wort und That auf die Wege des Herrn leiten und auf diesen erhalten sollen. Gegen das Gesinde betrachtet sich der Hausvater nicht als den Herrn, die Hausmutter nicht als die Frau, sondern beyde benehmen sich gegen die Knechte und Mägde als Geschwister, die Einen gemeinsamen Vater und Einen gemeinsamen Herrn in dem Himmel haben. Sie geben denselben, was sie nöthig haben, ohne sie übermüthig zu ziehen. Sie thun ihnen alles, was sich ziemet zu Gottes Lob und Ehre. Und auch die Knechte und Mägde sind willig, aufrichtig, treu, emsig und thätig, und zwar so, als dienten sie Gott. Und so sind alle Eines Sin-

nes und Eines Herzens, nach dem Einen Willen Gottes gestaltet. Woher soll da ein Kreuz kommen?

Aber, werden vielleicht manche einwenden, wenn Eines nicht nach dem Willen Gottes ist; wenn zwar das Weib in Frömmigkeit und in der Furcht Gottes lebet und in den Willen Gottes ergeben ist; aber nicht der Mann: oder wenn es umgekehrt ist — wenn der Mann Gott fürchtet und seinen Willen thut, aber das Weib widerspenstig ist, oder wenn eines von dem Gesinde die Sachen immer und immer verkehrt treibet und widerwillig ist: was ist zu thun? Wie kann das Kreuz gehoben werden?

O! m. g. Z., Eben darum weil der eine Theil in Gottes Willen ergeben ist, weil er nicht seinem eigenen Willen, der von Natur widerspenstig ist, folget, nicht ungeduldig eifert; sondern weil er den Eigenwillen bricht und aufgiebt und seinen Willen in Gottes Willen ergiebt; eben darum ist der Queerbalken weggenommen und das Kreuz hat aufgehört, ein Kreuz zu seyn. Sehet, der bessere Theil denket und spricht nach dem Geiste der Schrift, die uns den Willen Gottes schriftlich offenbaret: wir sind einander zur Uebung gegeben, daß einer dem andern Gelegenheit mache, den Weg der Gottseligkeit und Vollkommenheit zu laufen in Gehorsam, Geduld und Liebe. Eben dadurch, daß der andere Theil widerspenstig ist, spricht der eine, habe ich Uebung, nichts darnach zu fragen, wenn

es nicht nach meinem Willen gehe, sondern meinen eigenen Sinn und Willen zu brechen und in Gottes Sinn und Willen hin zugeben. Der geplagte Theil wandelt freudig in Gottes Willen einher, den der heilige Geist ihm kund thut, wenn er durch St. Paulus spricht: „Einer trage den andern; Einer habe Geduld mit dem Andern und bethe für ihn, auf daß er denselselben Christum gewinne." Und so hat derselbe Theil kein Kreuz, weil er hat, was er will: — „er kann die Geduld Christi an sich tragen, zum Heile des Andern"; denn wenn der widerspenstige Theil die grosse Geduld und Liebe sieht, so mag ihn diese bezwingen, daß er sich unter den Gehorsam Christi begebe und den eigenen Willen breche, und in Gottes Willen sich ergebe.

Endlich höre ich noch das Gesinde, die Knechte und Mägde über Kreuz klagen. Sie sprechen: Ja, die Herren und Frauen können nach ihrem Willen thun; sie können aufstehen wann sie wollen, und zu der ihnen beliebigen Stunde sich niederlegen; sie können essen, was ihnen wohl schmäckt, und trinken, was ihnen lieb ist; wir arme Dienstbothen aber müssen unterthänig seyn und uns plagen lassen. Aber, m. g. Z., solche Knechte und Mägde denken und reden nach dem Fleische und nicht nach dem Geiste; sie haben noch einen eigenen Willen, der wider Gottes Willen ist, einen Geist der Widerspenstigkeit und des Ungehorsams. Denn brechen sie

ihren Eigensinn und Willen und ergeben sie sich in den Willen Gottes, der Knechte und Mägde verordnet hat, daß sie den Menschen dienen, nicht als dienten sie den Menschen, sondern als dienten sie Gott, ihrem eigentlichen Herrn; halten sie sich für Diener Gottes, als ihres [illegible]en Herrn: so haben sie kein Kreuz, sondern bey aller, auch der härtesten Arbeit Freude und Seligkeit; denn alle Arbeit, die sie zu thun haben, kömmt ihnen von dem Herrn, dessen Willen sie über alles ehren. Sie wollen auch nur, was Gott haben will, gerade die Arbeit, welche sie trifft, und so geschieht ihnen, was sie wollen. Es geschieht ihnen kein Leid, sondern alles, was kommt, erfreuet sie. Aber wenn die Dienstbothen unter einer wunderlichen Herrschaft dienen, unter einem Herrn oder unter einer Frau, welchen nicht leicht etwas recht zu machen ist: was ist es alsdann? Ihr antwortet: das ist das rechte Kreuz, dessen man nicht anders los werden kann, als daß man das Haus verläßt. Aber da antwortet ihr ganz falsch und nach dem Geiste des Irrthums. St. Petrus, von dem heiligen Geiste der Wahrheit erleuchtet, lehret ganz anders, indem er euch den Willen Gottes kund thut und spricht: „nicht nur den gütigen und gelinden Herren, sondern auch den wunderlichen seyd unterthan; das ist Gottes Wille." Und in diesen klar ausgesprochenen Willen Gottes ergeben, erkennt der Dienstboth, daß ihm Gott in diesem seinen Dienste Gelegenheit giebt, ihm wohlzugefallen; „denn"

spricht der heilige Apostel Petrus zu den Dienstbothen weiter, „das erwirbt Gnade (und Gottes Wohlgefallen), wenn jemand aus Gewissenhaftigkeit vor Gott Widerwärtigkeiten erträgt und unverdient leidet.“ Ein Dienstbothe, der dieses bedenket und nach diesem erklärten Willen Gottes thut, hat die Ueberzeugung, daß es Gottes Wille sey, die Widerwärtigkeiten welche ihm die wunderliche Herrschaft verursachet, zu leiden und leidet gerne, da er auf Christum, den Leidenden und Gekreuzigten hinschaut, und er erfreuet sich am Ende dessen, was ihm begegnet, und so hört das Kreuz auf, ein Kreuz zu seyn.

Ich könnte euch über alles dieses die schönsten Geschichten erzählen, wenn es die Zeit zulassen würde. Da es aber die Kürze der Zeit nicht gestattet, so ermahne ich euch, das heilige und beseligende Werk der Ergebung in den göttlichen Willen selbst zu versuchen, auf daß ihr an euch selber die Freude erfahret, in welche ihr dadurch Kreuz und Leiden verwandeln könnet. Sehet bey diesem Werke auf den hin, der als unser Haupt uns hierin vorangegangen und am Kreuze gestorben ist — auf Jesum, den Gekreuzigten, der da vor seinem Hingange zum Tode am Kreuze bethete: „Nicht mein Wille geschehe, sondern der Deinige, o Vater!“ Er ist die lebendige Ergebung in den Willen des himmlischen Vaters.

Du, o Herr Jesu Christe! gieb uns die Gnade, daß wir keinen eigenen Sinn und Willen

mehr haben, sondern daß der Wille Gottes, deines und unsers himmlischen Vaters, unser Wille werde, sey und bleibe, auf daß wir mit dir allezeit wollen, was der Vater im Himmel wolle, und daß wir dir ähnlich werden in der völligen Ergebung und durch die ganze Hingabe an den Willen des Vaters alles Kreuzes los werden, hier einen Vorschmack des seligen Lebens geniessen und einst ewig selig leben. Amen.

Vierte Rede.

Von der verborgenen Gegenwart Christi des Auferstandenen.

Gehalten am Ostermontage des Jahres 1814., in der Stiftskirche zu St. Gallen in der Schweiz.

„Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen.“

Lukas, XXIV. 34.

„Christus ist wahrhaftig auferstanden!“ Dieses Ereigniß in der heiligen Geschichte, die Auferstehung Jesu Christi ist so stark bewiesen, daß ein Mensch der bey Verstande ist, nicht daran zweifeln kann. Gewichtig und vollgiltig sind die Zeugnisse der Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi.

Der Herr selbst bezeuget seine Auferstehung durch eine Weissagung, welche ihr voranging und durch seine leibhafte Erscheinung unter den Seinigen, als sie geschehen war. Nicht nur Menschen, die alle Eigenschaften giltiger Zeugen haben, sondern auch die Engel bezeugen, daß Jesus Christus unser Herr wahrhaftig von den Todten auferstanden sey.

Ehe der Herr in sein Leiden und Sterben hinging, weissagte er seinen Jüngern und Aposteln, daß er werde vieles leiden müssen, getödtet werden und am dritten Tage wiederum von den Todten auferstehen. So schreibet der Evangelist Lukas: „Jesus nahm aber zu sich die Zwölfe und sprach zu ihnen: Sehet! wir gehn hinauf gen Jerusalem und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden; und sie werden ihn geisseln und tödten und am dritten Tage wird er wiederum auferstehen." Auch der heil. Evangelist Matthäus zeichnete des Herrn Weissagung von seiner Auferstehung auf. Darum nannte sich der Herr auch „die Auferstehung und das Leben."

Was der Herr Jesus Christus von seiner Auferstehung weissagte, bevor sie geschehen ist, das bezeugten dann Engel, nachdem sie geschehen war. Nämlich als einige Frauen am ersten Tage nach dem Sabbathe sehr frühe zu dem Grabe kamen,

in der Absicht, den Leib des Herrn mit Specereien, zu salben, und sie in das Grab hineingingen, den Leichnam aber nicht fanden und darüber sehr bestürzet waren, sprachen „zwey Männer in glänzenden Kleidern" zu ihnen: „was suchet ihr den Lebendigen unter den Todten? Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden. Erinnert euch, was er zu euch gesagt hat, als er noch in Galiläa gewesen, da er sprach: es muß geschehen, daß des Menschen Sohn in die Hände der Sünder überliefert und gekreuziget werde und am dritten Tage wiederum auferstehe."

So sprachen und zeugten die Engel an dem Tage, als sie geschehen ist. So stehet es in dem heiligen Evangelium geschrieben.

Was Christus der Herr von seiner Auferstehung vorher verkündiget; was die Engel nach der Auferstehung der Seinigen davon bezeuget haben; das bezeugen auch Menschen.

Nämlich es haben die Auferstehung Jesu Christi die heiligen Apostel vielfältig bezeuget und sie haben sie bezeuget vor der ganzen jüdischen Nation, im Angesichte des hohen Rathes, also vor denjenigen, welche der Herr Jesum Christum an das Kreuz geschlagen und niemand war, welcher dagegen gezeuget oder ihrem Zeugnisse als einer Lüge und Dichtung widersprochen hätte. Es war ihnen bloß verbothen, von dem Namen Jesu Christi des Auferstandenen zu reden. Der heilige Apostel Petrus spricht in einer öffentlichen Rede, wie fol-

get: „Den Urheber des Lebens habt ihr getödtet, und Gott hat ihn wieder von den Todten erwecket. Deß sind wir Zeugen." Und diese Zeugen sind solche, die den Auferstandenen mit Augen gesehen, die mit ihm gegessen und getrunken hatten und zur Ablegung des Zeugnisses von der Auferstehung erwählet worden sind. Denn es ist in der Apostelgeschichte von des heiligen Matthias Wahl zum zwölften Apostel ausdrücklich bemerket, daß er als ein Zeuge der Auferstehung Jesu in die Zahl der Zwölfe aufgenommen wurde. Der Fürstenapostel Petrus spricht nämlich zu den Eilfen unter andern diese Worte: „Es muß aber einer von den Männern, die immer mit in unserer Gesellschaft waren, so lange der Herr mit uns aus- und eingegangen ist — von der Taufe Johannis an bis auf den Tag, an dem er von uns ist aufgenommen worden, als ein Zeuge seiner Auferstehung uns beygesellet werden."

Daß diese Zeugen nicht lügen, bestättiget auch das Zeugniß der Wächter, die am Grabe drey Tage lang die Wache halten, welche die Auferstehung mit Augen gesehen, darüber vor Schrecken zur Erde stürzten und nach einiger Erholung in die Stadt liefen, um den Hohenpriestern davon die Anzeige zu machen. Selbst diese, die Feinde Jesu mußten von der Auferstehung Zeugniß geben, da es von ihnen geschrieben stehet, daß „sie zusammenkamen mit den Aeltesten und einen Rath hielten und den Kriegsknechten Geld genug gaben

und sprachen: Saget: Seine Jünger kamen des Nachts und stahlen ihn, während wir schliefen, und wo es würde auskommen bey dem Landpfleger, wollen wir ihn stillen und machen, daß ihr sicher seyd." Matthäus, der heilige Evangelist schreibet weiter: „Und die Kriegsknechte nahmen das Geld, und thaten, wie sie gelehret waren. Solches ist eine gemeine Rede geworden bey den Juden bis auf den heutigen Tag."

Endlich — was Jesus vor seiner Auferstehung davon weissagte; was die Engel nach ihr davon bezeugten; was Menschen, Jesu Freunde und Feinde bezeugten: das bestättigte Jesus Christus durch die That, die nicht widersprochen werden kann. Seine herrliche Auferstehung bewies er den Seinigen, „da er sich nach seinem Leiden und Sterben den Aposteln lebendig gezeiget — mit vielen Beweisen," wie geschrieben stehet, „da er sich von ihnen vierzig Tage sehen ließ und mit ihnen von dem Reiche Gottes redete." In einer öffentlichen Rede predigte St. Petrus: „Christum hat Gott am dritten Tage auferwecket und hat ihn offenbar werden lassen — nicht allem Volke, sondern — den von Gott auserwählten Zeugen, uns, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er von den Todten auferstanden war." Hieher gehört unter allen Zeugnissen ganz besonders das Zeugniß des grossen Apostels Paulus, der an die Corinthier so schreibet: „Christus ist für unsere Sünden gestorben, wie die Schrift

lehret; er ist begraben worden und am dritten Tage nach der Schrift auferstanden; er ist dem Kaiphas erschienen und hernach den Elfen; darauf hat er sich mehr als fünfhundert Brüdern zugleich miteinander gezeiget. Viele davon sind noch jetzt im Leben; einige aber sind entschlafen. Hernach erschien er noch dem Jakob und dann noch allen Aposteln mit einander. Zuletzt aus allen hat er sich auch mir, als einem unzeitigen Kinde, sichtbar dargestellet."

Nun von der Auferstehung unsers Herrn reden die heiligen Apostel immer und überall — fast in allen Predigten, die wir von ihnen noch aufgezeichnet besitzen, und sie reden von ihr immer und überall darum, weil das Geheimniß der Auferstehung die Gewißheit und Bestättigung des göttlichen Wortes und unseres Glaubens, den Grund unseres Heiles ausmacht. Der große Weltapostel schreibet davon so: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich; ist Christus nicht auferstanden, so ist unser Glaube eitel und nichtig und wir sind noch in unsern Sünden begraben" also nicht erlöset.

S. Paulus sieht in dem Tode Jesu Christi das Grab unserer Sünden und in der Auferstehung Jesü unsre Auferstehung zu einem heiligen Leben. Er schreibet an die Christen zu Rom in diesen Worten: „Alle, die wir immer in Christo Jesu getauft wurden, sind in seinem Tode getauft und wir sind mit ihm, durch

die Taufe auf seinen Tod zugleich begraben worden. Wenn nun aber Christus durch die herrliche Macht des Vaters von den Todten auferstanden ist: so müssen auch wir in einem erneuerten Leben wandeln."

Im Hinblicke auf die herrliche Auferstehung Jesu Christi haben wir mächtigen Antrieb und wir können Kraft und Muth fassen, unser Fleisch zu kreuzigen, täglich mit Christo zu sterben, unsere Sünden in das Grab zu legen, damit wir mit Christo dem Auferstandenen zu einem neuen Leben auferstehen — ich sage: mit Christo; denn ohne ihn können wir nicht Frucht bringen, so wenig als die Rebe, welche von dem Weinstocke geschnitten wird; und ich sage: mit Christo, dem Auferstandenen: denn ist er nicht auferstanden, so stecken wir noch in Sünde und Tod. Christus und Christus der Auferstandene muß mit und bey uns seyn, wenn wir sollen leben und im Lichte und in Freude wandeln. Ohne Christus, den Auferstandenen wandeln wir in Finsterniß und Trauer. Wir sehen dieses an den beyden Jüngern, welche nach dem heutigen Evangelium nach Emmaus gingen.

Ich verweile darum bey der Geschichte, die sich mit diesen zwey Jüngern Jesu begeben hat, und spreche heute von der verborgenen Gegenwart Jesu des Auferstandenen. Ich zeige euch aus dem heutigen festtaglichen Evangelium folgende zwey Wahrheiten:

I. Mit dem Verluste Christi des Erstandenen nur Finsterniß und Trauer;

II. Mit der verborgenen Gegenwart Christi des Erstandenen lauter Licht und Freude.

Im Hinblicke auf Jesus den Auferstandenen höret mit fröhlichem Gemüthe das Wort der göttlichen Predigt, welche in der Auferstehung Jesu seine volle Bestättigung hat. Höret sie mit glaubigem Herzen. Fröhlich und Glaubensvoll will auch ich zu euch reden im Namen unsers Herrn Jesu Christi — des Auferstandenen.

I.

Mit dem Verluste Christi des Auferstandenen nur Finsterniß und Trauer.

Das heilige Evangeliumsstück, das heute in der Kirche Gottes gelesen wird, hat zwey Theile.

Der erste Theil des vorgelesenen Evangeliums macht uns recht anschaulich, wie dunkel und traurig es in einem Herzen aussehe, welches Christus den Auferstandenen verloren hat, welchem nur Christus der Gekreuzigte, nicht aber auch Christus der Erstandene gegenwärtig ist. Der zweite Theil aber zeiget uns, wie licht und fröhlich es in einem Herzen aussehe, welches Christum den Auferstandenen gefunden hat, welchem nicht bloß Christus der Gekreuzigte, sondern auch Christus der Erstandene gegenwärtig ist — durch den Glauben.

Höret nun den Inhalt, Sinn und Geist des heiligen Evangeliums, vorerst: wie dunkel und traurig es in einem Herzen ist, welches nur von Christus den Gekreuzigten weiß, aber Christum den Auferstandenen verloren hat.

Zwey Jünger des Herrn, deren einer Kleophas hieß, der andere aber in der Schrift uns nicht genannt wird — diese zwey Jünger des Heern gingen am ersten Tage nach dem Sabbathe der Juden, gestern also von Jerusalem weg nach dem Flecken, welcher sechs Feld Weges (etwa zwey St.) von der heiligen Stadt entfernt lag und Emmaus hieß.

„Auf dem Wege redeten sie mit einander von allem dem, was sich dieser Tage in Jerusalem ereignet hatte.“ Die beyden Jünger redeten also von Jesus Christus, dem Gekreuzigten, von seinem schmachvollen Tode, darüber sich Himmel und Erde entsetzet hatten, um deßwillen sich die Sonne verfinstert, und die Erde gebebet hatte, von dessen ungerechter Schmach und unschuldigem Leiden und Sterben, Himmel und Erde lautes und augenscheinliches Zeugniß abgelegt haben. Sie redeten von Christus, dem Gekreuzigten, den sie so lieb hatten, von ihrem Herrn und Meister, der ihnen nun gestorben war, den sie, nach ihrer Meinung, verloren hatten und das sie unaussprechlich schmerzte.

„Und da sie so redeten mit einander von allen diesen Geschichten und sich befragten, nahete sich Jesus und ging mit ihnen. Ihre Augen aber wa-

ren zugehalten, daß sie ihn nicht kannten.“ Sehet da! Der Herr nahet sich und ist gegenwärtig denjenigen, welche von ihm reden. Sehet da die wundersame Wirkung göttlicher Gespräche! Der Herr ist bey denjenigen, die sich über die ewige Wahrheit untereinander befragen. Gott ist in und bey seinem Worte und durch das Wort kömmt er zu uns, und sey er auch unsern Augen verborgen.

Denn auch „die Augen der beyden Jünger wurden gehalten, daß sie den Herrn nicht erkannten.“ Das ewige „Wort, durch das alle Dinge gemacht sind und ohne welches nichts gemacht ist, was gemacht ist,“ hat Macht und Gewalt über die Augen und alle Sinne des Menschen, ja über den ganzen Menschen. Er, der Sohn des Vaters, kann uns Seine Herrlichkeit schauen lassen, wenn er will, er kann uns den Blick in die Geheimnisse des Himmels, in die Tiefen der Gottheit öffnen, wie er will. Er will aber gerne; denn er „hat seine Lust bey den Menschenkindern zu seyn.“ Gerne läßt er uns seine Herrlichkeit schauen und in die Tiefen seiner Gottheit blicken, wenn wir in der rechten Gemüthsverfassung sind. Aber gerade die rechte Gemüthsfassung mangelte den beyden Jüngern auf dem Wege von Jerusalem nach Emmaus. Gott will, daß unser Herz nicht träge sey zu glauben. Der Glaube des Herzens muß dem Schauen der Herrlichkeit Gottes und des Heilandes vorhergehen. Wer glaubet, der wird Gottes Herrlichkeit, Gnade und Wahrheit sehen —

„zuerst erscheinet sie in unserem Herzen, dann in unsern Augen.“ Und gerade das Vorzüglichste, das Erste mangelte den beyden Jüngern — „der Glaube an Jesus Christus den Auferstandenen, und darum „waren ihre Augen gehalten, daß sie den Herrn nicht erkannten.“ Sie wurden irre an dem Herrn — von wegen seines schmählichen Todes, so irre, daß sie weder den Weissagungen durch die Propheten, noch durch ihn — den Herrn selbst gedachten und also zweifelten und wankten. Es gebrach ihnen an dem Glauben.

Solches wird uns aus dem freundlich-ernstlichen Gespräche, das Jesus mit ihnen anfieng, klar. Merket nur auf jedes Wort dieses Gespräches.

„Der Herr sprach zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr mit einander wechselt unterweges und warum seyd ihr so traurig?“ Kleophas antwortete etwas befremdend und unmuthig darauf; und sprach zu dem ihm unbekannten Pilger: „Bist du allein unter den Fremden, die gen Jerusalem gekommen, der nicht weiß, was daselbst geschehen ist in diesen Tagen?“ „Und Er sprach zu ihnen: Was denn?“ Und die Jünger antworteten: „das mit Jesu dem Nazaräer, der ein Prophet war, mächtig in Wort und That, vor Gott und allem Volke: wie ihn unsere Hohenpriester und Obern überantwortet zur Todesstrafe und sie ihn gekreuziget haben. Wir aber hofften, daß er würde Israel erlösen; aber bey alle dem ist es schon heute der

dritte Tag, seit dieses geschehen. Nun haben uns auch etliche Weiber von uns in Erstaunen gesetzt, welche frühe am Grabe waren; die fanden seinen Leichnahm nicht und kamen und sagten, sie hätten eine Erscheinung von Engeln gesehen, welche sagten: Er lebe."

Sehet da, woran es den beyden Jüngern gemangelt habe! — Es mangelte ihnen am Lichte des Glaubens. Sie redeten wohl von Christus, dem Gekreuzigten, der in diese Welt gekommen ist — zur Erlosung Israels, der gelitten hat und gestorben ist; aber nicht von Christus, dem Auferstandenen, von dem doch auch in der Schrift geschrieben stund. Es war in ihnen Unverstand, Blindheit, Finsterniß, dunkler Zweifel an dem Herrn und seiner Herrlichkeit quälte die beyden Jünger.

Sie hofften: er sey gekommen, Israel vor allen Völkern des Erdbodens glänzend zu machen und über Israel zu regieren ewiglich. Und nun war er als der gröste Uebelthäter an das schmachvolle Kreuz geheftet. Sie wußten von Jesu, dem Erstandenen nichts, daher war ihnen sein Wort ein Räthsel, das sie nicht entziffern konnten. Sie erwarteten ewige Herrschaft ihres Meisters über das auserwählte Volk und nun war er ihnen ein Raub des Todes. Sie glaubten, er werde auf dem heiligen Throne zu Jerusalem regieren und nun lag er ihnen im traurigen Schattenreiche des Todes. Sie erwarteten am dritten Tage eine feyerliche, öffentliche Auferstehung, daß sie alles Volk sähe,

damit alle Schmach hinweggenommen und die Feinde zu Schanden gemacht wären und nun fanden sie ihn nirgend mehr. Das mußte für sie, die nach der menschlichen Vernunft dachten, sehr traurig seyn. Sie wandelten in trauriger Finsterniß und wußten nicht, was sie denken sollten und fingen an, alle Hoffnung aufzugeben.

So geht es dem Menschen, wenn der Glaube, das Licht unsers innern Auges erlöschen will, das kleine Fünklein unsers Geistes, der glimmende Docht in uns. Da wird es dunkel und finster im Menschen und er weiß sich weder Rath noch Hilfe mehr. Sein Theil ist alsdann Trübsal und Trauer.

Es erprobet sich auch an den beyden Jüngern, wie thöricht, blind und elend wir sind, wenn wir unserer Vernunft folgen, die alles Heilige und Göttliche aus und von sich selbst verstehen und Gottes Geheimnisse begreifen will und ein Hinderniß ist, daß sie dem Menschen geoffenbaret werden. Unsere Vernunft ist von Natur blind und sie verstehet kaum, was unter den Händen ist, viel weniger das, was himmlisch ist. Sie ist zwar unser inneres Auge und eine hohe Gabe Gottes; aber sie ist seit dem Falle unserer ersten Eltern verderbt. Aber es kann dieses Auge in uns, unsere Vernunft erleuchtet werden; — wenn wir sie an das ewige Licht hingeben. Der Wahrheit in gehorsamen Dienst müssen wir sie hingeben; alsdann offenbaret uns Gott seine Geheimnisse und läßt uns seine Herrlichkeit in seinem Sohne schauen. Nicht nach unserm Sin

ne und Willen dürfen wir denken; wir müssen uns ganz Gott dem Lichte hingeben, der allein uns lehret, was wir aus uns selbst nie erdenken können. Die beyden Jünger des Herrn hatten noch immer ihre eigenen Gedanken — von dem Reiche Israel, von der ewigen Herrschaft Jesu über Israel, von seinem grossen Glanze im Angesichte aller Völker des Erdbodens, und so hatten sie jetzt nur Jesum, den Gekreuzigten im Auge, redeten mit Jammer und Klagen von seinem entsetzlichen Tode, meynend, nun sey es um Jesus geschehen, mit dem grossen Werke Jesu Christi habe es nun ein Ende, und alle Hoffnung sey jetzt völlig aufzugeben. Nach der Vernunft urtheilten sie ganz recht; denn der Herr ist todt, liegt im Grabe, sein Leichnam wird nicht mehr gefunden: also hat es mit seiner Sache ein Ende, ein Ende mit seinem Reiche und mit seiner Herrschaft und es ist kein Grund mehr da, zu hoffen.

In dieser Geschichte mit den beyden Jüngern finden wir nun die Geschichte vieler Christen, wenn sie in Kreuz und Leiden kommen und ihrer Vernunft folgen. Wenn nämlich grosse Trübsal über sie kömmt, und diese lang anhält und schwer drücket: da meinen sie Jesus sey todt und lebe nicht mehr und rufen mit den Jüngern weheklagend und mißmuthig: ach, „es ist heute schon der dritte Tag" — es währet allzulange, die Hilfe bleibet aus, wir wissen unserer Leiden kein Ende und keine Hilfe. In solchen Ereignissen nun müssen wir denn von Christus Jesus, unserm Heilande

nicht nach der blinden Vernunft reden, welche in die Geheimnisse Gottes, in seinen geheimen Rathschluß nicht eingeweihet ist, sondern wir müssen nach dem Lichte des Glaubens urtheilen; wir müssen, nach St. Pauli Rath und Vorschrift, „unsere Vernunft gefangen geben unter den Gehorsam des Glaubens,“ der nicht nur von Christi Tod, Leiden und Sterben, sondern auch von Christi herrlicher Auferstehung redet, und hohen Trost empfanget. Denn es gilt das Wort des grossen Weltapostels: „Wenn du glaubest in deinem Herzen, daß Jesus gestorben ist, so bist du gerecht; und wenn du mit deinem Munde bekennest, daß ihn Gott von den Todten auferwecket habe, so bist du selig“ — und: „ist Christus nicht auferstanden, so ist unser Gaube eitel und nichtig und wir sind noch in unsern Sünden.“ Und dieses gilt für einen jeden insbesonders, für mich, für dich, mein Christenmensch und für jeden andern. Ist Christus mir, dir nicht auferstanden; so ist mein, dein Glaube eitel und nichtig, und ich und du stekken noch in Sünde, im dunkeln Elende. Wem nun Christus nicht wahrhaftig auferstanden ist; wer nicht glaubet an Christus den Auferstandenen, wem nicht Christus, der Auferstandene gegenwärtig ist — durch den **Glauben**; wer also Christum den Auferstandenen aus seinem Herzen verliert; dessen Glaube ist noch eitel und nichtig; er stecket noch in der Sünde, in Irrthum und Elend, in Finsterniß und Trauer. Mit dem **Verluste Christi des Auferstan**-

denen ist im Menschen nur Finsterniß und Trauer: Aber

II.

Mit der verborgenen Gegenwart Christi des Auferstandnen ist lauter Licht und Freude im Menschen.

Wenn wir Christum den Auferstandenen nicht ergreifen durch den Glauben und wir uns ihn nicht vergegenwärtigen, als sähen wir ihn: wenn Christus der Auferstandene uns nicht gegenwärtig ist; so tappen wir im Dunkeln und unsere Herzen erfüllet Trauer. Das erkennen wir aus den Worten Jesu zu seinen beyden Jüngern, da er sagte: „o ihr unverständigen und trägsinnigen, daß ihr nicht glaubet an alles, was die Propheten geredet haben!“ In diesen Worten, welche der Herr zu seinen Jüngern gesagt hat, beschreibet er den natürlichen Menschen, den Menschen, wie er von Natur ist. Von Natur ist der Mensch in göttlichen Dingen unverständig und trägen Herzens zu glauben; der natürliche Verstand ist in geistlichen Sachen Unverstand und langsam, sich unter Gottes Wort zu bequemen, und gar vergeßlich. Da muß denn der göttliche heilige Geist unsers Herrn Jesu Christi kommen und den natürlichen Verstand erleuchten und stärken zur göttlichen Erkenntniß, auf daß er verstehe — das Wort unsers Herrn Jesu Christi, als er zu seinen zwey Jüngern auf dem Wege nach

Emmaus sagte: „Mußte nicht Christus solches leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen." Der Herr muß die Augen des Geistes öffnen, auf daß wir von den göttlichen Geheimnissen erkennen, was zu unserem Heile dienet. Er muß uns die Schrift auslegen, welche von unserem Heile schreibet und welche uns zur Erleuchtung von dem Vater des Lichtes gegeben ist, wie er sie den Jüngern auf dem Wege ausgelegt hatte. Denn es heißt in dem heutigen Evangelium:

„Er fieng an von Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in allen Schriften von ihm geschrieben steht." Da hielt ihnen der Herr wohl die allerschönste Osterpredigt, die es nur geben kann. O daß Sein Geist mir von derselben in den Mund lege, damit ich euch davon mittheilen könne! Daß Er mir die göttliche Schrift auslege und zeige, damit ich euch die Summe, die Hauptsache vor Augen und an das Herz legen könne! Ich vertraue auf seinen heiligen Geist, der in alle Wahrheit leitet und ich halte mich an die Schriften seiner Apostel und Jünger, die nach seiner Auferstehung mit ihm gewesen, die mit ihm gegessen und getrunken haben. Nach dem Buchstaben, Geiste und Inhalte dieser von dem heiligen Geiste eingegebenen Schriften mag Jesus etwa so gesagt haben:

Ihr wisset, „daß durch Einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod." Alle Menschen haben gesündi-

get durch Adam, der mit Eva, der Mutter aller Menschen, durch den Satan, den Vater der Lügen zum Fall gebracht worden ist. Gott, der himmlische Vater aber hat von Ewigkeit her seinen Eingebohrnen Sohn zu einem zweiten, himmlischen Adam verordnet, Jesum von Nazareth, der durch seinen Tod den Tod der sündigen Menschen überwunden und getödtet und an das Kreuz genagelt hat, daß er fürderhin keine Gewalt mehr habe.

Ihr wisset ja daß in Mose, dem Manne Gottes und heiligen Propheten geschrieben stehet: „Einer aus den Nachkommen von des Weibes Samen wird der Schlange den Kopf zertreten und sie wird ihn in die Ferse stechen. Dieser Jesus von Nazareth ist jener Nachkomme, welcher der Schlange, d. i. dem Teufel den Kopf zertreten hat, nachdem ihm dieser hart gequälet hatte. Denn Jesus von Nazareth ist gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören.

Ihr wisset, daß Abrahams Glaube von Gott hart geprüfet worden ist. Abraham sollte seinen einzigen Sohn Isaak opfern — auf dem Berge Morija und Isaak mußte das Opferholz selber tragen. Nun dieser Jesus von Nazereth ist der rechte Isaak, der das Opferholz, das schwere Kreuz auf den Berg Golgotha tragen mußte.

Ihr wisset, daß Joseph von seinen Brüdern erst in eine Grube geworfen und dann hervorgeholet und verkauft worden ist. Aber Joseph wurde ein grosser Herr Aegyptens — der Erste nach dem

Könige und er gelangte zu großer Herrlichkeit. Nun dieser Jesus von Nazareth ist der rechte Joseph, von seinen Brüdern verkauft und in das Grab gelegt. Er muß zur herrlichen Auferstehung gelangen.

Ihr wisset, daß Moses die Kinder Israel aus Aegypten führte — unter grossen Zeichen und Wundern. Dieser Jesus ist der rechte Moses, der in seinem Leben und Tode Wunder und Zeichen gethan hat, auf daß er sein Volk aus der Gefangenschaft der Hölle erlösete.

Ihr wisset, daß der Hohepriester, Aaron opfern mußte — Brandopfer, Sündopfer, Schuldopfer, Friedeopfer, Versöhnopfer, Speißopfer, Rauchopfer. Dieser Jesus von Nazareth ist der rechte Hohepriester und das Opfer selbst, das rechte Sünd- und Schuldopfer, das rechte Fried- und Versöhnungsopfer. Christus ist die Versöhnung der Welt.

Ihr wisset, daß Moses in der Wüste eine eherne Schlange am Kreuze erhöhet habe, von deren Anblicke ein jeder genesen ist. Dieser Jesus ist die rechte eherne Schlange, am Kreuze erhöhet. Wer ihn ansieht — im Glauben, der geneset von der Sünde.

Auf diese Weise wird der Herr alle Vor- und Sinnbilder seiner Person im alten Bunde mit den beyden Jüngern durchgangen haben und sich ihnen in Josua, Simson, Gidreon, David, Salomon als in seinen Vorbildern anschaulich gemacht haben. Hierauf wird der Herr mit ihnen die Weissagungen von seinem Kreuztode und von seiner Auferste-

hung durchgangen haben. Er wird etwa gesagt haben:

Moses hat geweissaget: „Einen Propheten wie mich wird der Herr dein Gott dir erwecken aus deinen Brüdern, den sollet ihr hören. Dieser Prophet ist Jesus von Nazareth. Soll man nun denselben hören, so kann er nicht im Tode bleiben. Er muß leben und ewig leben.

Ihr wisset: David der Prophet spricht in seinem XXII. Psalme „Mein Gott! Mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ Alles was David in diesem Psalm geweissaget hat, habet ihr an Jesus von Nazareth erfüllet gesehen, wie er gewesen ist „ein Spott der Leute und eine Verachtung des Volkes“, wie „sie ihm seine Hände und Füße durchgraben“; wie „sie seine Kleider unter sich vertheilet“, und „um seinen Rock das Loos geworfen haben.“

Ihr wisset, daß David gesagt habe: „die Schmach derer, die mich schmähen, fällt auf mich; die Schmach bricht mir mein Herz und kränket mich und sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken in meinem grossen Durste.“ Das alles habt ihr nun an Jesus von Nazareth erfüllt gesehen.

Ihr wisset, daß der Prophet Jesaias geweissaget habe: „ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen und meine Wangen denen, die mich rauften — ich habe mein Angesicht nicht verborgen vor der Schmach und dem Speichel.“ Nun

habt ihr ja gesehen, wie dieser Jesus von Nazareth geschlagen, verspieen und geschmähet worden ist."

Ihr wisset, was Isaias der Prophet spricht: „Seine Gestalt ist häßlicher worden als anderer Leute, er ist der allerverachtetste unter den Menschenkindern. Da er aber gemartert worden, hat er seinen Mund nicht aufgethan." Das alles habt ihr an Jesus von Nazareth gesehen. Er verantwortete sich nicht. Wie ein Lamm ließ er sich zur Schlachtbank führen und that seinen Mund nicht auf — gegen seine Würger.

Ihr wisset, daß der Prophet Zacharias geweissaget hat, wenn der Herr durch ihn spricht: „Ich will die Sünde des Landes wegnehmen auf Einen Tag. Gefällt es euch, so bringet her, wieviel ich gelte, dreyßig Silberlinge. Eine schöne Summe! Wirf sie in Tempel, daß sie dem Töpfer gegeben werde." Eben dieser Jesus von Nazareth ist das Lamm Gottes, das gekommen ist, durch seinen Tod die Sünden der Welt hinwegzunehmen. Er ist um dreyßig Silberlinge verkauft worden, die um eines Töpfers Acker dahin gegeben wurden.

Ihr wisset, was der Prophet spricht: „Er ist unter die Uebelthäter gerechnet — Er ist begraben, wie die Gottlosen." Darum ist nun an ihm erfüllet: „Er ist aus der Angst, aus dem Gerichte genommen, wer will seines Lebenslänge ausreden. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Län-

ge leben." Sehet, darum kann dieser Jesus von Nazareth nicht im Grabe bleiben, sondern er muß auferstehen; denn von Ihm stehet alles das geschrieben. Eben darum gilt, was David gesungen hat: „ich werde nicht sterben, sondern leben — und: „der Stein, den die Bauleute verworfen haben ist zum Eckstein worden; die rechte Hand des Herrn behält den Sieg." Sehet, das ist an Jesus von Nazareth in Erfüllung gegangen und was Hosias der Prophet geweissaget hat, wenn er spricht: „Er wird uns am dritten Tage widerum aufrichten, daß wir vor ihm leben und er wird hervorbrechen wie die schöne Morgenröthe und wie ein Regen, der das Land befeuchtet." — Sehet, dieser Jesus von Nazareth muß wiederum aufgerichtet seyn — am dritten Tage und die Gläubigen müssen mit ihm aufgerichtet seyn — Er muß hervorbrechen wie ein schöne Morgenröthe — in der Frühe muß er aufstehen.

Ihr wisset daß Jonas drey Tage und Nächte im Bauche des Wallfisches gelegen ist. Jesus von Nazareth ist der rechte Jonas, der bis auf den dritten im Bauche der Erde hat liegen müssen und dann wieder lebendig worden ist.

Dieses und ähnliches wird der Herr Jesus auf dem Wege nach Emmaus zu den beyden Jüngern geredet haben. So schloß er ihnen den verborgenen Sinn der göttlichen Schrift über seine Person auf.

Und welche war die Wirkung der verborgenen Gegenwart Jesu Christi in den beyden Jüngern? Die Wirkung war herrlich und voll des Segens. Der Evangelist bezeuget es uns mit den eigenen Worten der beyden Jünger, indem er schreibet: „Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege und da er uns die Schrift eröffnete."

Sehet! Was will das anders sagen, als: das dunkle Gewölk des zweifelnden Geistes, des zagenden Gemüthes verzog sich und es brach hervor der lichthelle Freuden-Tag. Das Wort Jesu Christi, des Auferstandenen brannte in ihnen, wie das helleste Licht und erleuchtete ihr Gemüth. Es drang in ihre Herzen als eine Feuerkraft. Was ihnen ehevor dunkel gewesen, das erkannten sie nun im klaren Lichte und sie erkannten nicht nur; sondern sie waren auch voll Andacht und Ehrfurcht; sie empfanden Kraft und Leben und Freude. Ihr Herz war nicht mehr träge zu glauben allem dem, was die Propheten geredet haben."

Solches mögen wir auch daraus abnehmen, daß die beyden Jünger den Herrn, „der sich stellte, als wollte er weiter gehen, nöthigten und sprachen: bleibe bey uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich schon geneigt."

Der Fremdling hat sie angezogen durch die Auslegung der Schrift und hat den glimmenden Docht — das kleine Fünklein des Glaubens unter der Asche des Zweifels angefacht — durch Gottes Wort.

Dieser Glaube an Gottes Wort würdigte sie der Gegenwart Christi des Auferstandenen und diese Gegenwart Christi — wenn sie schon verborgen war — wirkte in ihnen Licht und Freude.

Nun denn, die ihr wisset, daß Jesus Christus wahrhaftig auferstanden ist, glaubet, bis ihr schauet des Herrn Herrlichkeit oben zur Rechten Gottes des Vaters. Glaubet und machet euch durch den Glauben den Herrn Jesum recht nahe — Jesum Christum den Auferstandenen!! Er sey euch stets gegenwärtig, wenn schon verborgen; denn hier im Lande des Glaubens ist er uns nicht anders als verborgen gegenwärtig.

Erinnert euch stets seines herrlichen „Namens, vor dem sich alle Kniee beugen müssen derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind.“ Von Ihm nur redet, von Ihm, dem Gekreuzigten, der aber durch Leiden und Kreuz in seine Herrlichkeit eingegangen ist. Von Ihm redet, von Ihm, dem Auferstandenen, der hervorging wie die Sonne aus der Morgenröthe, von dessen Auferstehung die Felsen redeten und davon die Erde durch gewaltiges Beben sprach und zeugte.

Lasset alles eitle, faule Geschwätz! lasset besonders alle sündhafte Narrenreden und redet nur von des Herrn siegreicher Auferstehung. Die Kirche wird besonders diese Tage nicht satt, davon zu reden und zu singen. O es wird alsdann wahr wer-

den die tröstliche Verheissung Jesu Christi: „wenn zwey oder drey in meinem Namen versammelt sind, so bin Ich mitten unter ihnen“ — Wenn sie mich schon nicht sehen; im heiligen Gespräche von mir, bin ich ihnen doch nahe und spreche heimlich mein Kraftwort in ihre Seele — und die Frucht desselben — welche ist sie?

Eröffnung der Schrift. Der Herr offenbaret ihnen den schönen, mächtig wirkenden Zusammenhang der Schrift, der göttlichen Schrift zusammenhängenden Kerninhalt, wie diese von ihm zeuget und redet und wir Er selber der ganze Inhalt der göttlichen Schrift sey — von der ersten Zeile an bis zu der letzten; wie sich alles auf Ihn beziehe, was Moses und die Propheten geschrieben haben: wie das alles bis auf das Kleinste in Erfüllung gegangen ist, was im alten Bunde geweissaget, verheissen und vorgebildet worden ist.“ Er zündet so zu reden heilige Lichter an, welche die Schrift als einen geordneten Tempel Gottes erleuchten, und führet den Menschen aus dem Irrgange des Lebens, aus dem Labyrinthe der Zeit in den Tempel ewiger Weisheit ein. Er offenbaret sein Wort, welches solche verborgene Kraft hat, daß die blinde Vernunft sehend, und das schwache Gedächtniß angefrischet und erneuert wird und das erkaltete Herz wieder glühet und brennet — vor heiliger Freude.

Zwar prüfet uns der Herr oft, als wollte er von uns weichen und weiter gehen und uns allein lassen. Aber da müsset ihr wacker seyn im Gebethe

und sprechen zum Herrn: „Bleibe bey uns, denn es will Abend werden.“

„Denn es will Abend werden.“ Es neiget sich der Tag, die Finsterniß bricht herein und mit der Finsterniß die Gefahr Leibes und der Seele. Es will dunkel werden in unserem Geiste, und wir mögen nicht mehr unterscheiden, was recht und unrecht ist, was irdisch und was himmlisch, was menschlich und was göttlich ist. Es will die Nacht einbrechen in unserem Geist, Nacht des Zweifels, der unsere Seele wie mit einem dicken nächtlichen Gewölke umgiebt; es will dunkel werden in unserm Geiste. Da die Lust gleich einem Diebe und Mörder ausgeht und lauert, wie sie den Geist binde und ihn beraube des göttlichen Wortes und mit diesem der Kraft zu allem Guten, der Kraft, dem Bösen zu widerstreiten.

„Es will Abend werden.“ „O bleibe bey uns!“ Also sollen wir bitten — den Herrn. Und der Herr wird auf unser Bitten bleiben. Er wird eingehen nicht bloß in unser Haus und Obdach; Er wird auch eingehen in unser Herz. Da wird Er der Auferstandene das Brod brechen, das Brod des Lebens; da wird Er, die Auferstehung und das Leben, sich uns geben; Er das Licht, welches uns erleuchtet: Er das Feuer, welches unsere Herzen glühend macht und wir werden Ihn erkennen — Ihn den Lebendigen, Ihn den Auferstandenen und Er wird sich in uns zurücklassen im Bilde,

im lebendigen Bilde. Wir werden voll seyn von dem Lichte und von der Klarheit seiner herrlichen Auferstehung und wir werden den Herrn verkündigen allenthalben und allezeit, bis wir das Kleid der Verweslichkeit ablegen und angethan werden mit dem unverweslichen Kleide der Unsterblichkeit, anschauen und genießen die Herrlichkeit des Herrn ewiglich. Amen.

Fünfte Rede.

Von der geistlichen Himmelfahrt des Menschen.

Gehalten am Feste der Himmelfahrt Christi des Jahres 1814., in der Stiftskirche zu St. Gallen in der Schweiz.

„Christus ist aufgefahren in die Höhe; daß Er aber aufgefahren ist, was ist das anders, als daß er zuvor heruntergefahren ist?

St. Paulus,
an die Ephes. IV. 8. 9.

„Gott steigt empor mit Jubelklang, der Herr mit Posaunenschall." „Du, o Herr, stiegst empor zum Sitze." So singet David, der Prophet Gottes. In diesen Worten eines heiligen Gesanges Davids ward die Himmelfahrt des

Herrn schon im alten Testamente geweissaget — nach der Erklärung unserer heiligen Kirche.

Heute feyern wir die freudenreiche Erfüllung dieser Weissagung, nämlich — die sichtbarliche Auffahrt unseres Heilandes zu seinem Gott und Vater und zu unserem Gott und Vater. Denn der Herr unser Heiland ist nicht bloß „verschwunden," sondern wahrhaftig mit seinem verklärten Leibe, „zusehends von einer Wolke aufgenommen worden," da er den Himmel eingenommen hat und „in das Allerheiligste eingegangen ist" und höher als alle Himmel worden, so, daß „er nun zur Rechten sitzet," an allen Orten kräftig wirket, „alles gegenwärtig beherrschet und regieret", wie es St. Paulus beschreibet — in jener Stelle, welche die heilige Kirche Gottes gestern schon hat lesen lassen und welche lautet, wie folgt:

„Christus ist aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängniß gefangen geführt und hat den Menschen Gaben gegeben. Daß er aber aufgefahren ist: was ist das anders, als daß er zuvor hinuntergefahren ist in die untersten Oerter der Erde. Der hinuntergefahren ist, der ist der nämliche, welcher aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete."

Den erhabenen Sinn und Geist dieser Stelle deutet uns die heilige Kirche recht schön und so ganz recht zu unserem Troste; nämlich sie deutet und leget ihn so aus;

„Der Herr ist heruntergefahren in die untersten Oerter der Erde.“ — Das heißt: Er hat sich von dem Throne des Vaters, aus des Vaters Schoose herab begeben auf diese Erde — und unsere grosse Armuth angenommen und „unser gebrechliches Wesen mit seiner Gottheit vereiniget.“ In unsere Menschheit verstaltet und als ein Mensch, wie wir, gebohren, hatte er mit der Welt, Teufel und Hölle zu kämpfen und Er hat im Kampfe gesieget und siegend, drang er durch die Pforten des Todes, und zerbrach das Gefängniß und schwang sich in verklärter Menschheit wiederum zum Throne des Vaters — „unsere Menschheit welche er mit seiner Gottheit vereinigte, stellte er zur Rechten der Herrlichkeit Gottes, damit er uns seiner Gottheit theilhaftig machen möchte.“

So ist nun nach dem Sinne und Geiste der Schrift, wie ihn die heilige Kirche erkläret, die Erde mit dem Himmel, der Himmel mit der Erde vereiniget. So gehören wir nicht mehr der Erde an, sondern dem Himmel; unser Wesen ist nicht mehr ein Eigenthum der Vergänglichkeit, sondern wir sind Kinder und Angehörige der Ewigkeit. Wo das Haupt, da müssen auch die Glieder seyn; wo der Meister, da auch die Jünger. Unser Herr und Meister, Jesus Christus ging voran und bereitete uns dort oben in der Höhe, dahin Er aufgefahren, Wohnungen, wo wir in einem ewigen Lichte, in ununterbrocher Ruhe, in einem seligen Frieden leben, ewig seligen Frieden leben, ewig

selig leben sollen. Die Pforte des Paradieses ist nun aufgeschlossen, dahinein Jesus Christus „der Durchbrecher“ als Erstling unsers Geschlechtes triumphirend gezohen ist. Es wachet nicht mehr der Cherub mit dem blitzenden Schwerte vor dem Eingange des Paradieses; sondern die Thore stehen weit offen für alle, die an Jesum Christum glauben. Wir die wir auf Seinen Namen getaufet sind und zu Seiner Gemeinschaft gehören, können und sollen mit ihm triumphierend einziehen — in das himmlische Jerusallem. Wir können und sollen mit dem Herrn Jesus Christus in den Himmel fahren, und zwar sollen wir täglich die Himmelfahrt im Geiste, die geistliche Himmelfahrt halten — nach der Ermahnung St. Pauli, des Apostels, der da spricht:

„Seyd ihr nun mit Christo auferstanden; so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der rechten Hand Gottes. Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist.“

Auch spricht der nämliche grosse Apostel von sich und von denjenigen, die mit ihm Christo Jesu von ganzem Herzen anhangen: wir wandeln nicht mehr auf Erde, ob wir uns schon hier noch mit dem Leibe aufhalten und sichtbarlich, leiblicher Weise uns hier noch bewegen, „(mit dem Geiste) ist unser Wandel im Himmel.“

Diesen Gläubigen ward zu Theil und an ihnen ist hier schon wirklich vorgegangen, um was

wir nach der Anweisung unserer heiligen Kirche heute zu Gott bethen; nämlich! „daß wir, die wir an Jesum den Erhöhten glauben, mit unserem Sinne und Gemüthe, mit unserem Geiste in dem Himmel wohnen möchten, (da wir mit dem Leibe dem Herrn noch nicht folgen können.)"

Wir sollen demnach heute und allezeit geistliche Himmelfahrt halten. Denn alle Geheimnisse der Erlösung durch Jesus Christus müssen in einem Jedweden von uns vorgehen — in dem Geiste eines Jeden. Gehen sie nicht in unserem Geiste vor; so giebt es für uns keine Erlösung durch Christus. Also auch die Himmelfahrt muß inwendig — in unserem Geiste vorgehen.

Aber wie können wir geistlicher Weise mit Christus, unserm Herrn in den Himmel fahren? Wie können wir geistliche Himmelfahrt halten?

Dieses können wir an der leiblichen Himmelfahrt unsers Herrn Jesu Christi erkennen. Durch die leibliche Himmelfahrt Jesu Christi gelinget uns unsere geistliche Himmelfahrt. Nämlich — der Herr Jesus Christus fuhr von dem Himmel herab — Gott im Menschen; Er litt und starb und ward begraben; Er stund von den Todten wiederum auf und ging — erst nach dem Leiden und Sterben und der Auferstehung — in Seine Herrlichkeit des Himmels ein, wo Er nun alles erfüllet und wirket durch die Kraft seines heiligen Geistes, den Er gesendet hat nach seiner Erhöhung.

Nun was lehret uns das? Offenbar lehret uns dieses, was vorhergehen müsse, damit die Himmelfarth folgen könne. Wie der Heiland vorerst gebohren — Mensch werden, leiden, sterben, begraben werden und auferstehen mußte, ehe er in den Himmel fahren konnte: eben so muß die Geburt Gottes, Christi Menschwerdung in uns, das Leiden, Sterben und Begraben-werden Christi im Menschen und die Auferstehung im Geiste des Menschen vorhergehen, ehe im Menschen die **geistliche Himmelfahrt** folgen könne.

So höret denn von den vier Punkten —

1) Von der Geburt Gottes, von der Geburt Jesu Christi im Menschen;

2) Von dem Leiden und Sterben und Begräbgräbniß eines Menschen, in welchem Gott oder Christus gebohren ist;

3) Von seiner Auferstehung zu einem neuen, verklärten Leben;

4) Von der Himmelfahrt eines Menschen im Geiste, welcher ein ewig seliges Leben, ein ewig seliges Herrschen und Regieren folget.

Ich fasse diese vier wichtigen Punkte in zwei Hauptheile und rede

I. **Von dem, was der geistlichen Himmelfahrt vorangehen müsse;**

II. **Wie dann die geistliche Himmelfahrt nachfolgen werde.**

* * *

Herr Jesus Christus, unser Heiland, der du an dem heutigen Tage wirklich in den Himmel aufgefahren bist und zur Rechten des Vaters glänzest als „die Sonne der Gerechtigkeit"; als die Sonne, welche uns zur Gerechtigkeit vor Gott, zur Heiligkeit und Seligkeit reif machet, — uns, die wir gleich wie himmlische Pflanzen in den Boden der Erde versetzet sind. Durchdringe du uns mit deinem Lichte und Leben und erleuchte und belebe unsern Geist, daß er sich aufwärts richte, dahin, wo du jetzt thronest, auf daß der Saame Gottes, den dein Geist in unsere Herzen streuet, in uns bleibe, du in uns gebohren werdest; daß der sündige Mensch in uns sterbe und wir auferstehen zu einem neuen göttlichen Leben und wir einst da wohnen, dahin du aufgefahren bist, und damit wir da ewiglich regieren.

Ich fahre fort in deinem Namen, o Herr Jesus Christus.

I.

Von dem, was der geistlichen Himmelfahrt des Menschen vorangehen müsse.

St. Paulus schreibet: „daß Jesus Christus in den Himmel aufgefahren ist, was ist das anders als daß er zuerst heruntergefahren ist?" Also dem Auffahren des Herrn ging das Herunterfahren voran.

Was heißt aber das: Jesus Christus ist heruntergefahren" — von dem Himmel? Das heißt nichts anderes als: Jesus Christus verließ den Schoos des himmlischen Vaters, aus dem er von Ewigkeit her erzeuget war. „Jesus Christus das Wort — Gott (selber) ist Fleisch — ein Mensch geworden." Das göttliche Wesen verstaltete sich in und aus einem Menschen gebohren, wurde Mensch. Und dieser war „der Mensch Christus." Folglich heißt St. Pauli Wort: „Christus fuhr (von dem Himmel) herunter" nichts anderes, als: Gott wurde im Menschen gebohren. Dem Auffahren des Gott-Menschen ging also seine Menschwerdung voran — der Himmelfahrt ging Christi Geburt in Maria voran.

Sollen wir demnach, m. g. Z., auch nur geistlicher Weise in den Himmel fahren, so muß ehevor Gott in uns Mensch werden. Es muß Christus in uns geistlich gebohren werden. Gott in Christo, das ewige „Wort, das Gott ist", muß in einen Jeden aus uns herunterfahren und uns inwohnen. Vor der geistlichen Himmelfahrt muß zuvor die göttliche Geburt Christi in uns geschehen.

Wie geschieht aber diese göttliche Geburt Christi in uns?

Wir erkennen dieses aufs klärste in der Geburt Jesu Christi, des Sohnes Gottes aus Maria der Jungfrau.

Gott wird im Menschen gebohren — wenn seine Seele stille und ruhig ist, wenn sie sich er-

niedriget und demüthiget, wenn sie sich von der Welt unbefleckt bewahret und dem Worte Gottes gläubig sich hingiebt. Nur eine reine und unbefleckte, eine stille und ruhige, eine demüthige und gläubige Seele — nur eine jungfräuliche Seele kann Gott empfangen, kann Jesum Christum in und aus sich gebahren.

Daß Gott in einem Menschen gebohren werde, dazu gehört allererst Stille und Ruhe des Gemüthes. Es spricht ja der weise Mann, erleuchtet durch den heiligen Geist: „Als sich tiefes Schweigen überall verbreitete und die Nacht in Mitte ihres Laufes war; da fuhr dein allmächtiges Wort (o Gott!) von dem königlichen Throne herab.“ Gottes Wort, das Gott selber ist, Gott begab sich von dem Himmel herab zu den Menschenkindern — in der Nacht, dem Sinnbilde der Ruhe und Stille und des tiefen Schweigens. Wie um Mitternacht, so stille und ruhig muß es in deinem Gemüthe seyn, o Christenmensch, wenn Gott der Herr zu dir herabkommen und in dir gebohren werden soll. Wenn du in tausend weltliche Händel zerstreuet bist, wenn du dich vor langer Weile in diese oder jene Gesellschaften und Ergötzungen der Zeit hineinwirfst, wenn deine Seele nie ruhet von dem Sinnen und Denken auf eine immer neue Lectüre oder auf immer wechselnde Moden und Manieren und dergleichen Kleinigkeiten, welche von den grossen, himmlischen Dingen abziehen; wenn du also nie Muße und Ruhe habest, aus den welt-

lichen Händeln der Zeit, aus dem stürmenden Weltmeere auch nur auf Augenblicke dich in dein Kämmerlein und von diesem in deinen Geist zurückzuziehen — einzukehren in den ruhigen Grund des Herzens, um da zu hören das Wort aus Gottes Munde und zu empfangen den göttlichen Samen: so wird Gott in dir ewig nicht gebohren. Siehe, Christus wurde ja empfangen von Maria — der stillen, zurückgezogenen Jungfrau; in einer abgelegenen Höhle, in der stillen Nacht wurde er aus Maria gebohren.

Jesus Christus, unser Gott wurde gebohren aus Maria, der Jungfrau, der demüthigen und dem Worte des Herrn gläubig hingegebenen Jungfrau. Jungfräulich also muß deine Seele seyn, rein und von der Welt unbeflekt bewahret, die sich nur für eine Magd des Herrn hält, ja diese zu seyn sich für unwerth hält, die still, horchet auf Gottes Wort und sich demselben unbedingt, ganz und ohne Rückbehalt hingiebt. Wenn du daher immer nur auf die Worte, Reden und Geschwätze der Menschen acht giebst und dich so zerstreuest, Gottes Wort nicht in den Grund des Herzens sich setzen kann, wenn du hoffärtigen Sinnes bist und voll eigener Größe, Weisheit, Hang nach den zeitlichen Gütern und Vergnügungen des Lebens, so kann Gott nicht in dich eingehen. Er hat da keinen Platz in dem ohnehin schon vollen Herzen. Wenn du dich etwa gar in dem Kothe der Unreinigkeit wälzest, wenn du voll unreiner Gedanken

und Bilder bist du und die bösen Begierden dein Herz entweihen: so mag und kann Gott nicht in dein Herz eingehen. Er der Heilige will einen reinen, heiligen Tempel zur Wohnung haben.

Wie Gott in dir gebohren werden und dir inwohnen soll: so mußt Du von allen Dingen und von dir selber ganz leer seyn und entblößt, und arm und mit Glauben Gott fassen und in dich ziehen. Denn der Glaube macht den Menschen in sich kehren, und stille seyn und das Herz weit öffnen, um Gott in sich zu empfangen.

So wird Gott in dem Menschen gebohren. — Ist auf diese Weise Gott in und aus dir gebohren — das ewige Wort in dir, so zu reden, geistlicher Weise Mensch geworden, Christus dir einwohnend durch den Glauben, dann folget Christi Leiden und Sterben und Begräbniß in dir, in deinem Geiste und Gemüthe.

Betrachte nur wiederum St. Pauli Wort!

„Daß Jesus Christus in den Himmel aufgefahren ist, was ist das anders als daß Er heruntergefahren ist." Ehe nun der Herr aufgefahren ist, ist Er heruntergefahren. Der Auffahrt des Herrn ging also das Herunterfahren voran. Herunter aber kam der Herr in Knechtsgestalt — arm, verachtet. Aermer als die Thiere des Feldes, die ihre Höhlen und Nester haben, und verachteter als die Missethäter lebte der Herr Jesus, der nichts hatte, wo er sein Haupt hinlegen konn-

te und jedermann wohlgethan hat. Er litt und starb und ward begraben. Also Leiden und Sterben und Grab gingen der Auffahrt des Herrn voran. Jesus Christus selbst sagte zu seinen Jüngern: „Christus mußte leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen.“

Also muß auch der geistlichen Himmelfahrt des Christenmenschen das Leiden, Sterben und Begräbniß Jesu Christi in ihm vorhergehen — in seinem Geiste und Gemüthe. Geistlicher Weise geht dieses auch wirklich vor in einem Menschen, in welchen Christus, das ewige Wort, von dem Himmel herabgekommen ist. Hat nämlich eine gläubige Seele Gott in sich empfangen, Christum in sich gebohren — durch Wirkung des heiligen Geistes: so erblicket sie alles in einer andern, neuen Gestalt. Es gilt von ihr Gottes Ausspruch in der geheimen Offenbarung Joannis: „Ich mache alles neu!“ Die Geburt in uns wirket unsere Geburt aus Gott, „die neue Geburt“, „die Wiedergeburt.“ Der heilige Geist wirket durch das göttliche Wort und durch die übrigen Geheimnisse die Empfängniß eines neuen Sinnes und Lebens; er schaffet Licht im Verstande, Kraft im Willen und wir werden Kinder Gottes, die in und nach dem Geiste Gottes leben, da uns der Geist des Sohnes bleibend einwohnet.

Wohnet uns Christus bleibend ein, so muß das Leiden, Sterben und Begräbniß in uns vorgehen und an uns sichtbarlich werden. Es muß vor allen Dingen in uns vorgehen und an uns

sichtbarlich werden — Christi Leiden und „Kreuz, welches eine Kraft Gottes ist"; das heißt: du mein Christenmensch mußt vorher durch das Leiden und Kreuz Jesu Christi durchgehen, wenn du in den Himmel fahren willst da geschrieben stehet: „willst du mit Ihm (in dem Himmel) verherrlichet werden, so mußt du mit Ihm leiden."

Ja nicht bloß leiden mußt Du, sondern du mußt sogar mit Christo sterben und am Kreuze sterben; zwar nicht an dem Kreuzholze auf dem Berge Golgotha bey Jerusalem; sondern überall und und allezeit „kreuzigen die, welche Christo angehören, ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden", wie St. Paulus spricht. Darum sollen wir der Ermahnung des großen Apostels nachkommen, wenn er schreibet: „tödtet eure Glieder, die auf Erde sind, Hurerey, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust, und den Geitz, welcher eine Abgötterey ist" — „leget von euch ab alles böse Wesen, den Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Worte" — „ziehet den alten Menschen mit seinen (bösen) Werken aus."

Also unser Fleisch mit seinen Begierden und die Glieder, welche im Dienste des Fleisches stehen, sollen wir an das Kreuz schlagen, daß sie sich nimmer regen und bewegen können; wir sollen steuren und wehren den bösen Lüsten und ihnen so wenig den Willen lassen, als ihn ein Gekreuzigter, ein an das Kreuz genagelter hat.

Bist du, o Christenmensch, so ganz getödtet und gekreuziget mit Christus: so mußt du auch mit Christus, und Christus muß in dir begraben werden. Denn nach dem Ausspruche des heiligen Apostels Paulus „sind (ja) wir, in Jesu Christo Getaufte, in seinem Tode getauft“ — „wir sind (sogar) begraben durch die Taufe in den Tod.“ Dieses Geheimniß, ergriffen durch den Glauben wirket in uns, daß wir die ertödteten Lüste alle und die an das Kreuz geschlagenen Begierden, das Gekreuzigte sündliche Fleisch in das Grab Christi legen, damit die Sünde nicht mehr in uns herrschen möge. Wir sollen mit Christus begraben werden; aber Christus in uns. Um in einem Gleichnisse zu reden: unser Herz sollte eine reine Leinwand werden, darin Christi heiliger Leichnahm gehüllet wird, um so seines ganzen Verdienstes theilhaftig zu werden.

Wenn wir auf diese Weise mit Christus gekreuziget, gestorben und begraben sind, so werden wir einst auch mit Ihm herrlich in dem Himmel leben, nachdem wir werden mit Ihm auferstanden seyn. Denn auch die Auferstehung gehet der Himmelfahrt voran. Betrachten wir nur folgendes:

Der Herr Jesus Christus stund am dritten Tage wiederum von den Todten auf und nachdem er vierzig Tage lang den Seinigen mannigfaltig erschienen ist, so fuhr er erst in den Himmel auf. Die Auferstehung geht also der Himmelfahrt voran. So bey Jesus Christus, dem Anfänger und Voll-

lender unseres Glaubens: so auch bey uns, die wir an Ihm hangen, wie die Glieder am Leibe hangen und Einen Leib ausmachen.

„Wir glauben an eine Auferstehung — des Fleisches," die dem ewigen Leben vorangehn und die am Tage der Vollendung geschieht. Allein diese ist die zweyte — — die leibliche Auferstehung, die Auferstehung des Leibes, des Fleisches. Es giebt aber nach der geheimen Offenbarung Joannis auch eine erste Auferstehung eine geistliche, eine Auferstehung des Geistes, durch die wir erst fähig werden, zum ewig seligen Leben aufzustehen — auch mit dem Leibe. Und die geistliche Auferstehung ist eine Auferstehung zu einem neuen, heiligen Leben.

„Durch die Auferstehung Jesu Christi sind wir neu gebohren zu einer lebendigen Hoffnung." In der Auferstehung des Herrn sehen und verkündigen die heiligen Apostel den Grund unserer Auferstehung zu einem neuen Leben, welche in der wahren Buße bestehet. Denn St. Paulus spricht: „Gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, eben so sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln." Und wiederum spricht St. Paulus: „Ist unser alter Mensch sammt Christo gekreuziget, so höret der sündliche Leib auf, daß wir der Sünde fernerhin nicht mehr dienen."

Sind wirklich die Glieder getödtet — als die Werkzeuge der Ungerechtigkeit und alles bösen We=

sens: so leben wir neu, hingegeben dem Dienste der Gerechtigkeit zu allen guten Werken. Und das ist erst die rechte Buße, die aber Christus der Auferstandene und Erhöhte in uns wirket. Siehe! zuerst muß das alte böse Wesen in und an uns getödtet und auf die Seite geschaffet seyn; es muß die böse Begierde gestorben seyn und gekreuziget die Lust des Fleisches, ehe ein neuer Sinn und Wandel anfangen soll, welcher neue Sinn und Wandel vollkommene Busse ist. Ist aber Christus in uns auferstanden, so lebet er in uns und überwindet in uns Welt, Teufel, Sünde, Tod und Hölle, und machet uns freudig und stärket uns, daß wir das in uns ertödtete Böse nie mehr aufkommen laßen, sondern das Gute unabläßig üben und auf diese Weise theilhaftig werden der ersten Auferstehung, dadurch dann der andere Tod an uns keine Macht mehr habe.

So stehen wir mit Christus geistlicher Weise auf — von dem Grabe, in das die Sünde verscharret ist, zu einem neuen heiligen Leben. Und sind wir mit Christus geistlich auferstanden; so ist die geistliche Himmelfahrt nicht mehr ferne: diese muß der Auferstehung folgen. Höret nun

II.

Wie die geistliche Himmelfahrt nachfolgen werde.

Nachdem der Herr Jesus Christus heruntergefahren war — von dem Himmel und unter uns

gewohnet hatte, gestorben und begraben war; nachdem Ihn der Vater von den Todten wiederum auferwecket hatte: so ist Er „aufgefahren in die Höhe;“ Er ist „aufgefahren über alle Himmel, damit Er alles erfüllete.“ Er wurde erhöhet über alle Gewalt und Macht, über alles, was in dieser und und in jener Welt mag genannt werden — — als das Haupt, das seine Glieder mit Leben, Licht, Kraft, Trost, Sieg, Friede und Freude erfüllet; als unser ewiger Hoherpriester, der uns auf manniafache Weise mit seinem heiligen Geiste salbe — besonders aber im heiligsten Opfer, im göttlichen Worte und in den heiligen Sacramenten, und der uns dazu salbet, daß wir hier — im Pilgerthale der Erde nach jener Höhe wallen mögen, dahin Er erhoben ist und da Er nun herrlich thronet und ewiglich regieret und dahin Er uns alle ziehen will, daß wir, seine Glieder, seyn mögen, wo Er, das Haupt, ist. Er salbet uns zu der unausgesetzten Wallfahrt nach der Heimath des Himmels.

Denn, m. g. Z., für diese Erde, sind wir gewiß nicht erschaffen. Hier wallen wir nur durch — in ein anderes Land, in ein anderes besseres Leben. Ohne auf der Weisung unseres Herrn und Meisters mit betrachtendem Blicke zu verweilen, muß uns der aufmerksame Blick auf das gegenwärtige Leben zu dem Gedanken bringen: „Für hieher können wir nicht geschaffen seyn“ — „Hier haben wir ein Mal nicht zu bleiben.“

Betrachten wir aufmerksam das gegenwärtige Leben!

Das Leben, so süß es ist, wie kurz währet es hier! Wenige Tage sind es, so ist das Leben wie ein Traum dahin. Von dem Eingange in das Leben bis zu dem Ausgange aus demselben ist nur Ein Schritt — — Wir begehren immer und immer angenehme Genüsse und vielerley Güter des Leibes sowohl als auch des Geistes: sie schläft nie die Begierde und nie wird sie völlig gesättiget. Die Erde ist der Ort nicht, der die Begierde vergnüget und doch reget und beweget sich die Begierde mit jedem Tage so lebendig, als nähme sie täglich zu. — — Das menschliche Hierseyn ist mit einer Fichte zu vergleichen. Diese hat einen bittern Geschmack und sie wanket beständig. Sie wird bald zur Rechten, bald wieder zur Linken gebeuget und stehet nicht selten in Gefahr, umgeworfen zu werden. Auch altert sie von Jahr zu Jahr. Die Blüthe ihrer Jugend ist gar bald vorüber und mit ihr geht Kraft und Schönheit dahin. Ferner ist unser Leben auf Erde mit einer schönen Rose zu vergleichen, die zwar einen zarten Wohlgeruch duftet, und im Garten sehr lieblich pranget: aber sie hat Dornen in der Menge — auch blühet sie am Morgen und ehe der Mittag kömmt, hat sie oft schon verblühet.

Der Mensch möchte so gerne Ruhe, und bleibende Ruhe genießen und wie oft wird diese Ruhe hier auf Erde gestöret. Er wünschet sich ruhigen

und bleidenden Besitz des Gutes und Genusses, welcher ihm zu Theil geworden ist; aber ehe er nur umsieht und fröhlich neben ihm ausruhen will, ist das erworbene Gut, der süsse Genuß schon wiederum dahin. Oder wer kennet nicht den Wandel und Wechsel der Welt. Heute athmet der Frühlingswind und morgen treibet ihn stürmend und plötzlich der Herbstwind hinweg. Heute, o Mensch, stehest du in Ehren, in Freuden, in Lust, in einem Haufen von Gütern; und morgen bist du arm, nakt, verlassen, ohne Trost, Rath und Hilfe. Heute regieret ein Mensch über Millionen und morgen ist er ein Verwiesener. Und ich gebe zu: du bleibest auf lange, ja deine ganze Lebenszeit in Ehren, Freuden, Lust und Gütern dieser Erde; nun aber schlägt dein Stündlein und du hättest alle Reiche der Welt: könntest du dir mit allen Reichen der Welt auch nur noch Einen Tag zu leben erkaufen?

An diesem getroffenen Bilde des menschlichen Lebens, das ein weiser Mann des Morgenlandes vor mehreren hundert Jahren schon gemahlt und so recht getroffen hat, sehet ihr deutlich, daß wir für dieses Erde-Leben nicht geschaffen sind; daß hier unser Bleiben nicht ist, nicht seyn kann. Wir begehren ein seliges Leben, das kein Tod unterbrechen soll und hier wird es uns nicht gewähret, was wir begehren.

Was wir aber bei der Betrachtung dieses Lebens wahrnehmen und der weise Mann des Morgenlandes beschreibet und uns vor Augen mahlet,

das versichert uns Gott durch sein Wort selbst, das Er in der Schrift zu uns redet. In der göttlichen Schrift finden wir die gewisse Weisung des heiligen Geistes, daß wir uns „als Pilgrimme, Fremdlinge und Wanderer hier auf Erde" betrachten sollen, folglich als Leute, welche sich ausser ihrem Vaterlande befinden, die noch nicht daheim sind, sondern die noch immer auf dem Wege zur Heimath wallen, die hier nur in der Fremde pilgern, so unterdessen nur ansässig sind, aber das Bürgerrecht nicht haben.

Und wenn wir das Leben auf Erde in seiner wahren Gestalt betrachten — an dem oben vorgestellten Gemählde, wer wollte auch wünschen in dieser unbeständigen Welt, die voll Wandel und Wechsel ist, in diesem beständigen Sturme und in den immer drohenden Gefahren dieses Lebens zu bleiben. Nein, wer das gegenwärtige Leben je recht betrachtet hat, der will auch nicht bleiben. Der unvollkommene, unselige Zustand auf Erde ist ihm ein drückender Zustand.

Aber wo ist denn unsere Heimath, wo ist unser wahres Vaterland? Wo die Stadt, da wir das volle Bürgerrecht genießen? Wo giebt es für uns bleibende Wohnungen, da wir ewige Freudengüter, eine ungestörte Seligkeit genießen können?

Dort Oben, m. g. Z., dort oben, wo unser Herr und Heiland Jesus Christus erhöhet ist. Dort oben haben wir das volle Bürgerrecht — „daheim bey dem Herrn." Freilich war „eine Handschrift

wider uns" da, die Sünde, welche uns unseres Bürgerrechtes dort oben verlustig gemacht hat, so daß wir eigentlich nicht ein Mal Wanderer, sondern sogar Flüchtlinge und als diese dem Angriff des Feindes preisgegeben wären; allein „der Herr Jesus Christus hat ausgetilget die Handschrift, welche wider uns gewesen ist," — und Er ging uns voran und bereitete uns dort die rechten, die bleibenden Wohnungen, wo wir unser seliges, zwar verlornes, aber von Christus uns wieder erworbenes Bürgerrecht ewig genießen können. Auch wir werden auffahren in die Höhe, dahin Jesus Christus unser Herr und Heiland aufgefahren ist. Wir werden mit Christus Jesus auferstehen und mit einem verklärten — unverweslichen, unsterblichen Leibe angethan zum ewig seligen Leben eingehen. Auch mit dem Leibe werden wir dort oben seyn, dahin unser Herr und Meister erhöhet ist.

Allein vorerst, m. g. Z., müssen wir hier schon immer mit unserem Geiste dort oben wohnen. Geistliche Himmelfahrt müssen wir hier stets halten, wenn wir einst mit Christus wollen herrschen und regieren.

Ihr fraget: wie können wir in den Höhen des Himmels schon wohnen und wandeln, — wir, die im Thale der Erde noch wallen und pilgern? Wie können wir mit unserem Geiste in den Himmel fahren, da wir mit dem Leibe auf der Erde wandeln?

Höret denn! Ich will euch diese wichtige Frage beantworten.

Erwäget vorerst nur die Summe des ersten Theiles meiner Rede! Wenn in euch vorausgegangen ist — Gottes Menschwerdung, Gottes oder Jesu Christi Geburt im Herzen — das Leiden, Sterben und Begräbniß Christi in eurem Gemüthe — seine herrliche Auferstehung in eurem Geistesmenschen: so muß die geistliche Himmelfahrt folgen. Denn nachdem Gott in Jesu Christo Mensch geworden, Christus gelitten hatte, gestorben, begraben und wiederum auferstanden war: so kam der Tag, an welchem Er aufgefahren ist. Nicht anders geschieht dieses alles im Geiste des Menschen, auf geistliche Weise. Sind wir durch die Geburt Gottes in uns — aus Gott gebohren, zu einer neuen Creatur; also neu kräftig, neu erleuchtet, neu gestärket von Gott dem Lichte und Leben; leiden wir mit Christus, und schlagen wir unsern alten Menschen an das Kreuz und verscharren wir das böse Wesen desselben in das Grab und stehen wir, von Gott erwecket, mit Christus wiederum zu einem neuen heiligen Leben auf: so muß nach diesem geistlichen Auferstehungstage der Tag der Himmelfahrt unseres Geistes folgen.

Denn auferstanden mit Christus zu einem neuen göttlichen, Leben, „ist unser Wandel in dem Himmel“, wie der heilige Apostel Paulus schreibet. Ein Mensch, der geistliche Himmelfahrt hält, suchet nicht mehr, was unten auf Erde ist. Das

alles ist ihm zu klein, zu nichtig, zu vergänglich — des Verlangens gar nicht werth. Er „suchet das, was droben ist" — was wahrhaft groß und etwas ist, das Ewige und Unvergängliche.

Er betrachtet sich wirklich für einen solchen, für den er sich betrachten soll — nach göttlicher Anweisung als einen Pilger, der durch die Erde in die Ewigkeit verreiset und der im Lande der Ewigkeit erst ansässiger Bürger ist. Er sieht sich an — für einen, der auf der Reise ist und folglich hanget er nicht — an der Herberge, in welcher er nur über Nacht bleibet; denn er fande es für sehr thöricht, mitten auf der Reise sich ein Haus zu bauen. Er hanget an der ewigen Wohnung im wahren Vaterlande. Nach dieser ewigen Wohnung verlanget sein Herz, sehnet sich sein Geist — Aufwärts, nach dem Himmel ist sein Gemüth gerichtet — zum höchsten Gute und das unablässig und überall. Wenn schon der Fuß seines Leibes noch auf der Erde umhergeht, der Gedanke seines Geistes ist oben in dem Himmel — „sein Wandel ist im Himmel."

Es ist mit dem Christen, der geistliche Himmelfahrt hält, wie mit dem Kinde irgend eines Hauses, das von der Heimath weg in ein fremdes Land viele Meilen verreiset ist. Wenn das Kind den Vater und die Mutter und die Geschwisterte von Herzen liebet, so gedenket es immer und überall derselben in Liebe, die sich nach des Vaters Hause sehnet. So oft es nur seyn kann, so denket das

Kind an den Vater und an die Lieben des väterlichen Hauses. Es arbeitet — es erholet sich, es treibet seinen Beruf; aber der Gedanke ist bey der Heimath. Es ist endlich auf dem Wege in das väterliche Haus. Nun wächst mit jeder Stunde, mit jedem Augenblicke die Sehnsucht, das Verlangen, daheim zu seyn. Mit dem Fuße wallet es noch in der Ferne, die Hand ist an der Arbeit außer dem Vaterlande, das Auge des Leibes sieht nicht die Wohnung des Vaters; aber im Geiste, in Gedanken ist das Kind bey dem Vater. Sein Wandel ist in des Vaters Hause. Eben so verhält es sich mit dem Christen. Der Geist des wahren Christen sehnet sich beständig nach der Wohnung oben in dem Hause des himmlischen Vaters. Wenn ihn schon sein Fuß hier auf dem Erdboden umherträgt und seine Hand an Dingen dieser Zeit schaffet: so ist sein Geist doch oben in dem Himmel. Dahinauf fährt sein Geist immer und überall. Im Auffahren des Geistes zum Himmel schläft der Christ am Abende ein; im Auffahren des Geistes zum Himmel stehet der Christ am Morgen auf; im Auffahren des Geistes zum Himmel geht der Christ an sein Tagwerk, das ihm Gott angewiesen hat; im Auffahren des Geistes zum Himmel ruhet der Christ von der Arbeit aus. Auch mitten im Gewühle der Menschen fährt des Christen Geist auf Augenblicke in den Himmel. Der wahre Christ hält täglich geistliche Himmelfahrt. Sein „W a n d e l i s t i m H i m m e l."

Allein gegen dieses höre ich von vielen einwenden und sie meynen, daß sie wichtiges einwenden, wenn sie sprechen: Du sagst: wir sollen in den Himmel fahren — mit dem Geiste, da wir es mit dem Leibe noch nicht konnen; du sagst: wir sollen unabläßig, allezeit und überall nicht mehr hier, sondern in dem Himmel wandeln, ob wir uns schon mit dem Leibe noch hier umhertragen; du sagst: wir wollen uns als Pilgrimme betrachten, die sich nicht um die Herberge, darin sie nur ubernachten, bekümmern; aber sage uns denn auch: wenn wir immer und überall mit Geist und Herz, mit Sinn und Gemüth im Himmel wandeln, wie wollen wir auf die nothwendigen Geschäfte des Erdelebens acht haben? Wie wollen wir unserem angewiesenen Berufe abwarten? Wie wollen wir der ein Mal festgesetzten geselligen Ordnung des Lebens genug thun? Wir Welt-Menschen mögen so etwas nicht thun; solches überlassen wir den Einsiedlern, Klosterleuten und Geistlichen. Diese mögen sich von der Welt losreissen und im Himmel wandeln, wenn doch so etwas möglich ist! Wir wollen und müssen auf der Erde seyn und arbeiten und für uns und die Unserigen sorgen, was sie bedürfen.

Solche Einwendungen sind nichts seltenes unter den Menschenkindern.

Allein diese Leute, die also sprechen, sind noch nicht aus Gott gebohren; diese tragen das Leiden, Sterben und Begräbniß Jesu Christi noch nicht an sich; diese sind noch nicht mit Christus zu einem

neuen Leben auferstanden: darum wissen sie eben nicht, was es heisse: geistliche Himmelfahrt halten, mit Sinn und Gemüth in dem Himmel wohnen. Darum halten sie die geistliche Himmelfahrt für ein leeres Wort, für ein Gedicht und unmöglich Ding. Der wahre Christ, der täglich und stündlich mit seinem Geiste in den Himmel fährt, betrachtet sich für einen Pilger durch das Thal der Erde, der dem Himmel zuwallet — auf dem Wege, welchen ihm Gott der Herr angewiesen hat. Diesen Weg erkennet er in dem mannigfaltigen besondern Berufe eines jeden Menschen. Und diesen Weg laufet er im steten Blicke nach Oben. Er ist ganz und gar nicht müßig oder fahrlässig oder unachtsam, sondern gerade Er thut alles, was sein Beruf mit sich bringt, aufs fleißigste. Auch im Kleinsten bewährt er sich treu. Unermüdet arbeitet er, aber immer so, daß er vor und unter und nach einem jeden großen und kleinen Geschäfte aufwärts blicket, damit er die gerade Richtung nach Oben nicht aus dem Auge verliere und damit ihm der Blick des Glaubens und der Zuversicht zu allem irdischen Thun und Treiben Rath, Trost und Freude verleihe. In allen Angelegenheiten, in dem Größten und Kleinsten geht er vorher immer mit Gott zu Rathe und nachdem er flehend im Kämmerlein zuvor Gott um Rath gefragt hat, alsdann geht er muthig und froh an sein Tagwerk und thut es dem Herrn und Vater im Himmel — zur Ehre. Jedes Geschäft, der Ein- und Ausgang im Hause, Essen,

und Trinken, Arbeiten und Erholung wird ihm eine Weisung zum Himmel und während die Weltkinder dadurch zerstreuet und vom Himmel abgezogen werden, steigt der wahre Christ, der täglich geistliche Himmelfahrt hält, an seinen Geschäften, gleich auf den Sprossen einer Leiter in den Himmel hinauf. — Besitzet er Güter und Reichthümer, so sieht er diese nicht als sein Eigenthum an und sie werden ihm kein Garn, in das er sich verstricket, noch ein Seil, das ihn an die Erde binde; sondern er sieht an denselben den Segen des Herrn, die Gnade Gottes, und gebraucht die Güter als hätte er sie nicht, und so hat er auch an dem betrüglichen Reichthume eine Weisung zum Geber, der im Himmel wohnet, und es wird durch die Gabe desselben im Menschen die Sehnsucht erwekket, bey ihm, dem gütigen Geber im Himmel zu wohnen. Der Geist dieses Menschen wohnet schon in dem Himmel, obgleich der Leib noch auf der Erde wandelt.

Wird die Menge der Geschäfte zu groß und häufen sich auf dem Wege des Lebens zu viele Gegenstände, die das Aug des Geistes von dem Himmlischen abziehen könnten; mehret sich das Getümmel der Zeit, daß er Gefahr leide, mit seinem Geiste aus der Ruhe und Fassung herausgeworfen zu werden: so eilet er in seine Kammer und von der Kammer des Hauses in das Kämmerlein seines Herzens, oder auch in den Tempel der Gemeine und von diesem

in den Tempel seines Geistes, und vergißt da, so lange er nur immer kann, alles in der Welt und erschwinget sich zu Gott und höret innenwendig Gottes Wort, welches zu ihm spricht: „hinauf das Herz zum Herrn!“ und das frischet ihn wiederum an, daß er fähig ist, mitten im Schwall der Geschäfte und im Getümmel des Lebens beym Herrn wenigstens auf Augenblicke zu seyn. So ein wahrer Christ wird sogar durch die Mannigfaltigkeit in der geistlichen Himmelfahrt gefördert, während andere daran gehindert werden. Denn so oft er Gefahr leidet, von dem Himmel ab- und zur Erde hingezogen zu werden: so oft wächst seine Sehnsucht nach der ewigen Heimath, so oft treibet und hebt es ihn desto mehr nach Oben und es wird der Wunsch immer lebendiger, bald aufgelößt und beim Herrn zu seyn.

In dieser Sehnsucht des Geistes nach den Wohnungen des Vaters im Himmel, in diesem Geistesschwunge zur Höhe des Sohnes Gottes — verharret der wahre Christ, bis sein Stündlein schlägt und seine Seele sich ablöset von dem Leibe, der sie gefangen hält auf der Erde und bis sie dann wirklich zum Herrn heimgeht, um ewig bey ihm zu seyn. Da fährt sie dann recht eigentlich in den Himmel auf, wo sie schon immer im Geiste gewohnet hat und sie geht dann ein mit Jesus Christus in das Reich, wo sie ewiglich mit Ihm regieret, wo sie die ewige Seligkeit geniesset und ein ewiges Triumphlied wegen der überwundenen Feinde

und bestandenen Mühseligkeiten vor dem Stuhle des Lammes anstimmet.

Nun denn, m. g. Z., bethen wir heute mit der heiligen katholischen Kirche:

„Allmächtiger Gott!

Wir glauben, daß an dem heutigen Tage dein Eingebohrner, unser Erlöser in den Himmel aufgefahren ist: Gieb doch, wir bitten dich; daß wir selbst auch mit dem Geiste dort wohnen, da wir ihm mit dem Leibe noch nicht folgen können."

Bethet aber recht aus dem Herzensgrunde um diese große Gnade, um Förderung eurer geistlichen Himmelfahrt! Bethet mit rechtem Ernste und aus allen Kräften, und ohne daß ihr zweifelt! Bethet, daß heute in euch selber der Himmelfahrtstag anbreche — der so selige Tag, an welchem ihr mit eurem Geiste in den Himmel fahret, und daß dieser Tag nie zum Abend, zur Nacht sich neige.

Also bethet im Namen unsers Herrn Jesu Christi! Gott der Vater wird euer Gebeth gewiß erhören und euch stärken und verhelfen zur geistlichen Himmelfahrt.

Aber seyd auch muthig zum Wandel in dem Himmel! Rufen wir mit den ersten Christen stets einander zu: „Aufwärts die Herzen zum Herrn!" Ein jeder sammle sich aus den Zerstreuungen des Lebens — zwar allezeit — ganz besonders aber heute und ein jeder gehe im Geiste hin nach Bethanien, wohin der Herr Jesus Christus heute die

Seinigen geführt hat und sehet im Geiste, wie den Herrn Jesum eine Wolke von den Augen des Leibes wegnimmt! Sehet Ihm mit seinen Jüngern nach! Aber gehet Ihm allererst nach, und tretet in seine Fußstapfen ein!

Hierin — als in eurer wichtigsten Angelegenheit seyd eifrig! Thut mancher Mensch schon so vieles an der Verschönerung seiner Herberge, wo er nur über Nacht bleibet; laufet mancher um mehrere Tausend Gulden — zur Verbesserung seines Hauses auf Erde in fremde Länder, über Land und Meere, und in Erlangung der ewigen Wohnung im Himmel wollen wir fährlässig seyn? !

Daß sey ferne!

Wenn die Kinder der Welt Tag und Nacht um irdisches Gut rennen und laufen: so wollen wir Kinder Gotes in unserer Art nicht weniger die ewigen Angelegenheiten betreiben. Wir wollen, so oft als möglich in uns einkehren und mit der Hand des Glaubens Gottes Wort ergreifen, in der Liebe das Wesen Gottes in uns empfangen — Wir wollen Christum in uns wachsen lassen, mit Christus leiden und sterben — absterben allem Bösen, um mit Christus zu einem neuen Leben wiederum aufzustehen und ewig zu leben in den Wohnungen des Himmels. Das verleihe Gott der Vater durch seinen eingebohrnen Sohn, Jesum Christum. Amen.

Sechste Rede.

Von dem Amte der heiligen Engel oben im Himmel bey Gott, und unten auf der Erde bey den Menschen.

Gehalten am Feste der heiligen Engel in Engelburg bey St. Gallen in der Schweiz.
1814.

„Die Engel — im Himmel schauen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“

Jesus Christus,
bey Matth. XVIII. 10.

„Sind sie nicht insgesammt dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste derer, die ererben sollen die Seligkeit.“

St. Paulus,
an die Ebräer I. 14.

„Gott ist der Herr.“ Ihm sind alle Dinge unterthan, als ihrem Schöpfer. Der dreieinige Gott —

der Vater durch den Sohn in dem heiligen Geiste hat alle Dinge erschaffen. Himmel und Erde, Sichtbarliches und Unsichtbarliches, leblose und lebendige Wesen, Menschen und Engel hat Gott erschaffen — durch „das Wort" seinen Sohn. So lehret St. Paulus, der grosse Apostel, wenn er schreibet: „durch Ihn (den Sohn Gottes, das ewige Wort) ist alles erschaffen, was im Himmel und auf Erde ist, das Sichtbare nnd Unsichtbare, beydes, die Thronen und Herrschaften, und Fürstenthümer und Obrigkeiten. Es ist alles durch Ihn und zu Ihm geschaffen." Daher bekennet ein jeglicher Christ: „Ich glaube an (Einen) Gott, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde."

In der sichtbarlichen Schöpfung ist der Mensch die Krone und das Hanpt. Denn „Gott schuf den Menschen Ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn," wie es in der göttlichen heiligen Schrift geschrieben stehet. „Gott sprach" — in seinen drei Personen: — „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde," die ihnen sollte unterthan seyn.

Wie herrlich stehet so der Mensch da! Er die Krone der Schöpfung!

Aber über den Menschen stehen die Engel. Auch sie sind geschaffen von Gott, dem Allerhöchsten

und zwar als rein geistige Wesen, begabet mit Verstand und mit Willen, aber ohne Körper. Auch von ihnen gilt das Wort des heiligen Geistes im Buche der Schöpfung, welches heißt: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hotte, und siehe da, alles war sehr gut.“ Gute, reine, heilige und selige Wesen waren im Anfange alle heilige Engel. Sie blieben aber nicht alle rein, heilig und selig. Einige fielen von Gott ab. Sie waren so hochmüthig, daß sie ihrem Schöpfer und Herrn gleich seyn wollten. Ja der Oberste der Engel wollte sogar ein eigenes Reich stiften — gegen das Lichtreich Gottes, des Herrn und er wollte gleich Gott dem Allerhöchsten in seinem Reiche regieren; oder wie ein frommer Alter sagt: „Nachdem Gott den Luzifer zum schönen Engel geschaffen, ihn mit besonders hohen Gaben: mit Schönheit, Weisheit Licht, und Herrtichkeit begabet hatte, so hat er sich in seinen eigenen Gaben gespiegelt, als wie ein Pfau in seinen Federn und er hat angefangen sich selbst zu lieben, zu ehren und zu rühmen. Das ist der Anfang seines Falls, daß er die Ehre nicht Gott sondern sich selbst gegeben hat, seine Liebe von sich abgewandt zu sich selbst und so sich Gott abtrünnig gemacht hat. Er fiel von Gott dem Herrn ab und als ein Feind Gottes wurde er mit seinem ganzen Anhange in die Verdammniß gestürzet, wo keine Erlösung mehr ist.“ Denn es heißt in dem zweyten Sendschreiben des Apostels Petrus: „Gott hat der Engel, die gesündiget haben,

nicht verschonet, sondern hat sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstossen und übergeben, daß sie zum Gerichte behalten werden" und Judas der heilige Apostel, der Bruder Jakobi, schreibet: „Auch die Engel die ihr Fürstenthum nicht behielten, sondern ihre Behausung verliessen, hat Gott behalten zum großen Tage des Gerichtes mit wigen Banden und Finsterniß."

Diese Engel nun, welche „ihr Fürstenthum im Himmel nicht behielten", diese sind die bösen Engel, der Satan mit seinem Anhange, die Engel der Hölle und sie sind wohl zu unterscheiden von den guten Engeln, von den heiligen Engeln des Himmels, „welche allezeit das Angesicht des himmlischen Vaters sehen."

Die Engel im Himmel sind „die auserwählten Engel", welche im Guten, in treuer Anhänglichkeit an Gott die Probe bestanden haben und im Guten so sehr bestättiget sind, daß sie nicht mehr fallen, nicht sündigen können. Eben darum heissen sie die guten, die heiligen Engel. Diese kämpften auch wider den abtrünnigen Engel und seinen Anhang tapfer für die Ehre ihres Gottes, des Schöpfers und ihres Herrn und sie siegten, wie es uns der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung beschreibet, wenn es heißt: „Und es erhob sich ein Streit in dem Himmel. Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen und der Drache stritt und seine Engel und diese siegten nicht; auch war ihre Stätte nicht mehr gefunden

in dem Himmel und der große Drache war ausgeworfen, die alte Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführet; und er war auf die Erde geworfen und seine Engel wurden auch dahin geworfen. Und ich hörte eine grosse Stimme in dem Himmel: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich und die Macht unseres Gottes, seines Christus geworden, weil der Ankläger unserer Brüder verworfen ist, der sie Tag und Nacht vor Gott verklagte und sie haben ihn übewunden; darum freuet euch ihr Himmel und die darin wohnen!"

Wenn nun die bösen Engel zur Hölle verworfen sind, da keine Erlösung mehr ist: also wohnen die guten „Engel im Himmel, und schauen allezeit das Angesicht des himmlischen Vaters."

Freuen wir uns, m. g. Z.! ihres großen und herrlichen Sieges über die bösen Engel! Freuen wir uns mit der ganzen heiligen Kirche, mit der ganzen Gemeine der Heiligen! Freuen wir uns besonders heute, da wir an dem heutigen Tage hier auf Erde, in der noch pilgernden und streitenden Kirche ihren Festtag hochfeyerlich begehen! Freuet euch besonders und namentlich ihr, meine geliebten Pfarrgenossen dieser Gemeinde, genannt Engelburg! Ihr begehet heute das Fest der heiligen Engel mit ganz besonderer Feyer — feyert den Gedächtnißtag der heiligen Engel so, als wären diese von dem Himmel herabgestiegen und als hätten sie sich hier wie in ihre Burg niedergelassen! Durch

eure fromme, fröhliche Gemeine heute aufs Neue zur „Engelburg" eingeweihet. Groß sey eure Freude und rein und vollkommen!

Damit aber eure Freude vollkommen seyn könne und damit sie dem Feste entspreche: so müsset ihr die heiligen Engel recht kennen. Ihr müsset wissen, welches ihr heiliges und heilsames Amt sey. — Das ganze Amt der heiligen Engel müsset ihr wissen, folglich ihre beyden Aemter — ihr heiliges Amt oben im Himmel vor dem Throne Gottes, des Allerhöchsten und ihr heilsames Amt unten auf Erde bey den Menschen.

Wenn ihr diese beyden Aemter der heiligen Engel vollkommen erkennet und wisset, wie heilig und groß und wie heilsam und segenreich ihr Amt sey: so müsset ihr ermuntert werden, den Festtag der heiligen Engel mit allem Jubel zu feyern und es wird eine vortreffliche Weisung seyn, wie ihr die heiligen Engel würdig verehren könnet. So wird eure Freude heute vollkommen seyn.

So höret denn heute am Feste der heiligen Engel — eurer Schutzpatronen, als der Schutzpatronen dieser Pfarre — also an eurem Patrocinium, höret aus meinem Munde nach der Lehre des göttlichen Wortes

Von dem heiligen und heilsamen Amte der heiligen Engel;

I.

Von dem heiligen Amte, welches die heiligen Engel oben in dem Himmel bey Gott zu verwalten haben;

II.

Von dem heilsamen Amte, welches die heiligen Engel unten auf der Erde bey den Menschen zu vollziehen haben.

* * *

„Lobet den Herrn, ihr alle seine Engel!“ Lasset euer Lob in unseren Herzen laut und mächtig erschallen, auf daß wir von eurem Jubel ergriffen, auch in euren feyerlichen Lobgesang einfallen und den dreyeinigen Gott — den Vater, den Sohn und den heiligen Geist hier auf Erde preisen und loben, wie ihr ihn oben im Himmel preiset und lobet! Verleihe es, o heiliger Geist, daß meine ganze Predigt ein lauterer Lobgesang des Allerhöchsten werden möge! Verleihe es, o guter, heiliger Geist, daß nicht nur mein Predigen, sondern auch das stille Hören der hier versammelten Gläubigen ein lauter Lobgesang Gottes werde, ein Lobgesang des Herzens, welcher heute anfange, das ganze Leben durch hier auf Erde sich fortsetze und drüben in den Wohnungen des Himmels ohne Ende fortdauere — nämlich der Lobgesang:

„Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerschaaren; die Erde ist voll deiner Herrlichkeit, voll ist der Himmel! Ehre sey dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, jetzt und allweg und in Ewigkeit. Amen."

In diesem freudigen Geiste des Gesanges und der Anbethung höret mich aufmerksam und ich fahre fort im Namen Gottes — Jesu Christi, unseres Herrn.

* * *

I.

Von dem heiligen Amte, welches die heiligen Engel oben im Himmel bey Gott zu verwalten haben.

Nichts in der ganzen weiten herrlichen Schöpfung ist umsonst erschaffen. Das Kleinste und das Größte, der Staub unter dem Schutte und die Sonne am Himmel — alles hat seine Bestimmung, dazu es geschaffen ist. Nichts ist umsonst da. Und wie Gott die Dinge und Wesen von dem Kleinsten an bis hinauf zum Größten erschaffen hat, so passen sie vortrefflich in einander. Alle Dinge sind von Gott nach einer weisen Absicht, nach dem vortrefflichsten Plan erschaffen. Ihre höchste und letzte Absicht aber, warum sie erschaffen sind und so herrlich in einander eingreifen, ist die Ehre Gottes, die Verherrlichung des Schöpfers. Die Herr-

lichkeit Gottes, des Allerhöchsten soll sich an den sichtbarlichen Werken abspiegeln.

Alles ist durch Christus, das ewige Wort erschaffen. „Durch Ihn,“ schreibet der grosse Apostel, „und zu Ihm sind alle Dinge erschaffen“ — „zu Ihm, der die Ehre des Vaters,“ die sichtbare Ehre des unsichtbaren Gottes ist.

David, der Prophet singet „Gottes Ehre gehet so weit als der Himmel ist“ — „Die Himmel verkündigen seine Gerechtigkeit und alle Völker sehen seine Ehre“ — „Alle Lande müssen seiner Ehre voll werden“ — „die Ehre des Herrn ist ewig und deine Ehre, o Gott, erhebe sich über alle Lande!“ Eben darum haben alle heilige Menschen auf Erde dem Herrn die Ehre — alle Ehre gegeben. „Ihm sey Ehre in Ewigkeit!“ war das einzige Wort ihrer Zunge, und alle ihre Werke wurden Zungen, die immer nur sangen: „Preis, Ehre und Kraft sey Gott unserem Herrn;“ Denn „du, o Herr, bist würdig zu zu nehmen, Preis, Ehre und Kraft,“ wie es die heiligen Apostel Johannes und Paulus schreiben.

Wenn ihr so von eurer Engelburg weg umhersehet und den See, und Wald, Berg und Thal Felder und Wiesen betrachtet: so wisset, daß alle diese Werke wie mit Einer Zunge den Herrn preisen und von seiner Macht, Güte und Herrlichkeit zeugen.

Gott, dem Allerhöchsten zu Ehre und zum Preise sind auch die heiligen Engel geschaffen und sie ganz besonders zur Ehre des Herrn, zur beson-

dern Verherrlichung Gottes. Und eben darum, daß die Ehre und Größe und Herrlichkeit Gottes recht sichtbarlich werde, giebt es verschiedene Ordnungen der Engel, immer eine Ordnung höher als die andere, deren jede ihre eigenen Namen hat, als da sind: „Cherubim, Seraphim, Thronen, Herrschaften, Fürstenthümer, Gewaltige, Kräfte, Erzengel, Engel — die vor Gott dem Herrn stehen: Michael, Gabriel, Raphael, Uriel, Jeremiel, Sealthiel."

Alle diese Namen bezeichnen in den heiligen Engeln die hohe Ehre und Größe, die Kraft und Herrlichkeit Gottes.

Denn es heißt ja in der göttlichen Schrift: „der Herr sitzet auf Cherubim, darum reget sich die Welt." Sehet da in dem Chor der Engel, mit Namen „Cherubim" die Kraft und Macht und Herrlichkeit Gottes! Der Herr „ruhet auf Cherubim" d.i. auf starker Kraft, welche die Welten reget und beweget. Selbst die Rache des Herrn ist mächtige Kraft.

Jesaias der Prophet Gottes — sah den Herrn sitzen auf einem hohen, erhabenen Stuhl, Seraphim standen über ihm, ein jeglicher hatte sechs Flügel." David, der heilige Sänger beschreibet sie als „Feuerflammen." Als „Feuer und Flamme" fährt Gott der Herr wie auf Flügeln des Windes daher und beweiset seine Wesen, das alle Dinge und Herzen durchdringet und welches wie ein Feuer die Menschen verzehret, die ihn nicht fürchten oder wider ihn freveln und böses zu thun sich

erlauben. So herrlich der Thron eines Königs seyn mag; er ist doch ein todter Thron, ist aus leblosen Wesen und Dingen zusammengesetzt, als nämlich aus Gold, köstlichem Holz und andern Stoffen. Der königliche Thron, so kostbar er seyn mag, ist todt; aber „Gottes Thron" sind die heligen Engel — Cherubim und Seraphim; diese sind lebendig, sie sind lebenige Kräfte. Der Beherrscher der Himmel hat einen lebendigen Thron. Lebendige Wesen, selige Geister sind sein Thron.

Andere Engel heissen „die Throne." Siehe da wiederum die Ehre und Herrlichkeit Gottes in den Engeln, „Throne" genannt. Manigfach sind die Thronen des Himmels! einer höher als der andere und alle lebendige Throne. Auf dem höchsten aber thronet der Allerhöchste, Gott in Christus mit dem heiligen Geiste. Der Gott der Lebendigen, der lebendige Gott sitzet auf lebendigen Thronen. Welch eine Ehre, Größe und Herrlichkeit Gottes!

Eine vierte Ordnung der heiligen Engel wird vom dem grossen Apostel Paulus „Herrschaften und und Fürstenthümer im Himmel" genannt. Auch durch diese wird die Ehre, Größe und Herrlichkeit Gottes geoffenbaret und anschaulich. Daß den Kaiser oder einen König auf Erde nur Fürsten und Herrschaften zunächst umgeben, das erhöhet den Glanz und die Vortrefflichkeit des Kaisers oder eines Königs. Den Glanz und die große Herrlichkeit des Königs aller Könige im Himmel, die Majestät des himmlischen Kaisers aber geben zu erken-

nen „die Fürstenthümer und Herrschaften" — von heiligen Engeln, welche den Thron des himmlischen Monarchen umgeben. Unsterbliche Geister, die rein, heilig und selig sind, sind es, welche den Herrn im Himmel umgeben, zum merkbaren Beweise, daß sein Reich ewig ist, ein ewiges Reich der Heiligkeit und Seligkeit. Ja, „für und für währet des Herrn Reich," wie geschrieben stehet im Buche Daniel, des Propheten, „und Seine Gewalt ist ewig! „Der Herr ist groß und von grosser Kraft," wie David singet, und unser göttlicher Heiland bethete auf Erde zu Gott, seinem und unserm Vater: „dein ist das Reich und und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit." Eben deßhalben, weil des Herrn Kraft groß ist und allgewaltig; so umgeben ihn Engel, welche heissen — „Kräfte und Gewältige, die ihm unterthänig sind. Des Herrn Hand ist seines Fußes Tritt. Es umgeben ihn Engel, die da sind „Gewalten und Kräfte" — — Erzengel und Engel, ganze Legionen eine unzählbare Menge, namentlich aber „Michael Gabriel, Raphael, Uriel, Jeremiel, Sealthiel" stehen dem Herrn zu Gebothe, zum heiligen Amte.

Und welches heilige Amt haben die Engel und Erzengel oben bey dem Herrn auszurichten?

Ihr erstes und vornehmstes Amt ist — Gott ohne Unterlaß zu loben. Jesaias, der Prophet des alten Testamentes hörte die Seraphim, einen zu dem andern rufen — das Lob Gottes: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll." Johannes, der Prophet des

neuen Testamentes „sah und hörte eine Stimme vieler Engel um den Stuhl des Allerheiligsten); ihre Zahl war viele Tausende und sie sprachen mit grosser Stimme: das Lamm, das erwürget ist (Christus der Herr, unser Gott) ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre."

Als Gott in seinem geliebten Sohne, Jesus Christus hier auf Erde erschienen war und der Engel den Hirten zu Bethlehem das erschienene Heil Gottes verkündiget hatte; so „war alsobald bey dem Engel eine Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott und sprachen: Ehre sey Gott in der Höhe!"

Sehet da das heilige Amt, welches die heiligen Engel oben im Himmel bey Gott zu verrichten haben. Sie loben und preisen Gott immerdar.

Mit dem Loben und Preisen vereinigen sie zweytens die Anbethung Gottes. Der heilige Johannes schreibet davon in seiner geheimen Offenbarung: „Alle Engel standen um den Stuhl — den Thron Gottes und fielen vor dem Stuhle auf ihr Angesicht und betheten Gott an und sprachen: Amen, Lob und Ehre, und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sey unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen."

Aus eben dieser Beschreibung St. Joannis erkennen wir zugleich auch, daß die heiligen

Engel immer vor dem Herrn stehen, da es heißt: „alle Engel standen um den Stuhl" — den Thron Gottes, welches auch Daniel, der Prophet gesehen hat. Dieses dritte Amt der heiligen Engel — „ihr Stehen vor Gott dem Herrn" — hat auch der Engel Gabriel bezeuget, da er der seligsten Jungfrau Maria die Empfängniß Jesu Christi, des Sohnes Gottes verkündigte, wenn er zu ihr sprach: „Ich bin Gabriel, der vor Gott stehet." Das Gleiche sprach der Engel Gabriel zu Zacharias, als er ihm die Ankunft des Heilandes offenbarte und verkündigte, daß seine Frau Elisabeth einen Sohn empfangen werde, den sie Johannes heissen sollte. Auch der Engel Raphael sprach zu Tobias: „Ich bin Raphael, der vor Gott stehet."

Da es heiliges Amt der Engel ist, daß sie vor Gott dem Herrn stehen, so schauen sie Gott an, wie es denn das heutige festtägliche Evangelium beschreibet — in den Worten unsers Herrn Jesu Christi, wenn er spricht; „Die Engel im Himmel sehen allezeit das Gesicht meines Vaters im Himmel."

In dieser seligen Anschauung — Lobpreisung und Anbethung des Allerhöchsten sind die heiligen Engel nicht müßig. Sie haben viertens auch das heilige Amt, dem Herrn zu dienen. — Daniel, der heilige Prophet sah ihren Dienst und schreibet: „Tausend Mal Tausend dieneten Ihm." Und als der Herr den Thron des Himmels verlassen hatte und zur Erde niedergestiegen war, uns

zu erlösen und als er in der bekannten Versuchung den Teufel überwunden hatte: da kamen die heiligen Engel und „dieneten Ihm," sie vollzogen also auch hier auf Erde ihr heiliges Amt, welches sie oben in dem Himmel dem Herrn zu entrichten haben.

Immer warten die heiligen Engel auf die Befehle des Herrn und immer sind sie bereitet, des Herrn Befehle auszurichten, augenblicklich zu thun, was der heiligste Wille des Herrn ist und diesen seinen allerheiligsten Willen auch denjenigen zu verkündigen, zu welchen sie der Herr sendet. Sie heissen darum auch Gottes „Engel", das ist, „Gesandte" Gottes, Gottes Diener. Gott sendet sie aus zu seinem Dienste, daß sie seinen Willen verkündigen oder vollziehen. So sandte Gott der Herr seinen Engel Gabriel zu Zacharias, dem Priester, als er in den Tempel ging und in das Allerheiligste und da räucherte und der Engel war gesandt, daß er dem Zacharias die nahe Ankunft des Heilandes verkündigte und daß ihm ein Sohn werde geschenkt werden, der dem Heilande vorangehen und diesem den Weg bereiten müsse — in die Herzen der Menschen. Denn der Engel selbst sprach zu Zacharias in dem Heiligthume des Tempels: „Ich bin Gabriel, der vor Gott stehet und bin gesandt, mit dir zu reden, daß ich dir solches verkündige." Und so ward derselbige Engel auch zu Elisabeth, Maria und Joseph gesandt —

als ein Bothe, der von Gott Bothschaft zu bringen hatte.

Das nun ist das heilige Amt, welches die heiligen Engel oben im Himmel bey Gott zu verrichten haben. Sie loben und preisen Gott und bethen Ihn an, sie stehen vor Gott — vor dem Throne des Allerhöchsten, sehen allezeit das Angesicht des Vaters im Himmel, sie dienen Ihm und warten auf seine Befehle und verkündigen oder vollziehen den Willen Gottes. Sie sind die Gesandte des Herrn. In den heiligen Engeln offenbaret sich die Größe und Macht, die Ehre und Herrlichkeit Gottes. Die heiligen Engel sind das erste heilige Volk Gottes in dem Himmel; sie sind aber auch zugleich seine Diener und Gesandte für die Erde und alle Welten und ihre Bewohner. Es schreibet der grosse Apostel: „Die Engel sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit.“

So haben also die heiligen Engel auch ein heilsames Amt hier auf der Erde bey uns Menschen. Höret demnach

II.

Von dem heilsamen Amte der heiligen Engel, das sie hier auf Erde bey den Menschen zu vollziehen haben.

Die heiligen Engel haben denjenigen auf Erde, welche an den Herrn glauben, zu dienen. Schön schreibet ein frommer Alter: „Gott hat nichts erschaffen, welches dem Menschen nicht dienen solle, es sey sichtbarlich oder unsichtbarlich. Die unsichtbaren Wesen, die den Menschen dienen, sind die heiligen Engel, derer Weisheit, Stärke, fleissige Huth und Wache über uns und deren Schutz die göttliche Schrift an vielen Orten rühmet und offenbaret, so daß viele Engel auf Einen Menschen warten müssen, wie die Geschichte des Jakobs und Elisa bezeuget. Weil auch der Satan mit seinen Engeln auf den Menschen lauert, ihn zu verderben, so sind auch von Gott viele Wächter bestellet und diese sind die heiligen Engel."

Vor allen Dingen sollten die heiligen Engel den Menschen vor der Sünde bewahren, als welche „(wie ein blutdürstiger Löwe) vor der Thüre lauert." Wir haben hievon in dem ersten Buche Mosis ein deutliches Zeugniß — in der Geschichte Sarai mit Hagar ihrer Magd. „Sarai Abrams Weib hatte eine ägyptische Magd, die hieß Hagar." Da Sarai unfruchtbar gewesen, so erzeugte Abra-

ham mit Hagar einen Sohn. Denn das göttliche Gesetz erlaubte damals einem Manne mehrere Frauen. „Nun achtete Hagar ihre Frau gering gegen sich. Da nun Sarai sie demüthigen wollte, so floh sie von ihr. Aber der Engel des Herrn fand sie bey dem Wasserbrunnen in der Wüste, nämlich bey dem Brunnen am Wege zu Sur. Der sprach zu ihr: Hagar, Sarai Magd, wo kommst du her und wo willst du hin? Sie sprach: ich bin von meiner Frau Sarai geflohen. Und der Engel des Herrn sprach zu ihr: kehre um wieder zu deiner Frau und demüthige dich wieder unter ihre Hand." Und Hagar, die Magd Sarai kehrte wieder um — in das Haus Abrahams.

Sehet da, wie der Engel des Herrn die Hagar vor der Sünde der Feindseligkeit und Ungerechtigkeit bewahrete. Eben so rettete der Engel den Loth vor der Sünde Sodoms und vor dem Elende der Sodomiter. Ihr wisset ja aus der heiligen Geschichte, daß zwey Engel des Herrn nach Sodoma kamen und bey Loth einkehrten, der sie freundlich in das Haus aufgenommen hatte. Die sündhaften Einwohner der Stadt kamen vor des Loth's Haus und forderten von ihm die Auslieferung der Männer, mit welchen sie abscheulich sündigen wollten. Loth ging aus dem Hause und schloß die Thür hinter sich zu und ermahnte die bösen Leute, von ihrem abscheulichen Vorhaben abzustehen. Jetzt wollten sie den Loth ergreifen und mißbrauchen; aber die Engel zohen

Loth zu sich hinein in das Haus und schlugen diejenigen mit Blindheit, welche das Haus stürmen wollten. Hierauf führten die Engel noch dieselbe Nacht den Loth mit den Seinigen aus Sodoma, über welches Gott Schwefel und Feuer regnen ließ.

Schon aus dieser Geschichte mögen wir ein zweytes Amt der heiligen Engel erkennen, das Amt, die Menschen vor allem Unglücke zu bewahren. Die göttliche Schrift beweiset solches vielfältig. Es singet David: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, welche ihn fürchten und er hilft ihnen aus (der Noth).“ Weiter spricht David, der heilige Sänger zu sich selber den herrlichen Trost: „Es wird dir kein Uebels begegnen und keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen; denn der Herr hat seinen Engeln befohlen wegen deiner, daß sie dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.“ Und gerade in dem heutigen festtäglichen Evangeliums-Stücke spricht Jesus Christus, der göttliche Heiland selbst; „Sehet zu, daß ihr nicht eines dieser Kleinen ärgert; denn ich sage euch: ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“

Die heiligen Engel sind allezeit gegenwärtig bis an das Ende des Menschen, welcher an dem Herrn glaubet und in seinen Gebothen wandelt.

Das Amt nun, welches sie bey den Gläubigen am Ende ihres Lebens zu vollziehen haben,

ist ihr drittes Amt und es bestehet darin: daß sie seine Seele nach dem Tode in den Himmel tragen, wie es uns der heilige Evangelist Lukas von dem armen Lazarus erzählet, wenn er schreibt: „Es begab sich, daß der Arme (Lazarus) starb und ward von den Engeln in den Schoos Abrahams getragen“ — das heißt: in die Gesellschaft der Engel und der seligen Geister, zur ewigen Ruhe, zur seligen Anschauung Gottes.

Ihr viertes Amt vollziehen die heiligen Engel am jüngsten Tage, am Tage der Vollendung. Da scheiden sie die Gottlosen von den Frommen. Am Ende der Welt, „werden die Engel ausgehen und die Bösen von den Gerechten scheiden“ — am Ende der Welt, — „da des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle seine Engel mit ihm.“

Ich zeige euch, m. g. Z., noch weiter in einigen Beyspielen aus göttlicher heiliger Schrift, welch ein heilsames Amt die heiligen Engel hier auf Erde bey den (frommen) Menschen zu vollziehen haben, damit ihr das heilsame und heilige Amt der Engel Gottes vollkommen erkennet, und heute am Feste der heiligen Schutzengel rechte Freude und rechten Trost genießet.

Höret zuvor einige Beyspiele aus den heiligen Schriften des Alten Testamentes.

Ihr werdet gewiß schon oft von dem frommen Manne Tobias gehört haben. Dieser fürchtete Gott und wandelte in seinen Gebothen — mit sei-

nem Sohne. Nun mußte ein Mal sein Sohn Tobias eine weite Reise nach der Stadt Rages im Lande Medien machen. „Gehe nun hin," sprach der Vater zum Jünglinge, seinem Sohne „und siehe dich nach einem getreuen Manne um, der für Lohn mit dir gehe," damit du das Geschäft ausrichtest.

Und der Jüngling ging auf seines Vaters Befehl hinaus, einen solchen Mann aufzusuchen und sehet! er sah vor dem Hause einen wunderschönen Jüngling, der umgürtet da stand, als hätte er eine grosse Reise vor. Dieser Jüngling war der Engel Raphael, den aber Tobias nicht kannte. Und dieser geleitete ihn nach Rages in Medien. Der Engel bewahrte den jungen Tobias nicht nur ein Mal vor einem ungeheuer grossen Fisch, der ihn an dem Ufer verschlingen wollte, da er, die Füsse zu waschen, an das Meer gegangen war; sondern der Engel geboth ihm auch, den Fisch zu packen, an das Land zu ziehen, ihn auszuweiden und Herz und Leber und Galle als eine heilsame Arzeney zu bewahren. Der Engel führte hierauf den jungen Tobias zu Raguel, dem Schwager des Vaters Tobias und leitete die Sache so, daß er des Raguels einzige Tochter zur Ehe erhielt — nämlich die Sara, die sehr schön war, aber zugleich überaus fromm und gottesfürchtig, und der Engel lehrte den jungen Tobias, wie er vor dem bösen Geiste bewahret bleiben könne, der zuvor die sieben Männer der Sara — einen nach dem andern getödtet hat-

te. Der Engel ging sogar statt Tobias, zu Gabael nach Rages in Medien, und hohlte da das Geld, welches zu hohlen, der junge Tobias von seinem Vater gesandt war. Hierauf geleitete der Engel den jungen Tobias wiederum in die Heimath zum Vater, den er dann sogar von der Blindheit geheilet hat.

Sehet da, wie „Engel dienstbare Geister sind, ausgesandt zum Dienste um derer willen, welche ererben sollen die Seligkeit.“ Ich weiß euch dieses noch an einem andere Beyspiele des alten Bundes.

Nebukadnezar, der mächtige König zu Babel, ließ ein Mal ein goldenes Bild machen, vor dem alle Leute hätten niederfallen sollen, es anzubethen. Da waren drey Männer aus Juda zu Babel — Sadrach, Mesach und Abed-Nego. Diese drey Männer aus Juda fielen nicht nieder und betheten nicht an. Und der König ergrimmte und ließ sie vor sich bringen und fing an und sprach zu ihnen: Wie; wollet ihr meinen Gott nicht ehren und das goldene Bild nicht anbethen, das ich habe setzen lassen? Wisset denn, wenn ihr das goldene Bild nicht anbethen werdet, sobald das Zeichen dazu gegeben werden wird; so sollet ihr von derselben Stunde an in den glühenden Ofen geworfen werden. Und die drey Männer aus Juda sprachen zum Könige: es ist nicht nothwendig, daß wir dir darauf antworten; denn siehe, unser Gott, den wir verehren, kann uns wohl aus dem glühenden Ofen

erretten und dazu aus deiner Hand; und wo er es nicht thun will, so sollst du dennoch wissen, daß wir deine Götter nicht ehren wollen. Da ließ der König Nebukadnezar den Ofen sieben Mal heisser machen, als man sonst zu thun pflegte und ließ die drey Männer binden und in den glühenden Ofen werfen. Und sie waren in den Ofen geworfen, und den Ofen schürte man so sehr, daß die Männer, von welchen Sadrach, Mesach und Abed-Nego in den Ofen geworfen wurden, von den Feuersflammen verdarben. Und die drey Männer fielen hinab in den glühenden Ofen, wie sie gebunden waren. Und Nebukadnezar der König entsetzte sich und sprach: haben wir nicht drey Männer gebunden in das Feuer werfen lassen? Warum wandeln denn vier in dem Ofen umher und der Vierte hat ein Aussehen, als wäre er ein Sohn der Götter? Dieser Vierte, m. g. Z., war ein Engel Gottes, der von dem Himmel herabkam in den glühenden Ofen, die Feuerflamme auseinanderschlug und mitten im Ofen so kühl machte, als wehete die Abendluft oder als wäre erfrischender Thau gefallen. Das Feuer rührte die drey Männer aus Juda nicht an; nur ihre Bande lösete es.

Sehet da, wie der Herr seine Engel aussendet „als dienstbare Geister, zum Dienste um derer willen, welche die Seligkeit ererben sollen."

Wie es im alten Bunde gewesen ist, also war es auch im neuen Testamente und also wird es bleiben bis an das Ende der Tage. Auch im neuen Bunde bewahreten die heiligen Engel und sie

bewahren noch den Frommen vor den Bösen. Die heiligen Engel waren und sind den Frommen zum Dienste und Schutze. Also bezeuget es Lukas, der heilige Evangelist in der Apostelgeschichte, wenn er schreibet: „Es geschahen viele Zeichen und Wunder im Volke durch der Apostel Hände und das Volk hielt groß von ihnen und es wurden ihnen je mehr und mehr zugethan. Es stand aber auf der Hohepriester und alle die mit ihm waren, welches ist die Secte der Sadduzäer, und wurden voll Eifer und legten die Hände an die Apostel und warfen sie in das gemeine Gefängniß. Aber der Engel des Herrn that in der Nacht die Thür des Gefängnißes auf und führte sie heraus."

Es wurde ein Mal Petrus, der Apostel in das Gefängniß gelegt und „Herodes übergab ihn vier Viertheilen der Kriegsknechte, ihn zu bewahren. Und da ihn Herodes wollte vorstellen (dem Volke zur Freude), in derselbigen Nacht schlief Petrus zwischen zween Kriegsknechten, gebunden mit zwey Ketten und die Wächter vor der Thüre hütheten das Gefängniß. Und siehe der Engel des Herrn kamm daher und ein Licht schien in dem Gemach und er schlug den Petrus an die Seite und weckte ihn auf und sprach: Stehe geschwind auf! und die Ketten fielen ihm von seinen Händen. Und der Engel sprach: gürte dich und thue deine Schuh an! und er that es also und er sprach zu ihm: wirf deinen Mantel um dich und

folge mir nach! Und er ging hinaus und folgte ihm und sie gingen durch die erste und andere Wache und kamen zur eisernen Thüre, welche zur Stadt führet. Die that sich ihnen von selbst auf und sie traten hinaus und gingen hin eine Gasse lang und alsobald schied der Engel von ihm."

Sehet, so bewahren und erretten die heiligen Engel den Frommen und sind so recht und in der That und Wahrheit Schutzengel — „dienstbare Geister, (von Gott) ausgesandt zum Dienste (und Schutze) derer, welche die Seligkeit ererben sollen." Wie aber die heiligen Engel zur Bewahrung und zum Schutze derer, die selig werden sollen, gesandt sind, so sendet sie Gott auch sehr oft zur Strafe der Gottlosen, die verdammet werden.

Es wird in der Apostelgeschichte erzählt, daß der nämliche Herodes, von dem ich vorher sagte, daß er die Hände an die Apostel gelegt habe und namentlich an Petrus, und der den heiligen Jakobus, den Bruder des h. Johannes mit dem Schwerte tödtete, von dem Engel geschlagen wurde. Es heißt in der Geschichte: „der Engel des Herrn schlug den Herodes, darum, daß er die Ehre nicht Gott gab, und er ward gefressen von den Würmern und er gab seinen Geist auf."

Im ersten Buche der heiligen Schriften alten Testamentes stehet geschrieben: „Gott trieb den Adam" nachdem dieser gesündiget und von dem Baume der Erkenntniß Gutes und Böses gegessen hatte — „aus dem Paradiese und lagerte vor den

Garten Eden den Cherubim mit einem bloßen hauenden Schwerte, zu bewahren den Weg zum Baume des Lebens." Ein Engel verwahrte also den sündigen Menschen den Weg zum Paradiese — zur Strafe.

Den gottlosen Pharao, der auf des Herrn Wort durch Moses nicht merkte und ein verhärtetes Herz hatte, suchte der Herr hart heim — ihn und sein Volk. „Ein Engel schlug alle Erstgeburt im Aegyptenlande von dem ersten Sohne Pharao's des Königs, der auf seinem Stuhle saß, bis auf den ersten Sohn des Gefangenen im Gefängnisse und alle Erstgeburt des Viehes."

David, der König Israels wahr ehrgeitzig und hatte gesündiget und große Missethaten gethan, und „der Engel des Herrn" schlug in Israel sieben tausend Mann, wie uns im zweyten Buche der Könige erzählet wird.

Sanherib, der König Assyriens, überzog Juda mit Krieg und sein Erzschenk „lästerte Gott und sprach dem lebendigen Gott Hohn." Hiskias, der König in Juda bethete zu Gott und „es fuhr der Engel des Herrn aus und schlug im Lager von Assyrien ein Mal hundert und fünf und achtzig tausend Mann," so, daß Morgens früh alles voll todter Leichname gelegen ist.

So sendet Gott seine Engel zum Verderben derer, die Ihn lästern und Ihm Hohn sprechen und wider seine Gebothe thun; denjenigen aber, die ihn fürchten und selig werden, sind die Engel dienstba-

re Geister, gesandt von dem Herrn, sie zu bewahren vor jeglichem Bösen und ihre Seelen einst in den Schoos Abrahams zu tragen — zur ewigen Ruhe und Freude des Himmels.

Welch ein Trost, m. g. Z., ist nicht das für uns! Der Herr sendet uns unsichtbare Hüther und Wächter gegen so viele Feinde, die von allen Seiten auf uns einstürmen und uns in Sünde und in das Verderben ziehen wollen. Der Herr sendet uns die heiligen Engel, als „dienstbare Geister, die uns wie auf den Händen tragen sollen, daß wir den Fuß an keinen Stein stoßen.“

So traget denn Sorge, m. g. Z., daß die heiligen Engel immer eure treuen Freunde, eure Wächter und Beschützer seyn und bleiben! Die heiligen Engel umgeben uns immer unsichtbarlich als Geister, die der Herr sendet — uns zum Dienste, die wir die Seligkeit ererben sollen. Verscheuen wir sie doch nicht von uns weg durch einen unreinen Wandel in Gedanken, Worten oder Werken. Sie sind es, die uns stets beobachten in unserm Thun und Lassen; sie hat uns Gott gesetzet zu Aufsehern unsers Lebens. Thuet doch nie etwas Böses vor ihren Augen! Werdet ihr aber zum Bösen angereitzet entweder von der Begierlichkeit in euch oder von der Welt ausser euch; so denke schnell ein jeder: ich bin nicht allein, Gott und seine heiligen Engel sehen mich; diese umgeben mich und welch eine Schande, wenn ich mir vor ihren Augen böses erlaube! So denke besonders du Sohn oder

Tochter, Jüngling oder Jungfrau, wenn der Verführer zu dir nahet! Gedenke der unsichtbaren Gegenwart der heiligen Engel und sprich keck: wie soll ich vor den Augen der heiligen Engel Böses thun?! Nein, das will ich nicht; ich will streiten und kämpfen, auf daß sich Michael und seine Engel mit mir freundlich vereinigen, mit mir streiten und mir den Sieg erkämpfen helfen. Ihr, die ihr vielmal schandbare Worte redet und Narrentheydinge oder Scherze treibet, die sich auf Christen nicht geziemen, — von unzüchtigen Werken will ich gar nicht reden; ihr bedenket, daß die heiligen Engel weit von euch fliehen, und euch dem Erzfeinde überlassen, dem „Teufel, der umhergehet wie ein brüllender Löwe und zu verschlingen suchet, wen er erwische.“ Ihr, die ihr euch List und Betrug und Uebervortheilung gegen euren Nächsten erlaubet, wisset, daß von euch die heiligen Engel Gottes fliehen; denn sie erfreuen sich nur an der Gerechtigkeit und Liebe, den ungerechten überlassen sie dem Verderber, der euch um das ewige Leben betrüget.

Befleißet euch des Guten, und jaget der Gerechtigkeit nach, auf daß die heiligen Engel eure Freunde bleiben, daß sie euch auf allen euren Wegen umgeben. Besonders ermahne ich euch, anzuhalten am Gebethe; denn das Gebeth, wenn es ernstlich ist und im Glauben geschieht, tragen die heiligen Engel vor den Thron des Allerhöchsten, wie es der Engel Raphael dem Tobias gesagt

hatte. Ich kann euch bey dieser Gelegenheit nicht verschweigen, welch ein herrliche Predigt der Engel dem Tobias gehalten hat. Heute am Feste der heiligen Schutzengel ziemet sich eine englische Predigt. Diese stehe also hier am Schlusse meiner Rede. Denn alles, was in der Schrift geschrieben ist, ist für uns, für einen jedweden aus uns geschrieben; also auch die Predigt des Raphael an Tobias und an sein Haus. Diese lautet aber so, wie folget:

Der Engel sprach: „Lobet und danket Gott vom Himmel vor jedermann, daß er euch solche Gnade — so viel Gutes durch mich — erzeiget hat. Der Könige und Fürsten Rath und Geheimniß soll man verschweigen, aber Gottes Werk soll man herrlich preisen und offenbaren. Ein solches Gebeth (welches Lobpreisung und Dank und Offenbarung der göttlichen Gnade ist) ein solches Gebeth mit Fasten und Almosen erlösen vom Tode, tilgen die Sünde und erhalten bey dem Leben. Die Gottlosen aber bringen sich selbst um ihr Leben. So will ich nun die Wahrheit offenbaren und den geheimen Befehl euch nicht verhehlen. Da du Tobias so heiß weintest und bethetest, und von der Mahlzeit aufstandest und die Todten begrubest und die Leichen heimlich in deinem Hause behieltest und sie bey der Nacht begrubest, da brachte ich dein Gebeth vor den Herrn. Und weil du Gott lieb warest, so mußte es so seyn: du konntest ohne

Anfechtung nicht bleiben, auf daß du bewähret würdest. Nun aber hat mich Gott gesandt, daß ich dich heilen und den bösen Geist vertreiben sollte, der um Sara, deines Sohnes Weib war; denn ich bin Raphael, einer von den Engeln, die vor dem Herrn stehen. Den lobet und dem danket und seyd getrost. Der Friede sey mit euch! Fürchtet euch nicht! Gott wollte es, daß ich so lange bey euch war. Ihn preiset! Ihm singet Lobgesänge! Nun ist es aber Zeit, daß ich wiederum zu dem zurückkehre, der mich gesandt hat. Danket Ihm und verkündiget seine Werke."

Diese ist nun die englische Predigt. M. g. Z.! Thuet nach diesen Worten des Engels Raphael! Auch euch Bewohnern der „Engelburg" prediget Raphael, der Erzengel — heute durch meinen Mund und sonst still durch heilige Eingebungen. Entziehet ihm nicht euer Gehör: sondern höret stille und ruhig und vollziehet treu und fleissig, was die Engel euch predigen!

Vollziehet hier auf Erde den Willen des himmlischen Vaters, wie ihn die heiligen Engel vollziehen. Seyd Engel im Fleische! Seyd demüthig von Herzen und gebet mit den heiligen Engeln nur Gott die Ehre! Preiset und lobet das Gnaden-Werk, welches Gott an euch thut. Verleihet euch der Herr Gnade, Licht, Kraft, Trost, Hilfe, Freude, Güter des Leibes oder Geistes: so danket dem Herrn, machts kund allen Menschen, wie gütig

und freundlich der Herr sey! Preiset und lobet den Herrn mit den heiligen Engeln immerdar!

Bethet ohne Unterlaß — den Herrn an! Werdet nicht müde im Gebethe! Das Gebeth gehe jedem eurer Werke voran und das Gebeth begleite eure Werke und das Gebeth vollende dieselben — in Lobpreisung und Danksagung Gottes. Solches Gebeth werden dann die Engel vor den Herrn bringen!

Gleichwie die heiligen Engel vor dem Herrn stehen, und warten auf die Befehle Gottes, des Allerhöchsten, um sie schnell auszurichten und ihm allweg zu dienen; eben so wandelt auch ihr — im Glauben, in der steten Vergegenwärtigung Gottes und Jesu Christi! Wandelt vor dem Unsichtbaren, als sähet ihr ihn mit Augen, und erkennet in allen Schickungen und Fügungen den Willen Gottes und unterwerfet und demüthiget euch unter denselben in Gehorsam und Liebe. Und wenn euch auch Bitterkeiten und Trübsalen widerfahren, so merket euch das Wort aus der Predigt des Engels an Tobias: „weil du Gott lieb warest, so mußte es so seyn: ohne Anfechtung, Kreuz und Leiden durftest du nicht bleiben, auf daß du bewähret würdest.“

Endlich ermahne ich euch, m. g. Z., daß ihr einander selbst Schutzengel seyn möget — sowohl in geistlichen, als auch in leiblichen Angelegenheiten. Ist dein Bruder, Freund, Nachbar, oder sonst jemand in Noth und Elend oder Gefahr: so eile wie mit Engelsflügeln zu ihm und hilf ihm

aus Gefahr, Noth und Elend so gut du's vermagst — mit der That oder mit Rath und Trost oder Fürbitte bey Gott und den Menschen. Siehest du jemand irren, und auf dem Pfade der Sünde wandeln oder den Verführer ihm nahen, so warne ihn, ermahne ihn in Geduld und Liebe und Erbarmung und führe ihn von den Pfad des Verderbens zurück auf den Weg des Heiles. Sey deines Nächsten Schutzengel!

All unser Thun und Lassen, unser Sinnen und Denken, unser Reden und Arbeiten, unsere Ruhe und Bewegung werde, sey und bleibe gleich dem Thun der heiligen Engel ein ununterbrochener Lobgesang des Allerhöchsten, der da einfallet in das Lob, welches die ganze sichtbarliche Schöpfung in allen ihren Werke singet und welches auch singen alle Chöre der Engel, die Seraphim und Cherubim, die Thronen und Herrschaften, die Fürstenthümer und Gewalten, die Kräfte, Engel und Erzengel. — In ihren Lobgesang und Preis Gottes wollen wir einstimmen täglich und stündlich, damit an uns erfüllet werde das Wort unsers Herrn Jesu Christi, welches von den Frommen spricht: „bey der Auferstehung werden sie seyn wie die Engel" und damit sich Gott in uns verherrliche zu Seinem Preise und zu unserer ewigen Seligkeit. Amen.

Siebente Rede.

Ueber das blutige und unblutige Zeugniß von Jesus Christus.

Gehalten am Gedächtnißtage des heiligen Justinus, eines getauften Martyrers am XIII. Sonntage nach Pfingsten, den 28sten August 1814. zu Gossau bey St. Gallen in der Schweiz.

„Wenn jemand zu mir kömmt, und hasset nicht seinen Vater und Mutter, Weib und Kinder, Brüder und Schwestern, und auch sogar sein eigenes Leben, der kann mein Jünger nicht seyn.“

Jesus Christus, bey Luk. XIV.

Wie ein jegliches Wort unsers Herrn Jesu Christi ewig denkwürdig bleibet, also bleibet es auch

das Wort Jesu, welches uns der heilige Evangelist Lukas aufgezeichnet hinterlassen hat und so lautet: „Wenn jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger seyn.“

Schön hat der heilige Vater und Kirchenlehrer Gregor der Große dieses denkwürdige Wort erkläret, wenn er schreibet: „Wenn wir betrachten, geliebteste Brüder! was und wie groß dasjenige ist, was uns im Himmel verheissen wird; so wird alles das unserem Geiste gering, was wir hier auf Erde besitzen. Denn alle irdischen Dinge, verglichen mit der ewigen Seligkeit, sind nur eine Last und keine Erleichterung. Das zeitliche Leben verglichen mit dem ewigen Leben, ist mehr ein Tod als ein Leben zu nennen. Denn die tägliche Abnahme unseres gebrechlichen Leibes, was ist sie anders als ein sich in die Länge ziehender Tod? Welche Zunge aber mag aussprechen oder welcher Verstand mag begreifen, wie groß jene Freuden der Stadt Gottes sind: — unter den Chören der Engel wohnen, mit den seligsten Geistern bey der Herrlichkeit des Schöpfers stehen, das Angesicht Gottes gegenwärtig anschauen, das unbeschreibbare Licht sehen, ohne Furcht des Todes leben, der Gabe einer ewigen Unverweslichkeit sich erfreuen? Und zu dem, davon wir gehört haben, brennet der Geist auf und schon verlanget er, dort zu stehen, wo er hoffet, sich ohne Ende zu erfreuen. Allein

anders als durch grosse Anstrengungen, kann er nicht zu grossen Belohnungen gelangen. Daher spricht auch St. Paulus, der auserlesene Prediger: „Wenn jemand auch kämpfet, so wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht.“ Mithin die Größe der Belohnungen soll den Geist erfreuen, — ermuntern, aber nicht von dem mühsamen Kampfe abschrecken; daher spricht die Wahrheit zu denjenigen, die zu ihr kommen: „wenn jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater und Mutter und Weib und Kinder und Brüder und Schwestern und auch dazu sein eigenes Leben, der kann mein Jünger nicht seyn.“

Vielleicht wenden mir einige ein und sprechen: es ist von Jesus Christus doch ein scharfer ja zu scharfer Ausspruch, wenn er sagt: „Wer zu zu kömmt und nicht hasset — Vater und Mutter und Weib und Kinder und Brüder und Schwestern und dazu sein Leben, der kann mein Jünger nicht nicht seyn.“ Aber sehet! Der Herr will nur recht nachdrücklich reden und begreiflich machen, wieviel dazu gehöre, daß man sein Jünger seyn könne. Der Ausdruck: „Hassen“ Bedeutet in dieser Stelle soviel als: „weniger lieb haben“; also das Allerliebste auf Erde — Vater und Mutter, Weib und Kinder, Brüder und Schwestern, ja sein eigenes Leben muß der, welcher ein Jünger Jesu Christi seyn will, weit weniger lieben, als sie gewöhnlich der Mensch von Natur aus liebet. Er muß Jesum mehr lieben und er muß einzig und

allein Ihm anhangen und er muß um Christi willen alles, auch das Theuerste, die Seinigen und was er mit den Seinigen besitzet, verlassen und er muß sogar für Christus, seinen Herrn und Heiland das Leben lassen können.

Hierin geben uns die heiligen Martyrer das hellleuchtendste Beyspiel. Sie hingen so gar an Nichts mehr, was von dieser Erde war, nicht an den Gütern dieser Zeit, nicht an Ehren oder Lüsten dieses Lebens, nicht an Eltern oder Kindern, an gar Nichts mehr hingen sie. Losgeschälet von allem Irdischen und Zeitlichen, hingen sie nur an dem Himmlischen: um der Liebe Jesu Christi willen gaben sie auch das Allertheuerste hin, und opferten für Christus, ihren Herrn, sogar das Leben und opferten das Leben mit Freude.

Denn da sie das Himmlische im Auge hatten, so war ihnen das Irdische nichtig, so glänzend und kostbar es seyn mochte. Das Irdische war ihnen eine schwere Last, eine lästige Bürde. Im Himmel erwarteten sie das rechte, ewige Leben, für welches sie wohl das zeitliche, vergängliche Leben daran geben konnten. Ihnen war Jesus Christus das Leben.

Deßwegen beschreibet die heilige Kirche einen Märtyrer so:

„Dieser ist ein wahrer Märtyrer", spricht sie, „der für Christi Namen sein Blut vergossen hat, der die Drohungen (heidnischer) Richter nicht gefürchtet, noch den Ruhm irdischer Herrlichkeit ge-

suchet hat, sondern der zum himmlischen Reiche hindurch gedrungen ist.“

So ein wahrhaftiger Märtyrer war auch der heilige Justin, dessen Gebeine samt dem Blute, welches er für Christi Namen vergossen hat, in diesem Gotteshause aufbewahret werden und dessen Gedächtnißtag wir in dieser christlichen Gemeinde heut hochfeyerlich begehen. Er hat nicht gefürchtet die Drohungen heidnischer Richter, noch hat er den Ruhm und die Ehre irdischer Herrlichkeit gesuchet. Er war eingegenk der evangelischen Ermahnung unsers Herrn Jesu Christi und seines heiligen Geistes, wenn es hieß: „Fürchtet euch nicht vor denjenigen, welche den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können;“ — „fürchtet euch vor dem, der nachdem er getödtet hat, auch Macht hat, in die Hölle zu werfen.“ — Und: „was hälfe es dem Menschen: wenn er die ganze Welt gewänne, aber an seiner Seele Schaden litte?!“ Achtet alles, was von dieser Erde ist, für Koth, damit ihr nur den Herrn Jesum Christum gewinnet.

Folgsam diesen wichtigen Lebensregeln, welche der Herr vorgeschrieben hat, ist der heilige Märtyrer Justinus zum himmlischen Reiche hindurchgedrungen und mit Recht sagt die heilige Kirche von unserm heiligen Martyrer: „den Gerechten hat der Herr auf geraden Wegen geführt und hat ihm das Reich Gottes gezeiget.“

Der Herr hat unsern heiligen Märtyrer hoch begnadiget, hat ihn geführet auf dem Pfade zum

zum Reiche Gottes — für seinen Glauben an Christus, für dessen Namen er sein Blut vergossen hat.

Es ist etwas Grosses und Seliges, von dem Namen Jesu Christi vor den Menschen — ohne Scheu Zeugniß zu geben und von Ihm mit seinem Blute zu zeugen, wie der heilige Justinus und alle heilige Martyrer es gethan haben und deßwegen sie eben den Namen: „Martyrer" tragen, welcher Name ein griechisches Wort ist, und so viel als „Zeuge" und in der heiligen Kirche Gottes ein „Blutzeuge" heißt.

Da es um einen heiligen Märtyrer so etwas Großes ist, und so etwas Seliges um das Martyrerthum: so lasset mich heute zu euch reden

Von dem blutigen und unblutigen Zeugnisse für den Namen unsers Herrn Jesu Christi;

und zwar

I.

Von den rechten Blutzeugen, welche die heiligen Märtyrer gewesen sind;

II.

Von den unblutigen Zeugen, die wir alle werden sollen.

* * *

O Herr Jesus Christus, du ewige Wahrheit, du unendliche Güte! Du selbst hast gesagt: „wer

mich bekennet vor den Menschen, den will auch ich bekennen vor meinem himmlschen Vater." Gieb uns doch an deinen heiligen Märtyrern klar zu erkennen, wie wir von deinem Namen Zeugniß geben sollen. Gleichwie deine Lichtkraft von der Sonne, dem Monde und den Sternen am Himmel auf uns herab wiederstrahlet, damit wir erleuchtet, erwärmet und gestärket werden und leben: wieder strahle uns deine Lichtkraft, o Herr, von den heiligen Märtyrern, die wie Sonnen und Sterne leuchten vor deinem allerheiligsten Throne, damit wir in unseren Geiste erleuchtet, erwärmet und gestärket werden, überall und allezeit von deinem herrlichen Namen zu zeugen um zu dem himmlischen Reiche durchzudringen und dich dort mit allen Martyrern und Heiligen zu preisen ewiglich.

Im Vertrauen auf die Gnade unseres Gottes und auf eure ganze Aufmerksamkeit, die ihr dem Worte Gottes schenken werdet, fahre ich fort — Im Namen unseres Herrn Jesu Christi.

I.

Von den rechten Blutzeugen, welche die heiligen Martyrer gewesen sind.

Die heiligen Märtyrer sind Zeugen und sind Blutzeugen Jesu Christi, des Sohnes Gottes. Sie zeugen von Jesus Christus, dem Sohne des lebendigen Gottes, und sie geben von dem Herrn blutiges Zeugniß, sie zeugen mit ih-

rem Blute und Leben von Ihm, „daß Jesus ist Christus, der Gesalbte und Herr, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Die heiligen Märtyrer bekennen mit Mund und Herz, mit Wort und That, daß Jesus von Nazareth der von Gott verheissene Messias, der Gesalbte und König des Reiches Gottes sey, der Sohn Gottes, von dem Vater auf diese Welt gesandt — zur Versöhnung und Vergebung der Sünden und zur Erlösung von dem Elende, das aus der Sünde gekommen ist. Solches bekennen die heiligen Martyrer öffentlich und laut, wenn sie schon mit dem Tode bedrohet werden und mit jeglicher Pein. Sie lassen sich für dieses Bekentniß sogar Gefangenschaft, Marter und Tod gefallen Gerne lassen sie sich martern — zum recht kräftigen und versiegelten Zeugnisse der Wahrheit.

Die heiligen Martyrer sind Blutzeugen Jesu Christi und als Blutzeugen des Herrn sind sie wahrhaftige Helden, denen an Tapferkeit niemand gleich kommt. Lasset uns solches etwas genauer und in Vergleichung mit den so genannten Helden betrachten.

Die Welt kennet und nennt ein Heldenthum, vor welchem dem Christen, ja dem Menschen grauen muß. Sehet, wenn zum Beyspiele in einem Kriege Mensch gegen Mensch zu Felde zieht — von fernen Landen her, wie schrecklich ist nicht das! Er dürstet nicht nach des andern Blute, das er nicht trinken kann — nicht essen will er sein Fleisch;

aber er will den andern doch zerhauen, zerhacken und tödten will er ihn. Zwar will er ihn tödten — nicht aus Rache, weil er ihn nicht kennt, vielleicht gar ihn liebet und kömmt von weitem Lande her, nicht um sein Vaterland zu retten, zu befreyen. Er kömmt, nicht für Heerd und Vaterland und Gott zu streiten, nein! sondern ein mächtiges Geboth, gegeben von einem Menschen, dem Macht und Gewalt verliehen ist, der Menschheit zu einer schrecklichen Geisel. Dieses Geboth hat den Krieger in das fremde Land geführet, und dann auch ein roher Sinn, Raubsucht, Ehrsucht und der böse Trieb abscheulicher Lust, die er im eigenen Lande nicht befriedigen und die er nicht überwinden kann — das hat ihn ins fremde Land geführt. Betäubet von hitzigem Getränke geht er in das Schlachtgewühl und schießt und sticht und haut, und tödtet — wen er trifft, bis er selber fällt, plötzlich todt oder halb todt, als welcher er im Krankenhause ächzend liegt, da er schmerzhaft stirbt oder von da er weg als ein Krüppel ziehet und fortan auf der Gasse bettelt. Solche mordeten um Sold, und um Sold gingen sie auf das Schlachtfeld hin. Das sind um Sold gedungene Helden. Und wenn sie schon ihr Blut und Leben darangeben: — Märtyrer, Blutzeugen sind sie nicht. Sie gingen nicht Gott und Jesu Christo zum Zeugnisse in das Feld, sondern Lohn, und Raubsucht, Ehrgeitz, Wollust und Zügellosigkeit

soldeten sie. Sie gaben Zeugniß dem Bösen und sind also Blutzeugen des Bösen.

Es kann freylich auch jemand gerechter Weise in das Feld ziehen und kämpfen müssen. Darum sage ich: Edel ist es, der von wegen des Vaterlandes zu Felde zieht und für das Vaterland auch in seinem Blute fällt. Er ist ein Held und ein Blutzeuge des Vaterlandes. Er bezeuget, daß ihm die Sache des Vaterlandes theuer ist. Edler ist der Held, welcher für des Landes Wohl, für Freyheit und für jede gute Einrichtung und Sitte des Landes kämpfet. Er ist ein Held und fällt er in seinem Blute, so ist er ein Blutzeuge von dem Wohl des Vaterlandes. Er zeuget, daß er die gute, die beste Sache seines Vaterlandes von Herzen liebet. Wer aber für das Höchste und Beste der Menschheit, aller Menschen kampfet, der ist der edelste Held, der vortrefflichste Zeuge und wenn er in seinem Blute fällt: so ist er ein rechter Blutzeuge, ein Märtyrer des Höchsten und Besten. So ein Mann trägt die Menschen als seine Brüder im Herzen. Liebe der Menschheit erfüllet ihn. Die Wahrheit ist sein Schild; sein Schwerdt das Wort Gottes. Al sein von dem Lichte des Glaubens erleuchteter tritt er hervor wie die Sonne, und wie diese gegen Finsterniß und Nebel, kämpfet er wider den Unglauben der Zeit und sein greuliches Gefolge, wider den Aberglauben, wider Ueppigkeit und wider die Laster der Zeit. Irrthum und Lüge sind ihm verhaßt. Er schmeichelt niemand und

sagt jedermann die Wahrheit und auch zu den Großen der Erde spricht er: „es ist nicht erlaubt!" Er suchet nicht Ehren und Güter und sinnliche Genüsse, sondern Gott in Christo Jesu ist seine Ehre und sein Ruhm; seine ganze Lust, sein höchstes Gut, und der höchsten Majestät getreu unterliegt er gern der Pein und Marter, und der höchsten Majestät Christi, des Herrn der Herrn zum Zeugniße vergießt er mit Freuden sein Blut. Und nur ein Solcher ist ein vollkommener Held, ein wahrer Märtyrer; er stirbt der ewigen Wahrheit zum Zeugnisse.

Lasset uns die merkwürdigsten Helden dieser Art, die Häupter der Märtyrer vor Christus und nach Christus betrachten — der Märtyrer des alten Bundes und die ersten Märtyrer des neuen Bundes, ja das Haupt aller heiligen Märtyrer selbst — den Gott-Menschen Christum Jesum, welcher der Wahrheit das größte und gewisseste Zeugniß gab.

Es gab schon „vor Erscheinung Jesu Christi im Fleische Märtyrer, Blutzeugen des Heilandes, den Gott der Vater im alten Bunde verheissen hatte. Diese Blutzeugen Jesu Christi vor seiner Erscheinung im Fleische waren die Propheten, welche von wegen des Glaubens an den zu erscheinenden Heiland und von wegen der Verkündigung des zukünftigen Heiles mißhandelt und getödtet wurden.

Die Propheten waren von Gott ausserordentlich berufen — als Gesandte an sein auserwähltes Volk Israel. Sie waren mit dem Geiste des Herrn erfüllet, der ihnen alle Wahrheit offenbarte und die zukünftige Erscheinung des Erlösers schauen ließ. Also bezeuget es die ganze heilige Schrift. Dem Rufe Gottes folgsam, lehreten sie des Herrn Wort und Gesetz, ermahnten, warnten, straften und verhießen aus göttlicher Eingebung das zukünftige Heil der Welt. Sie traten vor dem Volke und vor den Königen auf und gaben von der Wahrheit Gottes Zeugniß. Das Volk empörte sich oft wider sie und die Könige konnten ihre freymüthige Stimme der Wahrheit nicht ertragen. Sehr oft waren Volk und Könige harter Ohren und eines verhärteten Herzens und wollten die Reden der Propheten nicht hören. Sie spotteten vielmal der Propheten Gottes und man steinigte und tödtete sie, wie solches die göttlichen Bücher des alten und neuen Bundes beweisen. So stehet im zweyten Buche der Chroniken Israel geschrieben, daß sich der König Zedeckias unter den göttlichen Propheten Jeremias nicht demüthigte, daß der König und alle Obersten der Priester und das Volk viel sündigten „und der Herr", heißt es weiter, „ihrer Väter Gott, sandte zu ihnen durch seine Bothen früh; denn er schonete seines Volkes und seiner Wohnung; aber sie spotteten der Bothen Gottes und verächteten seine Worte und äffeten seine Propheten." Jeremias, der Prophet, klaget über sein

Volk und spricht: der Herr hat zu euch gesandt alle seine Knechte, die Propheten fleißig; aber ihr habet nie hören wollen." Unser Herr und Heiland Jesus Christus bezeuget ebenfalls die Mißhandlung und Ermordung der Propheten Gottes. Er giebt sie zu verstehen, da er bey Matthäus seine Jünger tröstet — wegen ihrer Verfolgung um seines Namens willen und spricht: „Seyd fröhlich und getrost (wenn ihr verfolget werdet); es wird euch in dem Himmel wohl belohnet werden" — — — „denn also haben sie verfolget die Propheten, welche vor euch gewesen sind." Bey Matthäus am XXIII. Kapitel lassen uns die Worte Jesu Christi wohl erkennen, daß Propheten getödtet worden sind; denn der Heiland spricht zu den Pharisäern: „Wehe euch, ihr Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler! die ihr der Propheten Gräber bauet und sprechet: wären wir zu unserer Väter Zeiten gewesen, so wollten wir nicht theilhaftig seyn an der Propheten Blut: So gebt ihr ja über euch selbst Zeugniß, daß ihr Kinder derer seyd, die die Propheten getödtet haben."

Stephanus der erste heilige Märtyrer nach Christus sprach in seiner Rede, welche in der Apostelgeschichte aufbehalten ist, zu den Gliedern des hohen Rathes: „Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolget und sie getödtet, die da zuvor verkündigten die Zukunft dieses Gerechten (Je-

su Christi nämlich), von dem ihr nun Verräther und Mörder geworden seyd."

Die Propheten waren also wirklich Märtyrer, Märtyrer vor Christus; aber doch Zeugen Jesu Christi, des Herrn und Heilandes, der im alten Bunde zukünftig gewesen ist. Für das Zeugniß von dem zukünftigen Heilande, von der zu erscheinenden Wahrheit liessen sich die Propheten verspotten, mißhandeln, steinigen und erwürgen und für das Zeugniß von dem kommenden Messias vergossen sie freudig ihr Blut. Sie waren Blutzeugen Christi, der da künftig erscheinen sollte.

Als nun Jesus Christus erschienen war, so zeugten viele Tausende von Ihm, dem erschienenen Heile. Laßet uns vorerst Jesum Christum selbst als das Haupt aller heiligen Märtyrer betrachten. Er war ein rechter Martyrer, ein Blutzeuge der Wahrheit.

Denn was ist ein „Märtyrer"? „Martyrer" heißt ein „Blutzeuge" — und in der heiligen Kirche „ein Blutzeuge Christi", ein Mensch, der da mit seinem Blut, mit Darangabe seines Lebens Zeugniß giebt von „Jesus, daß er sey Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Nun wurde ja Jesus dem Tode überantwortet — auf sein Zeugniß hin, auf die Behauptung und Erklärung, „daß er sey Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, des Hochgelobten." So stehet es in den heiligen Büchern der göttlichen Schrift geschrieben. Nämlich:

Als Jesus in dem Garten am Oelberge gefangen ward, so wurde er zu dem Hohenpriester geführt und als dieser gerne ein Zeugniß wider Jesum gehabt hätte und kein vollkommen giltiges Zeugniß erhalten konnte und zu den falschen Anklagen und Zeugnissen Jesus still schwieg: „so stund der Höhepriester auf und sprach zu ihm: ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seyest Christus, der Sohn Gottes. Jesus sprach zu ihm: du sagst es, d. h. ja, ich bin — Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiter ein Zeugniß. Siehe jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört. Was dünkt euch. Sie antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig.“ Und auf dieses sein Zeugniß hin ward er dem Landpfleger Pontius Pilatus überantwortet. Zu diesem sprach Jesus: „Ich bin dazu gebohren und in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe.„ Und Jesus bezeugte auch vor dem Landpfleger, daß Er sey Christus, der König, der Sohn des lebendigen Gottes und um deßwillen mußte ihn Pilatus kreuzigen lassen. Zum Zeugnisse, daß er der Sohn Gottes sey und Christus — der verheissene König und Heiland starb er und gab durch sein Blut ein recht kräftiges Zeugniß — von der Wahrheit; denn Matthäus, der Evangelist schreibet: „Der Hauptmann und

die bey ihm waren, und Jesum bewachten, da sie sahen das Erdbeben und was da geschah, erschracken sehr und sprachen: wahrlich dieser ist Gottes Sohn gewesen."

Jesus hat also bey seiner Erscheinung im Fleische selbst von sich blutiges Zeugniß abgelegt — von sich als von „Christus, dem Sohne Gottes." Er ist selbst sein Blutzeuge und Märtyrer geworden. Solches ist noch weiter in der göttlichen Schrift gegründet.

Es spricht der Herr in dem alten Bunde schon durch Jesaias den Propheten: „Siehe! ich habe Ihm (dem Messias) den Zeugen gestellet — zum Fürsten und Gebieter der Völker." Der heilige Johannes schreibet in seiner geheimen Offenbarung — „von Christo Jesu, welcher ist der treue Zeuge und der Erstgebohrne von den Todten" — — und diesem nämlichen Johannes befiehlt der Herr Jesus an den Engel der Gemeine zu Laodicäa zu schreiben und spricht von sich: „Schreibe! das sagt Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Creatur Gottes." Jesus ist also der Zeuge des Bundes, der in ihm gemacht ist, er hat die himmlische Wahrheit bezeuget und selbst alles erfüllet und blutig bezeuget und erfüllet, was seine Zeugen vor ihm, die Propheten geweissaget hatten. Jesus Christus ist der Haupt-Blutzeuge.

Wie nun die Propheten vor Christus von ihm als dem Messias und dem Sohne Gottes, der er-

scheinen werde, Zeugniß und viele von ihnen ein blutiges Zeugniß gegeben haben; — und wie Jesus Christus selbst Zeugniß gegeben hat — von der Wahrheit: daß Er gekommen sey, den von Ewigkeit her gemachten Rathschluß des himmlischen Vaters zu erfüllen: eben so gaben nach der Erscheinung Christi Tausende und Tausende Zeugniß von der Wahrheit: „daß Jesus sey Christus, der Sohn des lebendigen Gottes" — die erschienene Gnade Gottes, der Heiland der Welt und sie legten sogar ein blutiges Zeugniß der Wahrheit ab.

Der erste Blutzeuge oder Märtyrer war Stephanus. Dieser trat kühn vor den hohen Rath und legte laut und freimüthig, klar und kräftig von Jesus Christus, dem Sohne Gottes Zeugniß ab. Er vergoß zur Bekräftigung seines Zeugnisses sein Blut. Er ist ein Blutzeuge Jesu Christi, ein heiliger Märtyrer.

Nach diesem Blutzeugen kamen die heiligen Apostel, welche, wie der heilige Stephanus, der Wahrheit Gottes in Christo Jesu blutiges Zeugniß gegeben haben. Sie predigten den Namen unsers Herrn Jesu Christi. Von allen heiligen Aposteln gilt das Wort des Fürstenapostels Petri zu Jesus, welches uns der heilige Evangelist Johannes aufgezeichnet hat und so lautet: „Wir haben geglaubt und erkennt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes."

Als der Herr Jesus Christus seine Jünger fragte: „wer saget denn ihr, daß ich sey. Da

antwortete Simon (Petrus): du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Auf diesen mächtigen Glauben hin gab ihm Jesus den Namen „Petrus." Diesen Glauben an Jesus Christus, den Sohn Gottes bekannte und bezeugte er in seinen Predigten und ließ sich dafür gefänglich einziehen, und stäupen und endlich zu Rom kreuzigen. Er bezeugte also mit seinem Blute, „daß Jesus der Christ sey, der Sohn des lebendigen Gottes," und „daß man nur im Namen Jesu Christi selig werden könne.

„Paulus, das auserlesene Rüstzeug, welches den Namen Jesu Christi vor die Heiden und vor die Könige und vor die Kinder Israels tragen sollte", wie ihn Christus selbst dazu verordnet hat. St. Paulus mußte um dieses Namens willen, von wegen des Glaubens an Jesus Christus und wegen des Zeugnisses von Christus vieles leiden; um deßwillen mußte er sich binden und schlagen lassen. Er beschreibet es in diesen Worten: „Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche, weniger einen; ich bin drey Mal gestäupet, ein Mal gesteiniget worden; drey Mal habe ich Schiffbruch gelitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe des Meeres; ich bin oft gereiset; ich bin in Gefahr gewesen zu Wasser, in Gefahr unter den Mördern, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in Städten, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meere, in Gefahr unter den falschen Brü-

dern, in Mühe und Arbeit, in vielen Wachen, in Hunger und Durst, in vielem Fasten, in Frost und Blöße," — endlich nachdem der große Apostel zum Bekenntnisse und Zeugnisse vieles gearbeitet und gelitten hatte, gab er mit seinem Blute Zeugniß von dem Namen Jesu Christi, als er zu Rom unter Kaiser Nero, dem Grausamen enthauptet wurde.

Der heilige Johannes allein starb eines natürlichen Todes; die andern heiligen Apostel alle aber zeugten mit ihrem Blute von der Wahrheit Gottes in Christo Jesu. Der eine ward gesteiniget, der andere gekreuziget, wieder ein Anderer geschunden; alle starben für Jesus Christus, Ihm zum Zeugnisse, „daß Er sey Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Und wenn Johannes, der Evangelist schon nicht getödtet wurde, so wurde er doch auf lange nach der öden Insel Patmos verwiesen. Die Apostel waren Zeugen und Blutzeugen Jesu Christi.

Und wie die Apostel von Jesus Christus dem Sohne Gottes zeugten und mit ihrem Blut bezeugten, daß wir nur in dem Namen Jesu Christi selig werden; eben so zeugten von diesem seligmachenden Namen auch ihre Schüler: Barnabas, Timotheus, die Jünger des großen Apostels Paulus, — Ignatius, ein Jünger Petri und Joannis, Bischoff zu Antiochia, — Polykarpus der Schüler des Johannes und sie zeugten von Jesus mit ihrem Blute. Der heilige Märtyrer Ignatius bekannte laut und öffentlich Gott in Christo: „Ihn", sprach er, „trage ich im Herzen;"

und er bezeugte das Heil in Christo nicht nur mit dem Mund, sondern er bezeugte es auch mit seinem Blute. Er ging hin unter die Löwen und war eingedenk der Worte seines Meisters Jesu Christi, dem er Zeugniß gab: „Wenn das Waitzenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, so bleibt es allein (ein einzelnes Korn); wenn es aber erstirbt, so bringt es viele Frucht.“ Eingedenk dieser Worte, sprach er: „Ich bin das Waitzenkorn Jesu Christi, des Gekreuzigten; des Löwen Zahn muß mich zermalmen, damit ich reines Brod werde“ — und und er ward von des Löwen Zahn zerrissen.

Polykarpus ging in das Feuer für Jesus Christus seinen Herrn, dem er, wie er sagte, sechsundachtzig Jahre gedienet und welcher ihm stets Gutes gethan hat. So vergoß auch der heilge Justinus, der Weisheit Freund und Zeuge, sein Blut für den Namen Jesu Christi. So gaben von Christi Namen alle heilige Märtyrer blutiges Zeugniß — zur Zeit der Verfolgungen gegen die Christen, unter welchen auch der heilige Justinus sich befindet, dessen Gedächtniß ihr hier in dieser christlichen Gemeinde heute feyert. Alle zeugten von der Wahrheit, von Jesus Christus, dem Sohne Gottes, daß nur in Ihm allein Heil sey, Wahrheit und Gnade und ewiges Leben und sie zeugten davon mit ihrem Blute. Sie liessen sich davon nicht durch die Schmeicheleyen noch durch die Drohungen der Richter abbringen, sondern sie

vergossen freudig für Jesu Christi Namen ihr Blut. Die heiligen Märtyrer waren rechte Blutzeugen Jesu Christi.

Höret nun auch

II.

Von den unblutigen Zeugen, welche wir alle werden sollen.

„Wir haben gesehen und zeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat" — schreibet der heilige Johannes und wenn wir in der Apostelgeschichte lesen, so finden wir oft die Stelle: „und daß sind wir Zeugen", nämlich Jesu Christi, den der Vater in diese Welt gesandt hat, uns zu erlösen und in seinem Namen uns Heil zu geben und das ewige Leben. Und was die heiligen Apostel bezeugten, das bezeugten auch ihre ersten Jünger und Schüler nach ihnen und viele bezeugten es mit ihrem Blute, wie ihr im ersten Theile gehört habet.

Was heißt aber das: „sie zeugten von Jesus Christus"? Das heißt nichts anderes, als: sie bekannten den Herrn Jesum Christum nach St. Pauli Ermahnung, wenn er schreibet: „alle Zungen sollen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters"; oder wie der heilige Petrus spricht: sie zeugten und bekannten, „daß in keinem anderen das Heil sey, und auch kein anderer Name den Menschen gegeben sey, darin wir sollen selig werden."

Nun — das hätten sie nicht bekannt, nicht bezeuget, wenn sie nicht geglaubet hätten. Sie glaubten von ganzem Herzen an Jesum Christum, den Herrn und Heiland; und dieser Glaube war in ihnen lebendig, er war in ihnen ein lauteres Leben. Daher konnten sie sich sengen und brennen lassen, in Feuer und Schwerdt gehen, und jede Marter und Todespein freudig und heldenmüthig leiden. Und die solches gethan haben, derer zählen wir Tausende und wiederum Tausende, die alle im lebendigen Glauben an den Herrn Jesum Christum gerne ihr Blut vergossen haben — zum Zeugnisse ihres Glaubens, zum Zeugnisse von dem Namen Jesu Christi.

Darum, m. g. Z., ermahne ich euch mit den Worten des grossen Apostels; „da wir eine solche Wolke (einen so grossen Haufen) Zeugen um uns haben, so lasset uns ablegen die Sünde, die uns immer anklebet und träg macht und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet ist und aufsehen zu Jesum, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wohl hätte Freude haben können, doch das Kreuz erduldete und der Schande nicht achtete und nun sitzet zur Rechten auf dem Stuhle Gottes. Ja sehet auf Ihn, der von Sündern einen solchen Widerspruch gegen sich selbst aushielt, damit auch ihr nicht erlieget und den Muth nicht sinken lasset. Ihr seyd ja doch in dem Kampfe gegen die Sünde noch nicht bis auf das Blut widerstanden.“ Wohl gemerkt

m. g. Z.! Der grosse Apostel sagt: „ihr seyd ja im Kampfe doch noch nicht bis auf das Blut widerstanden.“

Bis auf das **Blut** aber haben die heiligen Märtyrer, die Blutzeugen widerstanden — im Kampfe, der ihnen verordnet war und sie haben aufgesehen zu Jesum den Anfänger und Vollender des Glaubens und haben Ihm angehangen mit einem lebendigen Glauben daß sie sogar recht eigentlich in seine **blutige** Fußstapfen getreten sind und mit Ihm Kreuz und Schande erwählet haben und von dem Namen des Herrn **blutig** zeugten.

Weil wir demnach eine solche Menge Zeugen und Blutzeugen vor uns haben: so sollten auch wir alle Zeugen werden — von Jesus Christus, dem Sohne Gottes, unserem Herrn, und unseren Glauben an Ihn als an das einzige Heil laut und öffentlich bekennen und auch dann, wann unser Leben in Gefahr käme und wenn wir auch unser Blut für den Glauben an Jesus Christus vergießen müßten gerne und freudig Blutzeugen Jesu Christi werden können, wenn der Herr Gelegenheit dazu gäbe.

Zwar leben wir nicht mehr in den unseligen Zeiten der Christenverfolgungen, welche Fürsten dieser Welt in den ersten Jahrhunderten des Evangeliums beschlossen hatten und wo man mit aller nur erdenkbaren Grausamkeit gegen die Christen wüthete, um sie von dem Erdboden zu vertilgen. Aber das Blut der heiligen Märtyrer war ein frucht-

barer Same des Volkes Jesu Christi. Der Tod Eines heiligen Blutzeugen war eine Geburt von Tausend neuen Christen. Das Evangelium wird nun an allen Enden des Erdkreises geprediget. Die Christen haben Tempel und Altäre und pflegen öffentlich die Feyer ihres erhabenen Gottesdienstes und man darf um deßhalben, weil man ein Christ heißt, nicht mehr in Gefängniß und Tod gehen und sein Blut vergiessen. Ein blutiges Zeugniß von Jesus Christus abzulegen haben wir jetzt eigentlich keine Gelegenheit mehr, wie sie die heiligen Martyrer in den ersten christlichen Zeiten gehabt haben.

Aber wenn wir schon nicht Anlaß haben, von Christus ein blutiges Zeugniß abzulegen, wie die heiligen Martyrer ihn hatten; so haben wir doch Anlaß, ja sogar den Beruf, von Jesus Christus dem Sohne Gottes unblutig zu zeugen, seinen Namen unblutig zu bekennen. Wir alle sollen unblutige Zeugen Jesu Christi werden, seyn und bleiben, wenn wir einst in die Herrlichkeit des Vaters eingehen wollen. Denn Jesus Christus selbst spricht: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater." — „Wer mich bekennet vor den Menschen, den wird auch des Menschen Sohn bekennen vor den Engeln Gottes." Und St. Paulus schreibet: „Wenn du mit dem Munde bekennest Jesum, daß Er sey der Herr und glaubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten auferwecket habe, so wirst du

selig"; und der heilige Apostel Johannes schreibet in seinem Evangelium: „Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus im Fleische gekommen sey, der ist von Gott." „Welcher bekennet, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott und er in Gott."

Daraus nun sehet ihr, wie es unser Christen-Beruf und zur Seligkeit durchaus nothwendig sey, daß wir von Jesus Christus, dem Sohne Gottes Zeugniß geben und daß wir seinen heilig- und seligmachenden Namen bekennen — wenigstens unblutig, da wir nun nicht Gelegenheit haben, Blutzeugen zu seyn.

Einige werden mit dieser Forderung wohl zufrieden seyn, in der Meinung: man könne von Jesus Christus leicht ein Zeugniß ablegen, wenn es nicht Blut und Leben koste! aber ein Blutzeuge zu seyn, für Christus sich enthaupten, sengen und brennen und steinigen und kreuzigen lassen: das sey eine schwere Sache. Allein diejenigen betrügen sich sehr: denn es ist viel leichter, einen Tag oder eine Stunde lang seinen Leib der Marter hingeben und so kurze Zeit nur bluten und leiden und mit diesem kurzen Leiden von Christus Jesus, dem Sohne Gottes Zeugniß zu geben und Ihn zu bekennen; als sein ganzes Leben durch, alle Stunden und Augenblicke von dem Herrn zu zeugen. Und, fürwahr! ich sage euch: die Mißhandlungen und Peinen, welche die heiligen Martyrer in ihren letzten Tagen und Stunden leiden mußten, waren für

sie nichts Beschwerliches mehr. Im Gegentheile — diese Leiden waren ihnen süß und leicht. Es gilt wahrhaftig, was die Geschichte von ihnen erzählet: Das Feuer war ihnen kühl, wie Thau und die Zermalmung durch des Löwenzahn war ihnen willkommen, die rechte Zurichtung zum schmackhaften Brod Gottes. Aber das unblutige Zeugniß von Christo Jesu, das ihrem blutigen vorangegangen ist, und welches wir alle ablegen sollen, das war für die Natur des Menschen viel schwerer. Und es ist auch so in der That und Wahrheit.

Ihr werdet solches alsobald begreifen, wenn ich euch zeuge, wie wir alle unblutige Zeugen werden können und sollen.

Was heißt nun das: wir sollen unblutige Zeugen seyn? Das heißt nichts anderes, als wir sollen seyn — Zeugen, die zwar darum, weil sie Christo Jesu Zeugniß geben, nicht Blut und Leben lassen dürfen, die es aber auf Tod und Leben könnten ankommen lassen. Wir sollen laut öffentlich Zeugniß geben „der Wahrheit und und Gnade, die in Christo Jesu ist"; wir sollen uns als Glieder von dem Haupte Christus vor jedermann bekennen; wir sollen uns des Evangeliums Jesu Christi nicht schämen! sondern mit Wort und That es bekennen, daß wir Christi Angehörige seyn. Wir müssen wie Petrus seyn und auf des Herrn Frage: „wer glaubet ihr, daß ich

sey?“ antworten: „du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

Wir müssen aber dieses nicht bloß bezeugen können — vor Gleichgesinnten, wie es Petrus vor seinen Mitaposteln und Jüngern Jesu gethan hatte; der aber bald vor den Feinden Christi diesen verläugnet hat, als er zur Magd des Hohenpriesters und desselben Knechten und zu den Gerichtsdienern sprach: „Ich kenne Jesum Christum nicht; ich weiß gar nicht, von wem ihr redet“; wir müssen auch Petrus der sich bekehret hat, und mit allen Aposteln und allen frommen Christen den Herrn Jesum vor aller Welt bekennen und zeugen von Ihm als von dem einzigen Heile, der uns wahrhaft selig machet — zur Ehre des Vaters.

Allein damit wir so ein Zeugniß ablegen können — mit freudigem Gemüthe: so müssen wir allererst an Jesum Christum glauben. Dieses Glauben ist aber nicht so ein blosses Annehmen, daß Jesus von Nazareth der verheissene Christus sey und daß er hier auf Erde erschienen sey — zu unser aller Erlösung. Daß ein Mensch dieses auf das Hören hin mit seinem Verstande bloß annehme und für wahr halte und mit kalten Worten bekenne: „ich glaube an Jesum Christum;“ das ist noch kein Glaube. Der rechte Glaube ist eine inwendige Regung des Gemüths, eine Bewegung des Innersten im Menschen. Ich will nun das ganze Wesen des Glaubens beschreiben.

Vor allen Dingen wisset: daß sich keiner und auch kein Mensch dem andern den Glauben geben könne. „Gott wirket den Glauben." Solches bezeuget der grosse Apostel Paulus, der Mann voll Glaubens; und „Gott wirket den Glauben durch das Wort der Wahrheit in dem Evangelium," zu welchem Worte der Wahrheit, eigentlich: „in welche Wahrheit der heilige Geist leitet." Auf diese Weise kömmt der Mensch zur Einsicht, daß er von sich selbst so ganz und gar nichts wisse und vermöge, daß er zu allem Guten untüchtig sey, daß er in Irrthum und Sünde begraben liege und alles Guten unwürdig sey. Das betrübet alsdann den Menschen und machet ihn seufzen und er ist um sein Heil bekümmert. Solches treibet nun den Menschen zu dem Lichte, welches ihm durch die Predigt und die Lesung des Evangeliums gezeiget wird und welches stets leuchtet — mit einem so hellen Scheine, wie kein Licht auf der Welt leuchtet.

Die Erkenntniß und das Gefühl des eigenen Unvermögens treibet zum Brunnen des lebendigen Wassers, das da erfrischet in der Dürre, in müden Tagen stärket, von allen Flecken reiniget, zu allen guten Werken belebet. Der Mensch sieht in Christo Jesu das Heil — die Weisheit, die recht weise machet, die Güte, welche heiliget, das Leben, welches den Menschen beseliget. Er sieht Christum als den Weg zum ewigen Leben.

Sobald nun der Mensch dieses Heil erblicket, so giebt er die eigene Vernunft auf, welche selbst klug und weise seyn will und sich eben darum im Irrgange des eigenen Dünkels verlieret. So ein Mensch, der sein Unvermögen erkennt und in Christo Jesu das Heil wahrnimmt, giebt alle Vernunft gefangen unter den Gehorsam Christi — im Glauben, nach St. Pauli Lehre. Er will nicht mehr der Sünde Diener seyn; er will ihr Joch abschütteln und sie völlig lassen — und weil er sich hiezu allzu schwach und unvermögend fühlet: so eilet er zu Jesus Christus, dem Lichte und dem Leben, durch dessen Kraft er die Sünde in sich ertödten kann.

Der Glaube ist demnach, in seinem Grunde und Wesen betrachtet, die von Gott aus Gnade geschenkte neue Lebensbewegung wodurch ein armer Sünder stets zu Christo und zu allem Guten getrieben wird. Die göttliche heilige Schrift beschreibet den Glauben als ein Kommen zu Jesus Christus, dem Brode des Lebens, welches allein vollkommen nähret und zur Genüge sättiget — nach St. Johannes, der erzählet, daß die Leute zu Jesus gekommen und von dem Brode des Lebens satt geworden sind. Dem Kommen zu Jesus folget das Annehmen Christi, welches wiederum der heilige Johannes andeutet, wenn er schreibet: „wie viele Ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Kin-

der Gottes zu werden, die an seinen Namen glauben." Endlich beschreibet die heilige Schrift den dritten Theil des Glaubens, welcher ist ein geduldiges Bleiben bey Christo auch unter dem Kreuze, ohne zu weichen: „Selig ist der Mann, welcher die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott denjenigen verheissen hat, die Ihn lieben," schreibet der heilige Apostel Jakobus. Wer zu Jesus Christus gekommen ist und Jesum Christum angenommen hat, der wird nicht weichen, sondern er wird im Glauben verharren und der Glaube wird ein Fundament und ein Triebrad von allen guten Werken werden. Der Glaube wird eine Ursache und Kraft aller heiligen Verrichtungen, wie es der große Apostel an die Hebräer schreibet — daß durch den Glauben die Urväter ihren Ruhm erlangt und diese, kraft des Glaubens, so viel Grosses, Gutes und Heiliges gethan haben, daß es ihm an Zeit fehle, alles zu beschreiben.

Dieses vorausgesetzt, beschreibe ich nun, wie ein Mensch von Christus Jesus Zeugniß ablege. Es geschieht in folgender Ordnung:

Der Strahl des heiligen Evangeliums fällt in das Gemüth des Menschen ein — durch Wirkung des heiligen Geistes.

Im Lichte des heiligen Evangeliums erblicket der Mensch seinen Zustand und seine Gestalt — und den Zustand der Sünde, die ihn mit Schmach und Elend anthut. Die Sünde ängstiget ihn und

es grauet dem Menschen vor ihr mehr und mehr. Er stehet also gegen sie auf und ziehet wider sie zu Felde und des Menschen Geist widerstreitet dem Bösen in ihm, „er ertödtet die Glieder, die auf Erden sind, Unreinigkeit, böse Lust, Geitz, Hoffart“ — nach der Ermahnung St. Pauli, des grossen Apostels.

Bey diesem ernstlichen Kampfe wird der Mensch seiner Armseligkeit in Erkenntnissen und Werken gewahr. Er nimmt also dahin seine Zuflucht, woher der Strahl kömmt.

So kömmt der Mensch zu „Jesus Christus, dem Lichte und Leben“ — in demüthiger Unterwerfung und gänzlicher Hingabe an Ihn.

Dem Demüthigen kann alsdann Jesus Christus nicht widerstehen. „Er geht in sein Eigenthum ein.“

Voll Freude nimmt der Mensch den Herrn Jesum auf und dieser bleibet bey ihm allezeit — auch unter dem Kreuze, das ist, unter Schimpf und Verfolgung und Widerwärtigkeit. Denn aus dem Glauben ist eine selige Vereinigung worden, die Liebe, und aus Liebe kann der Mensch alles thun — für Jesus Christus. Der Liebe ist alles leicht und süß. Nun hat der Mensch das Unsichtbarliche im Auge. „Er vergegenwärtiget sich das, was er hoffet, und zweifelt nicht an dem, was er nicht sieht“ — so ist ihm alles Irdische, selbst das Leben auf Erde gering

und nicht zu vergleichen mit dem ewigen Leben. Für Christus auch den martervollsten Tod sterben ist ihm jetzt leicht, da er seine Vernunft in den Gehorsam unter den Glauben an Christi Evangelium und Verdienst gefangen gegeben hat. Feuer ist ihm kühl und jede Marter angenehm. Er lebet selig in dem Herrn und empfindet in dieser Seligkeit keine Leiden und keine Qual.

Aber — Fleisch und Blut mit seinen Lüsten und Begierden an das Kreuz schlagen, daß es sich nicht mehr bewegen kann; aus sich selbst ausgehen und zu Jesus Christus hingehen und wider die Einrede der Welt und des Verstandes und der Begierlichkeit Christum den Gekreuzigten annehmen und bey Ihm bleiben, wenn man auch Tausende, ja alle Welt von Christus abfallen sieht, wenn auch der innere Trost weichet und selbst der Herr hart zu uns spricht, wie er zu seinen Jüngern bey Johannes redet und sie fraget: „wollet auch ihr weggehen?" — Auf diese Frage mit Petrus antworten: „Herr, wohin sollen wir gehen? denn Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Dieses Kommen zu Christus, dieses Annehmen des Menschen-Sohnes, dieses Bleiben bey dem Heilande, dieses Bekenntniß und Zeugniß von Christo Jesu ist schwer, wenn es schon unblutig ist, und es ist ein Werk grosser Gnade. Diese Gnade wird von dem Herrn auf mancherley Weise angebothen un

der Mensch muß sie ergreifen und treu mitwirken, damit er durch den Glauben zur Liebes-Einigung komme, dadurch Marter und Tod für Christus leicht und süß werden, ja „Sterben wird ein Gewinn" — der reichste Gewinn.

Ihr sehet aus diesem wohl, m. g. Z., daß bey den heiligen Martyrern dem blutigen Zeugnisse das unblutige voranging; ohne ihr unblutiges Zeugniß wäre ihr blutiges nie möglich gewesen, nie erfolget. Ihr möget also leicht erkennen, wie nothwendig es ist, daß wir alle unblutige Zeugen Jesu Christi werden können und sollen, wenn wir schon keine Blutzeugen zu werden und zu seyn Gelegenheit haben, indem die heiligen Märtyrer nie Blutzeugen geworden wären, wenn sie nicht vorerst ohne Blut von Christo dem Herrn Zeugniß abgelegt hätten.

Unsere Sache ist es demnach, daß wir uns prüfen, ob wir auch wirklich schon unblutige Zeugen Jesu Christi seyn, und im Falle wir solche noch nicht sind, daß wir uns ernstlich bemühen, solche zu werden. Wir haben an den heiligen Märtyrern die getroffensten Bilder und klare Spiegel, in welchen wir unsere Gestalt sehen können und wohl wahrnehmen mögen, ob wir, wenn schon nicht blutig, doch unblutig von dem Namen unseres Herrn Jesu Christi zeugen.

Ich stelle euch darum noch ein Mal das Gemählde eines heiligen Märtyrers vor Augen. Die

Hauptgrundzüge eines heiligen Märtyrers sind diese:

Ein heiliger Märtyrer glaubet lebendig an Jesum Christum, den Sohn Gottes. Den Namen Jesu Christi trägt er in dem Herzen, davon St. Paulus der Apostel schreibet: „Gott hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie derer, die in dem Himmel und auf Erde und unter der Erde sind.“ Nicht den Götzen beuget der heilige Märtyrer sein Knie, welche anzubethen die heiligen Märtyrer angehalten worden sind. Vor aller Welt bezeuget ein heiliger Märtyrer: „daß nur Jesus Christus — der Herr sey zur Ehre des Vaters“, daß Ihm, als dem wahrhaftigen und gleichen Gott mit dem Vater alle Ehre und Anbethung gebühre. In Seinem Namen, Ihm zu Ehre und auf Sein Verdienst hin thut ein heiliger Märtyrer alles freudig — er bethet, arbeitet, ißt, trinket; er redet und singet von Gott in Christo. Seine Worte und seine Werke zeugen von Jesus Christus, von dem Glauben an Ihn, vor der Hoffnung zu Ihm, von der Liebe gegen Ihn so laut, freudig und muthig, daß er dieses sein unblutiges Zeugniß alle Augenblicke mit Blut unterschreiben und mit dem Tode besiegeln könnte.

* * *

So prüfen wir uns denn, ob auch wir mit dem heiligen Justin und allen heiligen Märtyrern von

Jesu Christi Namen Zeugniß zu geben den Muth und die Freude haben! Fragen wir uns aufrichtig: Beugen wir nicht den Götzen der — Welt der eiteln Ehre, dem Goldklumpen, der schnöden Lust das Knie? Entsagen wir dem „Götzendienste, welcher der Geitz ist"? „Ist nicht der Bauch unser Gott," dem wir huldigen, das ist: dienen wir nicht unsern Lüsten und Begierden aller Art? Streuen wir nicht unserem Verstande, der überall oben an seyn will, Weihrauch als einem Gotte? Oder bekennen wir uns laut und freudig und mit allem Muthe zu Jesus Christus, dem Sohne Gottes? Bekennen wir mit dem Munde unseren Glauben an Jesus, das einzige Heil, und bezeugen wir mit der That, daß wir an dem Evangelium von Christo als an der einzigen und ewigen Wahrheit hangen und daß es unser Leben und unsere Seligkeit sey? Geben wir nur dem Herrn in allen Dingen Ehre und Preis, Dank und Anbethung? Schämen wir uns seines heiligen Evangeliums nicht vor den Leuten, sondern bezeugen wir vor jedermann, daß wir in Christo und nach seinem Evangelium leben wollen? Ist unser Glaube an Ihn so gewiß, lebendig und kräftig, daß wir nicht mehr zweifeln noch irre werden, daß wir an Ihm, dem Gekreuzigten uns nicht ärgern, nicht stoßen? Haben wir den Herrn Jesum Christum immer im Auge und so gegenwärtig, als sähen wir Ihn? Haben wir zu Ihm eine solche Zuversicht und Liebe, daß wir, wenn es darauf ankäme, auch Blut und Leben lassen könnten — für Seinen Na-

men, für sein heiliges Evangelium und daß wir also unser Zeugniß auch mit unserem Blute unterschreiben und mit dem Tode versiegeln könnten? Könnten wir auch Blutzeugen Jesu Christi werden?

Betrachte dich ein Mal, du Hausvater in dem Spiegel, den heiligen Märtyrern, und sehe, ob du in deinem Hause und in deiner Nachbarschaft und Gemeine ein Zeuge Jesu Christi bist! Hast du in deinem Kasten, neben Gott nicht noch einen Hausgötzen, das Geld, mit dem du wucherst und an den du dein Herz hängest? Damit ich dich mit den Worten des heiligen Apostels frage: „dienest du etwa nicht deinem Bauche" welchen nach Fressen und Saufen gelüstet und welcher begehret nach des Nächsten Hausfrau und nach des Nächsten Gut? Ist dir dein Haus ein Tempel Jesu Christi? Hast du es Ihm geweihet und bestimmet zu einer christlichen Kirche, darin du der Priester bist und opferst und da du Weib und Kinder und Hab und Gut und dich selbst dem Herrn hingiebst? Verkündigest du da den Deinigen das Evangelium Jesu Christi, Gottes Wort, das sie die rechten Wege des Lebens führet — in Licht und in Kraft? Treibest du alle diejenigen aus deinem Hause, welche sich erfrechen, unter deinem Dache Worte zu reden, die dein Weib und deine Kinder ärgern könnten und die es statt zu einem Bethhause zu einer Mördergrube (des Geistes) machen? Hast du dabey soviel Muth, zu bezeugen, daß du ein Bekenner Jesu Christi bist, und kannst du dem sündigen Ge-

schwätze Gottes Wort entgegensetzen? Oder schweigest du und gesellest du dich selbst dazu und verlaugnest du Christum Jesum, unsern Herrn?

Betrachte dich, christliche Hausfrau, in dem Spiegel, welchen dir die heiligen Martyrer vorhalten, und sehe, ob du in deinem Hause, in deiner Nachbarschaft und Gemeine eine Zeuginn Jesu Christi bist! Hast du neben dem Einen wahren Gott nicht noch andre fremde Götter, Haus- und Herzensgötzen, Ehre, Eitelkeit, Pracht, welchen du mit Leib und Seele zugethan bist und welchen du taglich opferst in Gedanken, Worten und Werken? Bist du etwa nicht immer nur auf Kleider und Putz bedacht — auf äusserlichen Pracht, dafür du das sauer Erworbene deines Mannes dahin giebst? Hängest du etwa an dem vergänglichen Leibe und dienest ihm wie einem Abgotte in Schmuck und Ziereren, die nur vergänglicher Flitter ist? Oder bist du in deinem Hause als in einem Tempel die Priesterinn des Hauses, das Christo Jesu geweihet ist, und opferst du da dem Herrn Freude und Leid, Arbeit und Ruhe? Legest du deine Sorge und Angst, deinen Kummer, deine Anhänglichkeit an dem Irdischen auf die Opferglut, daß sie von der Flamme heiliger Liebe verzehret werden, sich verwandeln in einen süßen Geruch, welcher dem Herrn angenehm ist? Hast du den Muth, des Herrn Name laut und freudig zu bekennen vor jedermann, der in dein Haus kömmt, und Schweigen zu gebiethen dem, der es durch eitles, unnützes, sündi-

ges und ärgerliches Gerede entweihen will? — Bethest du mit dem Manne als dem Priester des Hauses im Angesichte der Deinigen täglich, wo nicht öfter, doch wenigstens ein Mal Gebethe des Dankes, des Preises und der Verherrlichung Gottes und Jesu Christi? Giebst du Seinem Namen allezeit die Ehre — in jedem Ereignisse des Lebens? Weisest du die Deinigen allezeit und überall auf Jesum, unser Heil? Oder schweigest du von Ihm und verläugnest Ihn — aus Muthlosigkeit oder Trägheit?

Betrachtet euch ihr Jünglinge und Jungfrauen in dem Spiegel, welchen euch die heiligen Märtyrer vorhalten, und sehet, ob ihr Zeugen und Zeuginnen Jesu Christi seyd! Habet ihr neben dem Einen wahren Gott nicht noch fremde Götter, die ihr anbethet und welchen ihr dienet? Hanget ihr nicht an dieser oder jener Person, weil sie bloß eure Sinne reitzet — du Jüngling an einer Jungfrau, du Jungfrau an einem Jünglinge — wegen wahrer oder eingebildeter Schönheit, wegen des Vermögens, wegen gewisser vortheilhafter Verbindungen, so daß ihr Gottes und Jesu Christus vergesset und Sinn und Gedanken und Zeit der Person als einer Gottheit opfert? Hanget ihr nicht an den rauschenden Ergötzlichkeiten, die den Geist zerstreuen und von Gott und Christus ab- und zum Dienste des Gottes dieser Welt hinziehen? Dienest du, o Jüngling! nicht dem Bauche durch übermäßiges Essen und Trinken und bringest du nicht die

köstliche Zeit dem Spiele zum Opfer dar? Wenn in Zusammenkünften ausgelassene Leute allerley Possen treiben, ungereimte Reden führen und lustige Schwänke machen, die nicht nur nicht zur Erbauung dienen und von unreinem Herzen zeugen, wenn sie sich schandbare Worte erlauben: hast du da, o Jüngling oder Jungfrau, Knecht oder Magd! den Muth in Gebehrden oder mit dem Worte zu widersprechen und Schweigen zu gebiethen, Gottes Wort entgegenzusetzen und von Gott und göttlichen Dingen zu reden? Hast du den Muth, von Jesus Christus, dem du angehören willst, zu zeugen und wider das Wohlgefallen ungeschlachter Menschen seinen Namen zu verkündigen und Seiner Ehre das Wort zu reden? Oder lachest du vielleicht mit den Bösen, fällst du gar in ihre unlautere Reden ein und verläugnest du Jesum deinen Herrn?

So dich, o Magd! des Hauses Herr oder Knecht unehrbar berühret, dir schmeichelt, Versprechungen machet, ja im Voraus schon große Gaben dir anträgt, im Falle du aber nicht hören wolltest, was er spricht, noch thun, was sein Begehren ist, er dir das Angetragene nicht nur nicht geben, sondern auch vielerley Vortheile entziehen würde; wenn du auf diese Weise versuchet wirst: hast du da den Muth, von Jesus Christus Zeugniß abzulegen und zu bekennen, daß du nicht Menschen dienest, sondern dem Herrn, deinem Gott und Heilande, daß du Seine Magd bist, daß du nicht den Menschen opferst und nicht der Göttinn der Wollust,

sondern daß du dem lebendigen Gott leben und sterben willst? Hast du den Muth, dem Versucher Gottes Wort kühn entgegenzuhalten — das Wort: „nicht in dem elenden Genusse unheiliger Lust ist meine Seligkeit; meine Seligkeit ist der Herr Jesus Christus, daran aber kein Unreiner einen Theil hat?“ Hast du auf diese Weise Muth und Freudigkeit, von Gott in Christo Zeugniß abzulegen oder hast du dieses Zeugniß schon aufgegeben und dienest du etwa schon dem Gott dieser Welt?

So mögen wir uns prüfen ob wir alles im Namen unseres Herrn Jesu Christi thun — zu Seiner Ehre und Verherrlichung Seines Namens; ob unser Reden und Thun von Christo Jesu Zeugniß giebt. Gehen wir zum heiligen Justinus in die Schule, zu jenem Justinus, dem heiligen Märtyrer, von welchem der heilige Justinus, dessen Gedächtnißtag wir heute feyern, seinen Namen trägt. Sehet, der heilige Justinus, der Weisheits-Freund und Martyrer *) genannt, dürstete nach Wahrheit, wie ein Hirsch nach der frischen Quelle dürstet. Wahrheit ist ihm das Brod des Lebens gewesen, darnach ihn mehr hungerte als nach dem leiblichen Brode. Gott in Wahrheit zu erkennen und dadurch das höchste Gut zu besitzen ist sein einziges Verlangen gewesen. Er begab sich zu mehreren Weisen der damaligen Zeit, die es in den Wissenschaften und schönen Künsten sehr weit gebracht hatten, so daß noch ih-

*) Justinus Philosophus et Martyrus.

te Namen hoch berühmt sind. Um die Wahrheit zu erforschen und um in Erforschung der Wahrheit ungestört zu seyn, sonderte er sich einige Zeit von der Welt ab in einen einsamen Ort. Hier schickte ihm Gott einen Greisen, der fromm und von Christus der ewigen Wahrheit erleuchtet und gestärket war. Dieser führte ihn zur Wahrheit, die der heilige Justinus lange gesucht, aber nicht gefunden hatte. Der fromme erleuchtete Greis eröffnete ihm das Verständniß der göttlichen heiligen Schrift: er las ihm die Propheten vor, welche Jahrtausende auf das hingewiesen hatten, was der heilige Justinus so lange vergeblich gesuchet — auf die Gnade und Wahrheit, die in Christo Jesu, dem Sohne Gottes erschienen ist. Der erleuchtete Greis lehrte den Justinus Gott und Jesum Christum kennen. Und Justinus gab sich der Unterweisung in Demuth und Unterwerfung seiner Vernunft als unter Gott hin und glaubte und hoffte und liebte von ganzem Herzen und der lebendige Glaube trieb ihn unter Gottes gnädigem Einflusse und Beystande zu jedem guten Werk. Der heilige Justin begab sich nach Asien; er durchreißte ganz Griechenland und Italien und predigte das Evangelium von Christus. Er trat in öffentlichen Schutzschriften auf und vertheidigte wider die Heiden den Glauben der Christen und legte sein Zeugniß von Christus öffentlich vor aller Welt Augen schriftlich hin, selbst vor den Kaiser, dessen Vorfahrer so viele tausend Christen grausam haben martern lassen; selbst vor

ein Volk, das nur immer ausrief: „die Christen den Löwen." So kam es dahin, daß der heilige Justin der Wahrheit des Evangeliums hätte abschwören sollen; allein er bekannte und läugnete nicht und bekannte, „daß Jesus Christus — der Sohn Gottes, das Heil der ganzen Welt sey, und bezeugte es unter Drohungen und Mißhandlungen wie unter Schmeicheleyen und Versprechungen gleich freudig und kühn, und dieses sein Zeugniß unterschrieb er alsdann mit seinem Blute, als er enthauptet wurde im Jahre Christi hundert und drei und sechszig.

Im Hinblick auf Jesus Christus und ermuntert durch das Beyspiel des heiligen Justinus, den Märtyrer suchen wir denn die Wahrheit, welche Gott der Vater in seinem Sohne Jesus Christus geoffenbaret hat; strecken wir gläubig die Hände aus nach dem Heile, welches Gott von seinem Throne in seinem Eingebohrnen uns Armen gesendet hat. Er sendet immer noch auch uns auf mancherley Weise Führer zur Wahrheit, wie er einen solchen dem heiligen Justinus gesendet hat. Er setzet Hirten und Lehrer und Prediger und Gewissensfreunde und Ausspender seiner heiligen Geheimnisse der Gnade. Es leben unter uns noch die Propheten und Evangelisten und Apostel in ihren kostbaren Schriften. Leset daher die göttliche heilige Schrift, höret die Bothen, welche Gott sendet, das Verständniß der göttlichen heiligen Schrift euch zu öffnen; lasset es euch die höchste und gröste Her-

zensangelegenheit seyn, Gott und den Er gesandt hat, Jesum Christum zu erkennen, auf daß ihr das ewige Leben habet. Und damit euch der Herr dieser Gnade würdige, so haltet an am Gebethe. Ja schon heute — hier vor Gottes allerheiligstem Altare

Lasset uns bethen!

O Gott!

Erwecke in uns einen Hunger und Durst des heiligen Märtyrers Justinus, den Hunger und Durst nach dir und nach deiner Gnade und Wahrheit in Christo Jesu, deinem Sohne und schenke uns, gleichwie dem heiligen M. Justinus, einen erleuchteten Freund, der uns das ewige Heil in Christo kennen lehret. Oeffne aber vor allen Dingen unsere Herzen deiner ewigen Wahrheit, damit wir sie freudig an- und aufnehmen, und schenke uns Stärke, daß wir unter den Lockungen der Welt, bey den Anläufen des Teufels und den Begierden des Fleisches deiner Wahrheit treu bleiben, von ihr in Worten und Werken laut Zeugniß geben und durch Ausharren theilhaftig werden der Krone der ewigen Herrlichkeit — durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn, unsern Herrn und Heiland. Amen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haid, Herenäus,

Christliche Reden in der Schweiz

Bd.: 1

München 1815

Hom. 642-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459563-9